Heute auf Seite 3: Rechtsstaat oder Faustrecht?


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Mai 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C


Neubesiedlung:

## Ostpreußen lebt!

### 20 000 Rußlanddeutsche bereits in der Ostprovinz

Dem nördlichen Ostpreußen werden wieder deutsche Siedler zugeführt. Wie der Schriftsteller und Journalist Waldemar Weber gegenüber dem Ostpreußenblatt mitteilte, sind in den letzten vier, fünf Jahren über 20 000 Rußlanddeutsche in der Provinz eingetroffen und dort seßhaft geworden. Tausende werden noch in diesem Jahre folgen. Weber, der selbst Rußlanddeutscher ist und in Moskau lebt, urteilt, daß alle bisherigen Versuche der sowjetischen Regierung, dieses Problem zu lösen, halbherzig waren und nun endgültig „gescheitert" seien.

Die Bewegung der rußlanddeutschen Bevölkerung sei in dem Augenblick in Bewegung gekommen, in dem die alten Gesetze aus der Stalinzeit (Reiseverbot für alle Sowjetbürger außerhalb eines Umkreises von 400 Werst) nicht mehr gültig oder zumindest administrativ nicht mehr durchsetzbar waren, und die neuen Gesetze nur so formuliert sind, daß sie Siedlungszüge innerhalb der Sowjetunion nicht mehr verbieten. Naturgemäß hätten sich die Rußlanddeutschen ihren angestammten Gebieten zugewandt, doch seien diese – im Zuge der stalinistischen Völkerverschiebungen – bereits von anderen Völkerschaften, zumeist mit moslemischer Religionsbindung in Beschlag genommen worden. Erste Siedler, die im Wolgagebiet eintrafen, mußten Plakate mit Aufschriften wie „Lieber Aids als Deutsche" zur Kenntnis nehmen und fanden im übrigen diesen Landstrich ökologisch verwüstet vor.

Nach diesem Fehlschlag habe eine Neubesinnung stattgefunden, die sich zunächst auf Zwischenstufen ausgerichtet habe und die von Lösungsversuchen unter dem Motto „Kulturautonomie" bis hin zu Siedlungsneugründungen gereicht hätten.

Doch weder das eine noch das andere sei praktikabel: In dem russischen Riesenreich gibt es keine zumutbaren Freiräume mehr, die Siedler aufnehmen könnten, noch sind die bisher dort ansässigen Völkerschaften (Kirgisen beispielsweise) bereit, Deutsche in ihren traditionellen Wohngebieten zu dulden. Die dortige Situation, so Weber, gleiche daher einem Pulverfaß. Es genüge der geringste Zwischenfall mit den heißblütigen Kirgisen, um eine Explosion mit verheerenden Folgen auszulösen. In dieser schier ausweglosen Situation seien die Rußlanddeutschen auf Ostpreußen gelenkt worden. Zunächst hätten sie sich aus Gründen der „Pietät" geweigert („dieses Land gehört den Reichsdeutschen"), diese Provinz überhaupt in Augenschein zu nehmen, doch habe sich dieser Prozeß dynamisiert, nachdem erste, besonders entschlossene Wolgadeutsche diesen Weg erfolgreich beschritten hätten.

Bezeichnend für die gespannte Lage innerhalb der sowjetischen Völkerschaften ist, daß in diesen Wochen ein ganzes Dorf mit Rußlanddeutschen aus Kirgisien auf dem Weg nach Ostpreußen ist, das nie umgesiedelt worden ist, sondern dort schon von den Anfängen her bestanden habe. Dieses Dorf mit ungefähr 120 Höfen sei sogar besonders wohlhabend, weise, für sowjetische Verhältnisse ungewöhnlich, sogar dreistöckige Häuser auf.

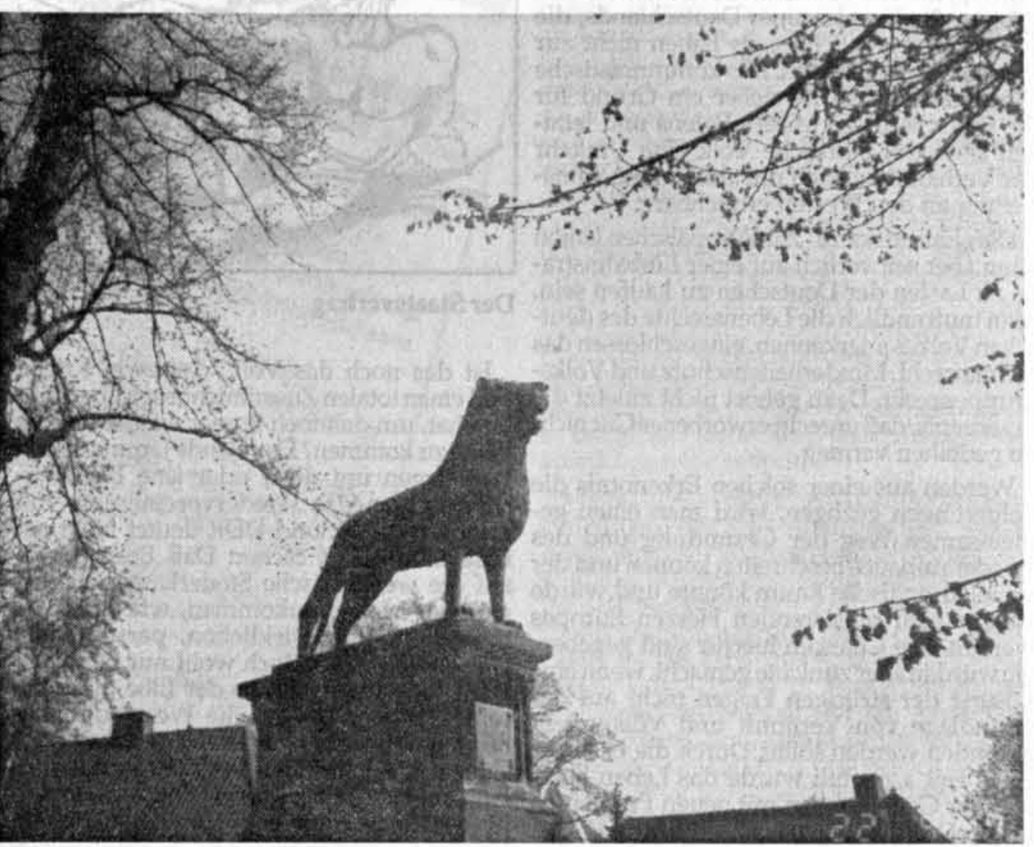
Während die eine Gruppe also die ungeheuren Schwierigkeiten des Neubeginns in Ostpreußen auf sich nehmen würde, sei die andere darauf aus, nach Westdeutschland zu kommen. Doch dies sei eine Tat, die erst der übernächsten Generation zugute komme. Auf die sowjetische Führung angesprochen, meinte Weber, die Regierung kenne zwar genau die Lage, eingeschlossen die ethnische und geopolitische Problematik, doch verharre sie in geradezu beispielloser Lethargie. Bei der geringsten Kritik, komme sie nun vom In- oder Ausland, schrecke die Regierung Gorbatschow zurück, um dann wieder in einem tatenlosen Zustand zu verharren.

Die Ausnahme bilde lediglich W. Lukjanow (Oberster Sowjet), der die Idee einer Besiedlung Ostpreußens favorisiere, während das unlängst in der hiesigen Presse gepriesene Projekt, in der Stadt Uljanowsk eine Autonome Republik zu gründen, schon an der unzureichenden Größe des Gebietes scheitere. Es biete allenfalls für 20 000 Rußlanddeutsche Raum, womit sich das gesamte Problem für die Rußlanddeutschen heute, wie es Weber formulierte, auf die Frage „Königsberg oder Kaiserslautern reduziere".

Zugleich regte er auch an, die deutsche Bundesregierung solle diese komplizierten Sachverhalte einer Lösung zuführen, da sich sowohl aus dem inzwischen leichter gewordenen Exodus nach Westdeutschland wie auch aus dem von den Sowjets offenbar nicht mehr gehinderten Einzug nach Ostpreußen eine immer verwirrendere Anzahl rechtlicher und humanitärer Konflikte auftue, die weder auf dem Rücken der Rußlanddeutschen noch der Ostpreußen ausgetragen werden dürften. **Peter Fischer**

### Aus dem Inhalt





Sinnbild Heinrichs des Löwen vor dem Ratzeburger Dom: Er gilt als Förderer der deutschen Siedlungstätigkeit zwischen Elbe und Ostsee — Foto H. Bleck

## Warnung vor einer Einbahnstraße

**H. W.** – In einer Betrachtung Philipp von Bismarcks, Mitglied der „Delegation", die den Bundespräsidenten nach Polen begleitete, lesen wir: „Bisher haben sich auch die verantwortlichen Politiker (in Polen) nicht bewußt gemacht, daß das ‚Recht auf Heimat' ein wesentlicher Fundamentstein europäischer Zukunft und für Polen wie für alle übrigen Beitrittskandidaten der EG ‚Eintrittskarte' zur Europäischen Union ist. Daß zu seiner Erfüllung auch eine menschliche Dimension, ein grundsätzlicher Gesinnungswandel gehört und die Bereitschaft zur Aufarbeitung der geschichtlichen Wahrheit, wie der Mut zu ihrer öffentlichen Bekanntmachung, wird bisher kaum gesehen."

Wir möchten dieser Feststellung nicht nur beipflichten, wir weisen ihr vielmehr einen ganz besonderen Stellenwert zu, denn auch nach unserer Auffassung ist eine Aufarbeitung der geschichtlichen Wahrheit die Voraussetzung für das friedliche und gedeihliche Neben- und Miteinander in einer besseren europäischen Zukunft. Ohne diese Aufarbeitung jedoch bleiben die Deutschen das Volk, das allein im September 1939 Polen überfallen hat, und es bleibt unberücksichtigt, daß auch die Sowjetunion daran beteiligt war. Heute ist bereits weitgehend unumstritten, daß der Waffengang zwischen Deutschland und Polen zu vermeiden gewesen wäre, hätte es nicht im Interesse anderer Mächte gelegen, diesen Konflikt ausgelöst zu wissen. Wir sollten einmal daran erinnern, – und das ist wissenschaftlich nachweisbar – daß die Deutschen über 1000 Jahre lang das ruhigste, berechenbarste, am wenigsten überhebliche und expansive Volk Europas gewesen sind und, was die beiden Weltkriege angeht, vermag wohl niemand, der sich mit den historischen Zusammenhängen im 20. Jahrhundert beschäftigt hat, den Deutschen allein die Schuld geben.

Churchill sah die beiden Weltkriege in einem Zusammenhang und bezeichnete sie als den „30jährigen Krieg des 20. Jahrhunderts". Polens Kriegsminister, Marschall Ryds-Smigly, verstieg sich zu der Bemerkung: „Polen will den Krieg, und Deutschland wird ihn nicht vermeiden können." Churchill (an Roosevelt) und Stalin (vor dem Politbüro) erklärten zynisch: „Wir hätten den Krieg verhindern können, aber wir wollten nicht." Churchills Grund war die Vernichtung einer deutschen Vormachtstellung in Europa, Stalin hoffte „auf der Zerfleischung der Kapitalisten", aus der die Sowjetunion den Nutzen ziehen könne. Wenn die Sieger des Zweiten Weltkrieges heute als Preis für die deutsche Einheit die „De-jure Anerkennung" eines Unrechtstatbestandes, nämlich die Einverleibung der deutschen Ostgebiete in den polnischen Staat fordern, darf man sich nicht wundern, wenn die Frage nach dem „Cui bono" gestellt und in dem Sinne beantwortet wird, daß die Großmächte den Nutzen eben darin sehen, daß Deutschland (wie einst schon in Versailles) noch kleiner geschneidert werden soll. Das sind nüchterne Tatsachen, wie immer man sie auch geschickt

Wiedervereinigung:

## Parteien-Gerangel um Staatsvertrag

### SPD ist nach der Unterzeichnung auf eine erste Machtprobe aus

Bundesfinanzminister Theo Waigel und sein mitteldeutscher Kollege Walter Romberg haben auf dem Schreibtisch Konrad Adenauers ihre Namenszüge unter den Staatsvertrag gesetzt, der die Modalitäten der Vereinigung der West- und Mitteldeutschen sicherstellen soll. Die Tinte war noch kaum getrocknet, da meldeten die Sozialdemokraten erste Bedenken an. Die Süddeutsche Gerda Däubler-Gmelin hat ein fünf Punkte umfassendes Papier erstellt, von dem insbesondere der Vorschlag beachtlich ist, daß keinesfalls das Vermögen der separatistischen SED/PDS bei der anstehenden Währungsunion am 1. Juli in voller Höhe zum Umtausch kommen soll.

Respekt, denn dieser Punkt ist in der Tat akzeptabel, da diese Partei keinesfalls in die Lage versetzt werden sollte, bei zukünftig anstehenden gesamtdeutschen Wahlen ein Budget in Milliardenhöhe in die Waagschale werfen zu können. Nach ihren Vorstellungen soll das Vermögen der SED/PDS an diejenigen ausgezahlt werden, die einst Opfer ihres Machtmißbrauches wurden. Das Argument der übergroßen Eile freilich, das ansonsten von SPD-Politikern angeführt wird, riecht allzusehr nach Wählerfang und kalkulierter Taktik. Walter Momper, (West-) Berlins Regierender Bürgermeister, scheint da schon mehr Realismus – aus welchen Gründen auch immer – im Blut zu haben, denn er ist bisher uneingeschränkt für die Anerkennung des Staatsvertrages.

Eine etwas dünne Figur machte Premier de Maizière, der bei der Unterzeichnung meinte: „Welches Volk in Osteuropa bekommt schon eine solche Starthilfe?" Eigentlich sollte er es wissen, daß es nämlich kein Volk in dem Raum gibt, für den er unterzeichnet, sondern eine Bevölkerung, und außerdem liegt dieser Bevölkerungsteil nicht in Ost-, sondern in Mitteleuropa.

Und es sei noch angemerkt, daß dieses Volk wohl aber einen Rechtsanspruch hat, der sich bis nach Osteuropa zieht, und der, wie es in einer gemeinsamen Erklärung des Deutschen Bundestages von 1950 hieß, dieses „deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik Polen nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden" ist. **pf**

verbrämen oder gar als Sühne für deutsche Schuld ausgeben mag.

Es ist nicht die Stunde zu rechnen und gegenzurechnen. Vielmehr stellt sich die Frage, wie eine Zukunft gestaltet werden kann, die nicht mehr von Chauvinismus diktiert, sondern nach den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet ist. Die Polen wissen im Grunde sehr wohl, daß ihnen von Deutschland keine Bedrohung erwachsen kann (da würden die NATO-Partner schon ihr Veto einlegen); was also treibt Warschau um, auch noch einen Besitztitel mit Unterschrift und Siegel zu erhalten?

Erklärtes Ziel aller, die sich dem „Europäischen Haus" verpflichtet fühlen, ist es, die Grenzen abzubauen, sie durchlässiger werden zu lassen. Polen will und muß nach Europa; die einst blühenden deutschen Ostgebiete, die Kornkammer Deutschlands, die Industriegebiete Schlesiens haben nicht zur Prosperität beigetragen. Das kommunistische Wirtschaftssystem ist sicher ein Grund für die wirtschaftliche Misere Polens und letztlich sieht das polnische Volk eine Umkehr der Verhältnisse auch nur durch eine Annäherung an den Westen erreichbar.

Die „Eintrittskarte" zur Europäischen Union kann aber schwerlich auf einer Einbahnstraße zu Lasten der Deutschen zu kaufen sein. Man muß endlich die Lebensrechte des deutschen Volkes anerkennen, eingeschlossen das Heimatrecht, Minderheitenschutz und Volksgruppenrecht. Dazu gehört nicht zuletzt die Erkenntnis, daß unrecht erworbenes Gut nicht zu gedeihen vermag.

Werden aus einer solchen Erkenntnis die Folgerungen gezogen, wird man einen gemeinsamen Weg der Gesundung und des Wiederaufbaues beschreiten können und der mitteleuropäische Raum könnte und würde wieder zum pulsierenden Herzen Europas werden. Die Chancen hierfür sind gegeben. Sie würden aber zunichte gemacht, wenn eine Lösung der strittigen Fragen nicht auf der Grundlage von Vernunft und Völkerrecht gefunden werden sollte. Durch die Diktatur eines Fait accompli würde das Leben kommender Generationen mit neuen Problemen belastet werden.

Deutschland:

# Kleine Geister in dieser großen Zeit

## Nach der Euphorie über die Maueröffnung bleibt nur noch die Furcht vor materiellen Einbußen




Der Staatsvertrag — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Ist das noch das Volk, das zwei Kriege und einen totalen Zusammenbruch überstanden hat, um dennoch immer wieder auf die Beine zu kommen? Das elende Jammern und Wehklagen um diese oder jene Begleiterscheinungen der Wiedervereinigung von Bundesrepublik und DDR deutet nicht gerade darauf hin. Sicher: Daß Belastungen auf die westdeutsche Steuerkasse in nicht geringer Menge zukommen, will niemand bestreiten. Von wirklichen, persönlichen Härten kann aber doch wohl nur bei unseren Landsleuten jenseits der Elbe die Rede sein. Dennoch sind es die Westdeutschen, die schon bei dem vagen Verdacht, daß im Zuge der Vereinigung zwei oder drei Jahre lang ein paar Mark fehlen könnten, beinahe hysterisch werden. Begriffe wie „nationale Solidarität" oder „Opferbereitschaft" sind im Duden demnächst wahrscheinlich nur noch mit dem Zusatz „veraltet" aufzufinden.

Als deutscher Patriot ist man geneigt, dieser Haltung den Hinweis auf die historische Tragweite der Vereinigung für unsere Nation entgegenzuhalten. Nur scheint ein großer Teil der westdeutschen Bevölkerung weder mit der Nation noch mit der Geschichte etwas anfangen zu können. Nation ist durch „Gesellschaft" ersetzt worden, Geschichte durch Tarifvertrags-Dauer. So ist es eigentlich kein Wunder, daß, nachdem die medienwirksamen Bilder von Flüchtlingstrecks und Maueröffnung vom Bildschirm verschwunden waren, nur noch kleinliche Groschenzählerei übrigblieb.

Was noch schlimmer ist: Aus den Reihen der politisch Verantwortlichen kommen nicht etwa Worte der Mahnung, wie sonst so häufig. Viele von ihnen, meist aus den Reihen der Opposition, verstehen es geradezu erstklassig, in schamloser Weise Kapital aus dieser miserablen Haltung zu ziehen. Die SPD spielt eine besonders abstoßende Rolle: Während sie in Westdeutschland den Bürgern Angst zu machen sucht mit der angeblichen Gefährdung ihres Besitzstandes durch hohe Forderungen aus der DDR, stachelt sie dort die Menschen an, immer höhere Summen im Westen einzuklagen. Und nicht wenige ließen sich auf diese Weise an der Nase herumführen. Äußerst peinlich ist zudem das Gezerre um die deutsche Hauptstadt. Hier tat sich gleich eine ganze Palette von Landes- und Stadtvätern auf, die, nur um vor ihren heimischen Wählern zu glänzen, die jeweilige Heimatstadt in die Diskussion brachten. Die müssen eine hohe Meinung von ihrer Bevölkerung haben, daß sie glauben, diese ausgerechnet mit engstirnigem Lokalpatriotismus ködern zu können!

Im Moment geht es nur noch darum, Bonn um jeden Preis zur Hauptstadt zu machen und Berlin möglichst mit dem Bundespräsidenten abzuspeisen. Und die, die das betreiben, werden nicht müde, immer neue „Begründungen" für ihr Vorhaben zu erfinden. Angefangen mit den „Ängsten unserer Nachbarn" vor der preußischen Metropole. Ein Argument, daß ja zu allen möglichen Themen aus der Schublade gezogen wurde, wenn dem Diskutanten sonst nichts gescheiteres mehr einfiel. Nur ärgerlich, daß nach Umfragen kaum jemand unserer Nachbarn es nicht für selbstverständlich hält, daß natürlich Berlin und nichts anderes die Hauptstadt Deutschlands ist. Als dies bekannt wurde, verschwanden die „Ängste" dann auch weitgehend wieder aus der Diskussion.

So kehrte man zurück zum bewährten Groschenzählen. Horrorsummen der möglichen Umzugskosten geistern seitdem durch die Medien. Den Franzosen ist ihr Paris das Herz des Landes, den Litauern ihr Wilna gar eine „Heilige Stadt". Und den Westdeutschen? Ihnen verbindet sich mit der Hauptstadt scheinbar nicht viel mehr als ein möglichst kostengünstiger Verwaltungssitz. Oder ist es doch mehr?

Es beschleicht einen der Verdacht, daß Bonn nicht nur die kostengünstigere Lösung, sondern eher Programm ist. Programm eines weiter einseitig auf Westbindung bedachten Deutschland, das seine östlichen, zumal preußischen Wurzeln endgültig kappen will. Im Hinblick auf den derzeitigen Umgang mit Ostdeutschland scheint diese Überlegung gespenstisch real. So könnte zur territorialen Amputation Deutschlands eine geistig-kulturelle hinzutreten. Das böse Wort vom Rheinbundstaat drängt sich auf.

Der Bruch mit der Geschichte Deutschlands wird quasi zur Institution. Und ein Volk, das auf diese Weise weiter seiner Vergangenheit entfremdet bleibt, wird wohl auch in Zukunft bei einer Haltung bleiben, die außer dem persönlichen materiellen Eigennutz nichts gelten läßt. Das ist natürlich praktisch für die Machtpolitiker unserer Tage: Etwas ähnliches, wie das Aufbegehren der Mitteldeutschen oder das bewundernswerte Durchhaltevermögen der baltischen Völker wird von solchen Deutschen, wenn es um ihre Rechte geht, nicht mehr zu befürchten sein.

**Hans Heckel**

BdV:

# Kein Rütteln an Volkszugehörigkeit

## Rheinland-pfälzischer Minister will die Ostdeutschen aussperren

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk hat die Vorstellungen des rheinland-pfälzischen Justizministers Caesar (CDU) scharf kritisiert, den in den Gebieten östlich von Oder und Neiße lebenden Deutschen ihre deutsche Staatsangehörigkeit bzw. Volkszugehörigkeit abzuerkennen. Caesar hatte auf einem Symposium in Oppeln wörtlich geäußert: „Wir sollten wegkommen von dem Begriff des deutschen Volkstums und der weitgespannten Möglichkeit, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben." Caesar schlug hierbei eine Stichtag-Lösung vor, bei der sich danach Geborene nicht mehr auf die deutsche Staatsangehörigkeit berufen könnten.

Hierzu Koschyk: „Ein Landesjustizminister sollte eigentlich wissen, daß nach Artikel 16 des Grundgesetzes niemandem die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen werden darf." Auch bei endgültigen deutsch-polnischen Grenzregelungen müßten die personalen Rechte dieser Deutschen im Einklang mit dem Grundgesetz gewahrt werden. Andernfalls werde sich der BdV nicht scheuen, Verfassungsbeschwerden betroffener Deutscher mit allen Kräften zu unterstützen.

Koschyk nannte die Äußerungen Caesars in Oppeln überdies „verheerend", da sie bei den Deutschen in Oberschlesien zu einer panikartigen Stimmung beitrügen, die Heimat zu verlassen, und nicht im Lande zu bleiben. Anstelle durch rechtlich nicht haltbare und politisch schädliche Aussagen die Deutschen in Oberschlesien zu verunsichern, hätte Caesar in Oppeln die dringend erforderliche Umsetzung der Kohl-Mazowiecki-Erklärung und dauerhafte Lebensperspektiven für die Deutschen anmahnen müssen.

Kohl und Mazowiecki hatten im November vergangenen Jahres in Warschau eine gemeinsame Erklärung abgegeben, in der die Volksgruppenrechte den Deutschen zugesichert wurden. Zwar konnte daraufhin erstmals eine deutsche Vereinigung von einem polnischen Bezirksgericht zugelassen werden. Auch kann ein Kulturzentrum in Hindenburg Realität werden. Insgesamt aber sind die Deutschen weiterhin erheblichen Schikanen und Diskriminierungen ausgesetzt. Hierzu trägt vor allem die immer schlimmer werdende antideutsche Propaganda bei.

**H. T.**

**Das Ostpreußenblatt**
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

**Politik, Zeitgeschehen, Jugend:** Peter Fischer (37), Ansgar Graw (30)
**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman (33)
**Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles:** Horst Zander (34)
**Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum:** Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)
**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Bonner Büro:** Jürgen Liminski
**Anzeigen (41) und Vertrieb (42):** Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
**Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50**

Polen:

# Warum Warschau an Zusagen zweifelt

## Moskauer Vertrag stellt Oder-Neiße-Linie mit Zonengrenze gleich

Noch nie zuvor hat Warschau die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" so oft und so dringlich angemahnt wie in den letzten sieben Monaten. Das verbitterte nicht nur unzählige ostdeutsche Heimatvertriebene, sondern verwunderte auch viele neutrale Beobachter der polnischen Politik. In Bonn glaubt man den Grund für diese polnische Ungeduld zu kennen und versichert daher immer wieder, „keine territorialen Ansprüche gegenüber Polen" zu haben, die deutsch-polnische Grenzfrage „in der Substanz" als geregelt anzusehen.

Und doch – so scheint es – geben sich die Polen mit diesen wiederholten Bonner Beteuerungen nicht zufrieden, sondern drängen auf eine baldige vertragliche Anerkennung ihrer Westgrenze durch die beiden deutschen Staaten oder eine gesamtdeutsche Regierung. Der Grund für das polnische Verlangen ist nicht etwa Mißtrauen gegenüber dem Wort des Bundeskanzlers oder gar des Bundespräsidenten, sondern liegt in der Aussage eines Vertrages, der in diesen Monaten 20 Jahre alt wird: Im Moskauer Vertrag vom 12. August 1970, dessen Artikel 3 über die Grenzen in Europa wörtlich ausführt:

„... die Bundesrepublik Deutschland und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ... betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik."

Mit dem Sturz des SED-Regimes im Ost-Berlin und der sich anbahnenden deutschen Vereinigung ist aber die Aussage über die „Unverletzlichkeit" der „Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik" augenscheinlich annulliert und damit eine 1970 als „heute und künftig" für feststehend erklärte Grenze zugunsten der Einheit Deutschlands aufgehoben, ohne daß man eine förmliche Revision des Moskauer Vertrages vereinbart hatte.

Daraus entstand in Warschau die Sorge, daß die Gültigkeit des Satzes über die Oder-Neiße-Linie als „Westgrenze der Volksrepublik Polen" auch einmal aufgehoben werden könnte, wie dies offensichtlich mit der Endgültigkeit der „Staatsgrenze" der DDR in diesen Wochen geschehen ist, ohne daß Deutschland eine Gegenleistung erbringen mußte. Zu dieser Befürchtung kommt noch der Umstand, daß nach Völkerrecht und Urteil des Bundesverfassungsgerichts das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 fortbesteht und erst ein Friedensvertrag neue und endgültige Grenzen ziehen kann.

Diesen Friedensvertrag bzw. dessen rechtsverbindlichen Ersatz wünschen die Polen durch die Forderung nach einem endgültigen Grenzvertrag mit Deutschland jetzt alsbald zu erhalten und mahnen daher dessen Abschluß von Tag zu Tag dringlicher an. Wie man erfahren konnte, stießen sie dabei auf Verständnis bei Gorbatschow, der neuerdings bekanntlich den Abschluß eines Friedensvertrags mit dem vereinten Deutschland fordert und dies auch durch seinen Außenminister auf der ersten „2 + 4-Konferenz" in Bonn vortragen ließ.

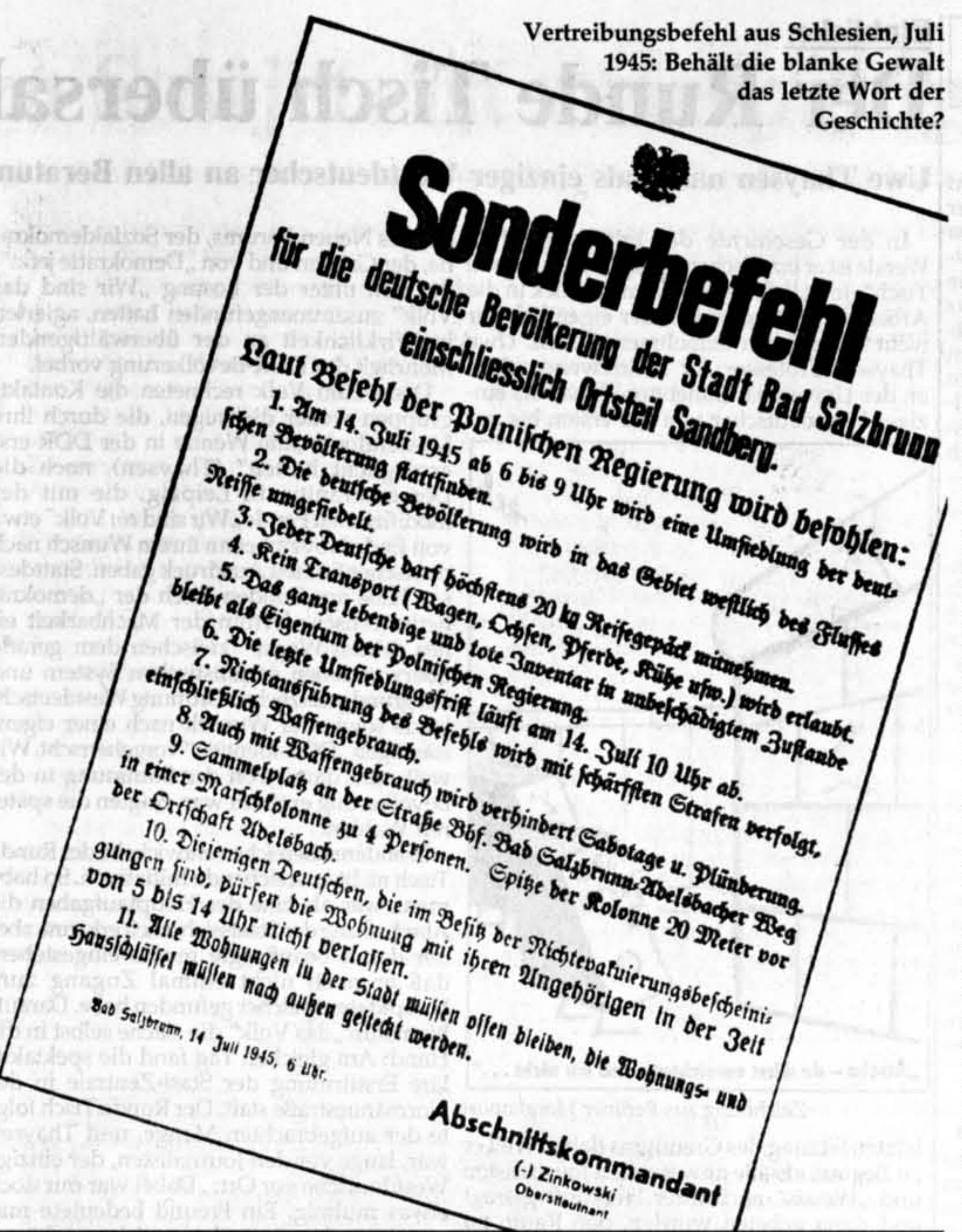
Bundesregierung und Westmächte sind nun gefordert, auf dieses polnisch-russische Verlangen angemessen zu antworten. **Alfred Schickel**

# Rechtsstaat oder Faustrecht?

## Völkerrechtliche und moralische Anmerkungen zur Diskussion um die Oder-Neiße-Gebiete

VON Dr. WOLFGANG THÜNE

**Steht die Bundesrepublik Deutschland, stehen die Organe unseres Staates nach wie vor zum Grundgesetz und zu den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts? Wer auf Entschließungen etwa des Bundestages blickt, wird nicht mit einem einfachen „ja" oder „nein" antworten können.**


Sonderbefehl

für die deutsche Bevölkerung der Stadt Bad Salzbrunn einschliesslich Ortsteil Sandberg.

Laut Befehl der Polnischen Regierung wird befohlen:

1. Am 14. Juli 1945 ab 6 bis 9 Uhr wird eine Umsiedlung der deutschen Bevölkerung stattfinden.
2. Die deutsche Bevölkerung wird in das Gebiet westlich des Flusses Neisse umgesiedelt.
3. Jeder Deutsche darf höchstens 20 kg Reisegepäck mitnehmen.
4. Kein Transport (Wagen, Ochsen, Pferde, Kühe usw.) wird erlaubt.
5. Das ganze lebendige und tote Inventar in unbeschädigtem Zustande bleibt als Eigentum der Polnischen Regierung.
6. Die letzte Umsiedlungsfrist läuft am 14. Juli 10 Uhr ab.
7. Nichtausführung des Befehls wird mit schärfsten Strafen verfolgt, einschließlich Waffengebrauch.
8. Auch mit Waffengebrauch wird verhindert Sabotage u. Plünderung.
9. Sammelplatz an der Straße Bhf. Bad Salzbrunn-Adelsbacher Weg in einer Marschkolonne zu 4 Personen. Spitze der Kolonne 20 Meter vor der Ortschaft Adelsbach.
10. Diejenigen Deutschen, die im Besitz der Nichtevakuierungsbescheinigungen sind, dürfen die Wohnung mit ihren Angehörigen in der Zeit von 5 bis 14 Uhr nicht verlassen.
11. Alle Wohnungen in der Stadt müssen offen bleiben, die Wohnungs- und Hausschlüssel müssen nach außen gesteckt werden.

Bad Salzbrunn, 14 Juli 1945, 6 Uhr.

Abschnittskommandant
(-) Zinkowski
Oberstleutnant

Vertreibungsbefehl aus Schlesien, Juli 1945: Behält die blanke Gewalt das letzte Wort der Geschichte?

So erklärte das Bonner Parlament am 8. März dieses Jahres auf Antrag von CDU, CSU und FDP: „Das polnische Volk soll wissen, daß sein Recht, in sicheren Grenzen zu leben, von uns Deutschen weder jetzt noch in Zukunft durch Gebietsansprüche in Frage gestellt wird."

Handelt es sich dabei lediglich um eine Bestätigung der völkerrechtlichen Gegebenheiten? Sind unter den zitierten „sicheren Grenzen" jene vom 31. Dezember 1937 zu verstehen, die dem Londoner Protokoll vom 12. September 1944 ebenso wie dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 zugrunde lagen?

Oder handelt es sich bei dieser Entschließung nicht vielmehr um eine „Garantie-Erklärung für die Oder-Neiße-Linie"? Jene fünf Unions-Abgeordnete zumindest, die sich bei der Abstimmung der Stimme enthielten, dürften diese Interpretation befürchtet haben.

Zunächst einmal bleibt festzuhalten, daß es sich bei der „Oder-Neiße-Linie" um keine „Grenze" handelt. Zu diesen „Linien" kam es durch ein Geheimabkommen nicht zwischen der polnischen Exilregierung in London, sondern dem illegalen, moskauhörigen kommunistischen „Polnischen Komitee der Nationalen Befreiung" (Lubliner Komitee) und der UdSSR am 27. Juli 1944. Per „Beschluß des Staatskomitees für Verteidigung der UdSSR Nr. 7558" vom 20. Februar 1945 übertrug Josef Stalin die Hoheitsgewalt in den von der Roten Armee eroberten „Oder-Neiße-Gebieten" an die Vertreter der provisorischen Polnischen Regierung. Zur Qualität dieser „Oder-Neiße-Linie" äußerte sich die deutsche Bundesregierung unter ihrem Kanzler Konrad Adenauer anläßlich der Görlitzer Abmachung zwischen Pankow und Warschau am 9. Juni 1950 wie folgt: „Die Deutsche Bundesregierung als Sprecherin des gesamten Deutschen Volkes wird sich niemals mit der, allen Grundsätzen des Rechts und der Menschlichkeit widersprechenden Wegnahme dieser rein deutschen Gebiete abfinden."

Auch die folgenden Worte stammen von Konrad Adenauer: „Aus den östlichen Teilen Deutschlands, aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, usw. sind nach den von amerikanischer Seite getroffenen Feststellungen insgesamt 13,3 Millionen Deutsche vertrieben worden. Davon sind 7,3 Millionen in der Sowjetzone und mehrheitlich in den drei Westzonen angekommen. 6 Millionen Deutsche sind vom Erdboden verschwunden. Sie sind gestorben, verdorben... Es sind Untaten verübt worden, die sich den von den deutschen Nationalsozialisten verübten Untaten würdig an die Seite stellen. Die Austreibung beruht auf dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945. Ich bin überzeugt, daß die Weltgeschichte über dieses alles ein sehr hartes Urteil dereinst fällen wird."

„Garantie-Erklärungen" für die Oder-Neiße-Linie müssen sich ebenfalls diesem „sehr harten Urteil" stellen. Sie sanktionierten „territorial" das nach Papst Pius XII „größte Verbrechen der Weltgeschichte": „Es ist gegen die Menschenrechte, Millionen Menschen aus ihren Heimstätten, Kirchen, Friedhöfen und von dem durch die Arbeit ihrer Vorfahren fruchtbar gemachten Boden zu vertreiben."

Und wie ist das Insistieren der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, der UdSSR, Frankreichs und Polens auf der bedingungslosen Anerkennung der „Oder-Neiße-Linie" in Relation zur Atlantik-Charta vom 14. August 1941 zu werten? Dort steht unter Punkt 2., die Unterzeichner „wünschen keine territorialen Änderungen, die nicht mit dem frei zum Ausdruck gebrachten Wunsch der betreffenden Völker übereinstimmen".

Okkupation, brutale Vertreibung und dann Annexion waren mitnichten freier „Wunsch" des Deutschen Volkes und schon gar nicht der betroffenen Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburger, Nieder- wie Oberschlesier sowie der Danziger. Es war der zynische Wunsch Stalins wie der zukünftigen

### Einseitige und voreilige politische Erklärungen als Bärendienst auf dem Weg zur Aussöhnung

kommunistischen Machthaber Polens, der allerdings bei der katholischen Kirche Polens auf ungeahnte Resonanz stieß, schien doch ein alter nationaler Traum in Erfüllung zu gehen, den einer der Staatsgründer Polens, Roman Dmowski, 1923 wie folgt umschrieb: „Ich habe nicht für Polens Wiederkehr gekämpft, – denn sie war selbstverständlich – wofür ich gekämpft habe, war die Schaffung eines Groß-Polen. Das heutige Polen ist nicht klein, aber wir müssen uns alle vor Augen halten, daß es nur eine Anzahlung auf ein wirkliches Groß-Polen ist. Polen ist noch kein Gesamtreich, aber es muß sich zu einem solchen ausdehnen..."

Konkret zu unserer Heimat lautet die polnische Forderung: „Polen muß darauf bestehen, daß es ohne Königsberg, ohne ganz Ostpreußen nicht existieren kann. Wir müssen jetzt in Locarno fordern, daß ganz Ostpreußen liquidiert werde. Es kann keine Autonomie unter polnischer Oberhoheit erhalten. Dann wird es keinen Korridor mehr geben. Sollte dies nicht auf friedlichem Wege geschehen, dann gibt es ein zweites Tannenberg (1410 Sieg des polnisch-litauischen Heeres über den Deutschen Ritterorden) und alle Länder kehren dann sicher in den Schoß des geliebten Vaterlandes zurück."

Den gierigen Griff nach Ostpreußen verfolgte Polen trotz der am 11. Juli 1920 erfolgten Volksabstimmung. Im Regierungsbezirk Marienwerder/Westpreußen hatten sich per Volksabstimmung 92,4 Prozent für Deutschland und im Regierungsbezirk Allenstein gar 97,9 Prozent für Deutschland ausgesprochen. Im Gegenteil, gerade diese Blamage stimulierte die polnischen Großmachtträume: „Solange wird nicht Friede in Europa herrschen, bis nicht die polnischen Länder vollkommen an Polen zurückgegeben sein werden, solange nicht der Name Preußen, der ja der Name eines schon nicht mehr vorhandenen Volkes ist, von der Karte Europas getilgt sein wird und solange nicht die Deutschen ihre Hauptstadt von Berlin weiter nach Westen verlegen, zur ehemaligen Hauptstadt Magdeburg an der Elbe oder Merseburg an der Saale, solange sie nicht zu dem alten Namen des Deutschen Reiches zurückkehren, und solange sie nicht aufhören, von der ‚Berichtigung der Grenzen' im Osten zu träumen." Im Vertrauen auf die Überzahl der polnischen Streitkräfte erklärte Marschall Rydz Smigly im Sommer 1939: „Polen will den Krieg mit Deutschland und Deutschland wird ihn nicht vermeiden können, selbst wenn es das wollte."

Jegliche bedingungslose „Garantie-Erklärung" müßte in diesem historischen Kontext gesehen und gewertet werden. Doch noch gravierender, Substanz wie Grundfesten unseres freiheitlichen Rechtsstaates unterminierend, wäre der verfassungs- und völkerrechtliche Aspekt.

Da die vier Besatzungsmächte weder die Absicht hatten, Deutschland zu teilen noch als Völkerrechtssubjekt auszulöschen, konnten die Schöpfer des von den Besatzungsmächten gutgeheißenen Grundgesetzes vom 23. Mai 1949, das ein Verfassungsprovisorium sein sollte, von der Kontinuität des deutschen Staates über die militärische Kapitulation vom 7. Mai in Reims und 9. Mai 1945 in Karlshorst hinaus ausgehen. Dieses staats- und völkerrechtliche Selbstverständnis hat Carlo Schmid am 20. Oktober 1948 auf die eindrucksvolle Formel gebracht: „Deutschland ist von uns... nicht neu zu konstituieren, sondern neu zu organisieren." Die dem Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland zugrunde liegende „Identitätsthese" fand ihren Niederschlag insbesondere im Londoner Schulden-Abkommen vom 27. Februar 1953 sowie im Konkordatsurteil vom 26. März 1957. Das Faktum der Identität liegt auch dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 zugrunde. Darin heißt es: „... Das Deutsche Reich existiert fort, besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit ... Die Bundesrepublik Deutschland ist also nicht ‚Rechtsnachfolger' des Deutschen Reichs, sondern als Staat identisch mit dem Staat ‚Deutsches Reich' – in bezug auf seine räumliche Ausdehnung allerdings teilidentisch..."

Weiter heißt es dort: „Aus dem Wiedervereinigungsgebot folgt zunächst: Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als *politisches* Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer *Politik* auf die Erreichung dieses Ziels hinzuwirken – das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten – und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde." (Hervorhebungen vom Autor.)

Mit einer „politischen" Anerkennung der „Oder-Neiße-Linie" als zukünftiger „polnischer Westgrenze" würde die „Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches (!) Ziel" aufgegeben, das völkerrechtliche Vertreibungs- und Annexionsverbot unterlaufen und damit der Vereitelung der Wiedervereinigung Vorschub geleistet. Das Wiedervereinigungsgebot bezieht sich eindeutig auf „Deutschland als Ganzes" und beinhaltet auch die 114 000 Quadratkilometer Ostdeutschlands. „Verzicht ist Verrat", so lautete einmal die Kurzformel.

Jede einseitige und voreilige politische Verzichtserklärung würde der Versöhnung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk einen „Bärendienst" erweisen, indem hier künstlich eine „Grenze" errichtet würde, deren Entstehen illegal ist und auf dem Geheimabkommen Stalins mit dem kommunistischen „Lubliner Komitee" vom 27. Juli 1944 beruht. Dieses Geheimabkommen ist genauso verwerflich, menschenrechtswidrig und daher à priori ungültig wie der Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939. Ein einseitiger Verzicht ohne völkerrechtliche Legitimation und ohne Friedensvertrag ist keine dauerhaft tragfähige Basis für ein friedliches Nebeneinander, mag er auch momentan Beifall finden, weil er chauvinistische Ambitionen nach einem „Groß-Polen" befriedigt. Wie lange?

Verzicht ohne die Suche nach Ausgleich und Kompromiß wäre ein postumer Sieg des sowjetischen Diktators Josef Stalin. Mit ihr würde seine „Kompensationstheorie" – die gewaltsame Westverschiebung Polens zugunsten der Sowjetunion – demokratisch sanktioniert. Verlierer wäre wieder einmal das Recht. Erst wurde es von der Demokratie gebeugt und diese wiederum beugte sich vor Macht und Gewalt. Mit dem Sieg des Faustrechts verschwände wieder ein Stück Friedenshoffnung. Wie schnell geraten doch die „Lektionen der Geschichte" in Vergessenheit!

*

*Dr. Wolfgang Thüne, Diplom-Meteorologe und promovierter Politikwissenschaftler, ist vielen Lesern sicher noch von der ZDF-Wetterkarte bekannt. Nach zweijährigem Südamerika-Aufenthalt ist Thüne seit einigen Monaten Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft Ostpreußen.*

## In Kürze

**Große Koalition gegen Berlin**

**Johannes Rau (SPD), Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, sowie Walter Wallmann (CDU), Ministerpräsident von Hessen, haben sich kürzlich darauf geeinigt, gegen die Absicht vorzugehen, die frühere Hauptstadt Berlin wieder zur Hauptstadt eines vereinigten Deutschlands zu machen. Rau setzt sich unter anderem dafür ein, den Bundesgerichtshof von Karlsruhe nach Leipzig zu verlagern, Wallmann propagiert eine Verlegung des Sitzes der Kultusminister-Konferenz nach Weimar.**

**Linke beschimpfen Havel**

Vaclav Havel, Staatspräsident der Tschecho-Slowakei, wird brieflich beschimpft, da er kürzlich den Karl-Marx-Freund Friedrich Engels als einen „relativ unbedeutenden Philosophen des vergangenen Jahrhunderts" betitelt hat. Die Proteste stammen hier zumeist von links-orientierten Personen – aus der Bundesrepublik.

**BdV fordert Baltikum-Unterstützung**

**Hartmut Koschyk, Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen (BdV), appellierte an die westliche Staatengemeinschaft, die baltischen Staaten bei ihren Unabhängigkeitsbestrebungen stärker zu unterstützen. Da die Balten gegenwärtig einzig die Beseitigung der Unrechtsfolgen des Hitler-Stalin-Paktes fordern, stünden die Deutschen, so Koschyk, in einer besonderen moralischen Verpflichtung, ihnen dabei zu helfen.**

**Hennig grüßt Siebenbürger-Sachsen**

Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der LO und Parlamentarischer Staatssekretär, hat den zum Heimattag in Dinkelsbühl versammelten Siebenbürger Sachsen herzliche Wünsche zu dieser wichtigen und weithin ausstrahlenden Veranstaltung übermittelt. „Wir Ostpreußen stehen solidarisch an Ihrer Seite, wie sympathisch finde ich Ihre Forderung nach Einheit. Wir sollten entschlossen weiter voranschreiten auf dem Weg zu einem einigen Vaterland in einem nicht mehr geteilten Europa."

**Patenland Hessen**

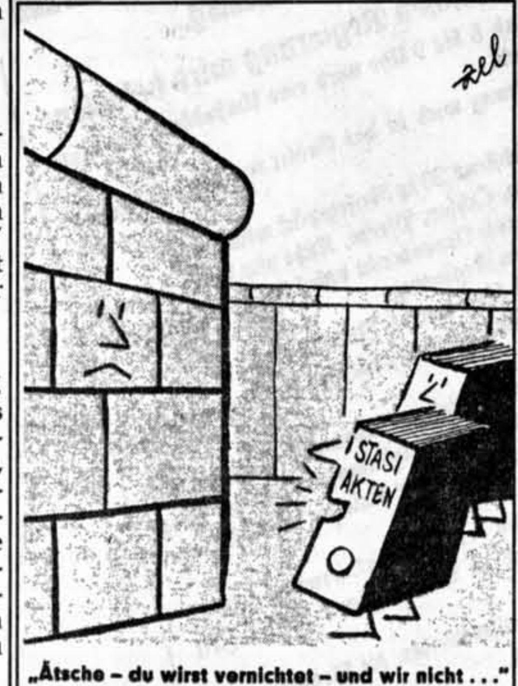
**Das Land Hessen hat nunmehr durch Beschluß der hessischen Landesregierung die Patenschaften über die Landsmannschaft Weichsel-Warthe und die Landsmannschaft der Deutsch-Balten in der Bundesrepublik übernommen. Das Land bekundet hier seine enge Verbundenheit mit den Deutschen aus dem Baltikum und aus den Siedlungsgebieten an Weichsel und Warthe.**

**Einblicke:**

# Der Runde Tisch übersah ihn einfach

**Uwe Thaysen nahm als einziger Westdeutscher an allen Beratungen der DDR-Oppositionellen teil**

In der Geschichte der mitteldeutschen Wende ist er inzwischen Episode: Der „Runde Tisch". Jetzt lieferte ein Mann Einblick in die Arbeit dieses Gremiums, der eigentlich gar nicht hätte daran teilnehmen dürfen: Uwe Thaysen, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Lüneburg. Er saß als einziger Westdeutscher von der ersten bis zur




„Ätsche – du wirst vernichtet – und wir nicht . . ."

Zeichnung aus Berliner Morgenpost

letzten Sitzung des Gremiums dabei. Weil er zu Beginn, als alle anwesenden Journalisten und „Wessis" nach ihrer Herkunft gefragt und dann gebeten wurden, den Raum zu verlassen, einfach übersehen worden war!

Vor dem Hamburger „Gesprächskreis für Christlich-Demokratische Politik" berichtete Thaysen, Chefredakteur der „Zeitschrift für Parlamentsfragen", in der er ausführlich über den Runden Tisch schreiben wird, über seine Eindrücke von den insgesamt 16 Sitzungen. Wer den Runden Tisch ausschließlich „tatenarmer Geschwätzigkeit" bezichtige, so der Wissenschaftler, tue den dort Versammelten Unrecht: „Im letzten Vierteljahr wurde dort Geschichte in einem Umfang gemacht, der die deutsche Politik in vielen Bereichen noch lange mitbestimmen wird."

Thaysen ist in seiner zentralen Bewertung jedoch zugleich sehr kritisch: Die dort tagenden Oppositionellen aus den Bereichen der Vereinigten Linken, der Menschenrechtler, des Neuen Forums, der Sozialdemokratie, der Grünen und von „Demokratie jetzt", die sich unter der Losung „Wir sind das Volk" zusammengefunden hatten, agierten in Wirklichkeit an der überwältigenden Mehrheit der DDR-Bevölkerung vorbei.

Denn zum Volk rechneten die Kontaktgruppen weder diejenigen, die durch ihre Massenflucht „die Wende in der DDR erst ermöglicht hatten" (Thaysen), noch die Demonstranten in Leipzig, die mit der modifizierten Parole „Wir sind *ein* Volk" etwa von Ende November an ihrem Wunsch nach deutscher Einheit Ausdruck gaben. Stattdessen habe am Runden Tisch der „demokratietheoretische Irrtum der Machbarkeit eines dritten Weges" zwischen dem gerade überwundenen sozialistischen System und der grundgesetzlichen Ordnung Westdeutschlands sowie der Wunsch nach einer eigenständigen „DDR-Identität" vorgeherrscht. Wie weit man damit von der Stimmung in der Bevölkerung entfernt war, zeigten die späteren Wahlen.

In anderen Bereichen entwickelte der Runde Tisch nicht ausreichende Initiativen. So habe man zwar als eine der Hauptaufgaben die Abschaffung der Staatssicherheit erkannt, aber der damit Beauftragte mußte eingestehen, daß er noch nicht einmal Zugang zum Hauptdatenspeicher gefunden habe. Daraufhin nahm „das Volk" die Sache selbst in die Hand: Am gleichen Tag fand die spektakuläre Erstürmung der Stasi-Zentrale in der Normannestraße statt. Der Runde Tisch folgte der aufgebrachten Menge, und Thaysen war, lange vor den Journalisten, der einzige Westdeutsche vor Ort: „Dabei war mir doch etwas mulmig. Ein Freund bedeutete mir, wenn man herausfände, wer ich war, könne er für nichts garantieren." Denn zu diesem Zeitpunkt arbeitete die Unterdrückungs-Maschinerie der Machthaber noch, wenn auch auf Sparflamme. Und das änderte sich durch die Erstürmung: „Erst von diesem Tag an war die Stasi weitgehend ausgeschaltet. Und erst damit begann der eigentliche Niedergang der SED/PDS."

Zugleich ist Thaysen sicher, daß auch bei dieser Aktion die Stasi noch einmal alle Register ihres Könnens zog: „Sie hat den Sturm gesteuert. Auch die äußeren Tore zu diesem Riesenkomplex waren von ihnen geöffnet worden. Die wütenden Demonstranten wurden in prall gefüllte Vorratslager, Luxus-Frisiersalons und dergleichen gelockt – vorbei an den wirklich sensiblen und wichtigen Bereichen." Am gleichen Tag war der damalige Ministerpräsident Modrow erstmals vor dem Runden Tisch erschienen und hatte sich und seine Regierung als „einzige Garanten der Sicherheit und Träger politischer Kompetenz" bezeichnet. Eine Woche später, am 22. Januar, erschien Modrow erneut. Diesmal, so erinnert sich Thaysen, war an die Stelle selbstbewußter Anmaßung die Bitte um Unterstützung getreten: „Könnt ihr mir Sicherheit und Ordnung garantieren?" Die fehlende Legitimation des Runden Tisches, dessen Vertreter „ja ebensowenig wie die Volkskammerabgeordneten gewählt worden waren", habe die Arbeit belastet. Hinzu kam der Mangel an Flexibilität, als neu entstandene, vornehmlich gesamtdeutsch ausgerichteter Gruppierungen und Parteien allenfalls Beobachter-Status erhielten und die Tendenz stets „Berlinzentristisch" blieb, während der Süden der DDR ausgeklammert war und sich daher in Form der Leipziger Montags-Demonstrationen in oft klarem Gegensatz zum Runden Tisch artikulierte.

Das wichtigste Verdienst des Runden Tisches sei es gewesen, den Wandel in der DDR, an dem „andere Kräfte insgesamt möglicherweise einen wesentlich größeren Anteil hatten", stets gewaltfrei zu halten. Darüberhinaus habe der Runde Tisch eine Fülle an Gesetzesvorlagen erarbeitet, die zum Teil jetzt in der Volkskammer als Vorlage dienten, Detailfragen gelöst und eine „erstaunliche Fleißarbeit" geleistet. Bei einer Bewertung des Runden Tisches müsse außerdem berücksichtigt werden, daß die an ihm Agierenden keinerlei politische Erfahrung gehabt hätten: „Trotz aller Mängel und trotz der Unfähigkeit, die Stimme im Lande zu erkennen, bin ich fasziniert von der praktischen Vernunft, die hier zusammensaß."

**Ansgar Graw**

**Abtreibung:**

# Mensch erst nach drei Monaten?

**Übernahme der „Fristenlösung" widerspräche dem Grundgesetz**

SPD und F.D.P. wollen die notwendige Rechtsangleichung in beiden Staaten in Deutschland nutzen, um die verfassungswidrige Fristenlösung bei Abtreibungen durch die Hintertür wieder einzuführen. Dabei macht die „Mein-Bauch-gehört-mir"-Lobby selbst vor Verdrehungen des Grundgesetzes nicht halt.

In der Bundesrepublik sind Schwangerschaftsabbrüche nach Paragraph 218 des Strafgesetzbuches nur dann straffrei, wenn sie aus medizinischen oder sozialen Gründen durchgeführt werden. Das DDR-Recht erlaubt Abtreibungen in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft. Genau diese „Fristenlösung", die die damalige sozialliberale Koalition in Bonn einführen wollte, hatte das Bundesverfassungsgericht 1975 als verfassungswidrig verboten.

F.D.P.-Generalsekretärin Cornelia Schmalz-Jacobsen hat sich bereits an die Spitze der Befürworter einer gesamtdeutschen Fristenlösung gesetzt: „Ich meine, daß das Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten durchaus Chancen bietet, dieses Verfahren aufzunehmen, und daß man hier auch einen Vorstoß machen sollte." Auch die SPD-Bundestagsabgeordnete Renate Schmidt meint, die Frauen in der DDR hätten kein Verständnis dafür, wenn die Fristenlösung der Harmonisierung des innerdeutschen Rechts geopfert würde.

Das juristische Zauberwort heißt „konkurrierende Gesetzgebung". Sie bedeutet, daß die deutschen Länder verschiedene Rechtsbereiche selbst regeln können. Damit wäre möglich, daß die DDR-Länder das dort bisher geltende Abtreibungsrecht beibehalten können, wird argumentiert. „Völliger Unsinn", erklärt dazu ein Sprecher des bayerischen Justizministeriums. Konkurrierende Gesetzgebung bedeute, daß der Bund Kompetenzen an sich reißen könne. Und davon sei beim Strafrecht und somit auch beim Paragraph 218 längst Gebrauch gemacht worden. Für strafrechtliche Regelungen der Länder gebe es keinen Raum. Allenfalls könne entschieden werden, ob straffreie Abtreibungen stationär oder ambulant durchgeführt werden könnten.

Bayerns Justizministerin Mathilde Berghofer-Weichner (CSU) wird noch deutlicher und betonet, „daß wir ein Zurückgehen hinter den geltenden Rechtszustand für ausgeschlossen halten". Schon jetzt gewähre das westdeutsche Strafrecht den „gebotenen Schutz menschlichen Lebens nicht im möglichen und notwendigen Umfang". Daher habe Bayern eine Normenkontrollklage beim Bundesverfassungsgericht eingereicht.

Der Justitiar der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Manfred Langner, erinnert daran, daß es der Artikel zwei des Grundgesetzes (Recht auf Leben) verbietet, ungeborene Kinder „in den ersten drei Monaten ohne jeden Schutz zu lassen". Und hier schließt sich der juristische Kreis. Sowohl Artikel zwei als auch Artikel eins des Grundgesetzes (Menschenwürde) dürfen gemäß Artikel 79 des Grundgesetzes nicht geändert werden – auch nicht im Falle der Wiedervereinigung. Selbst die Position der mitteldeutschen CDU vermag nichts an dieser konsequenten Haltung zugunsten ungeborener Kinder zu ändern.

**Jürgen Leersch**

# BERLINER BRIEF

**Det fiel mir uff...**

*det et in Berlin nu schon wieder viel internationaler zujeht – et wird ebn n' richtje Hauptstadt. Erfahr ick doch neulich, det se am Schandarmenmarkt een neuen Autosalon uffmachen wolln. Schon det Wort „Salon" hat mir richtich neujierich jemacht, wo ick doch früher bei son Wort nur an ne Frieseurbude jedacht hab. Na, denk ick, det wirste dir ma nich entjehen lassn – un loofe los. Wohl zu schnell, den an ne Ecke Littenstraße rempel ick doch prompt so en Männenken an. „Schu schen!", sacht er, un wühlt ejal in ne Tüte rum. „Schu schen!", übaleg ick mir fieberhaft, wo um allet in der Welt kommt denn der nu her. Ach, denk ick, ziehst ma de französche Platte, und saje: „Pardong, Musjö!".*

*Doch det Männeken läßt sich nich irritieren, bis ick em uff de Spur komme: „Du tauschen?". „Jern", saje ick, „aba wat denn?" Un nu kommt et – holt doch der Piefke ne Packung Hunderter ausm Ärmel, det ick fast längs hinjeschlajen wär. „Ick nix Millionär", ruf ick noch üba de Schulter, un mach, det ick davonkomm. Bei de internationalen Schacherer soll ooch de Stasi de Finger im Spiel ham, damit se ihrn Zaster jetauscht kriejn. Nee, denk ick, mit mir nich, un während ick noch so üba de deutsche Zukunft nachdenke, spricht mir ne freundliche Matrone an.*

*Nee, nich wat Se nu denken, det tu ick meine Olle nich an, et war so eene mit nem buntjeblümten Kopftuch un nem Kartenspiel inne Hand. Na, denk ick, ne Runde Doppelkopf wird se woll nich mit dir kloppen wolln – et war ne Wahrsajerin. Jroßet Haus, kleenet Haus, Herz-Dame un so. Na, denk ick, Knufke, det paßt ja, un fraje: „Wie wird et denn nu mit Deutschland?" Und schon wirbelt se de Karten durcheenander. Als ick de erste Karte zieh, sprudelt se los: „Du viel Jlück in ne Liebe, jleich zwei Fräulein, du!" „Madamken, nu machen Se aber ma nen Punkt, ick will doch nur wissen, wie et mit..." Aba se läßt mir nich zu Worte kommen, un wie ick mir so denke, Knufke, gib et uff, da kommt aus ne Ecke so een Kerl, muß wohl ihr Assistent jewesen sein, un sacht: „Du, fünf Mark!" Wat soll ick sajen, so schnell bin ick noch nie üba n Damm jeloofen, immer uff n Schandarmenmarkt zu. Un jrade wie ick det Schild Autosalon uffschimmern seh, hatn se mir umzingelt. Mann, sach ick mir, wenn ick det dem Karsunke erzähle, det is n Nachbar von mir, jloobt der mir wieder keen Wort, da kommt een Schutzmann um de Ecke jeloofen. „Wachtmeester!", ruf ick aus voller Lunge, „wo jeht es denn hier zu det neue Autohaus!" „Nu ham Se denn geene Oogen im Goppe, dort drieben!" Ach denk ick, een Sachse, und bedank mir aba trotzdem höflich, rückt mir von de Muschpoke, un jeh uff de neue Bude zu. An ne Tür steht so een kleenet Männeken und verbeucht sich ejal, während er wie verrückt „Hai!, Hai!" ruft. Nanu, denk ick, is det n jetarnter Fischladen! Zum Schluß hat sich aba allet uffjeklärt – ick war bei de Japse jelandet, so international jeht es jetzt in Berlin zu.*

**Knufke**

Finnland:

# Verhältnis zu Sowjets ist zwiespältig

## Moskau gefährdet mit übler Geschichtsfälschung das bislang erpreßte Wohlwollen des Nachbarn

Die politische Landkarte des alten Europas kommt in Bewegung. Überall dort, wo schrankenlose Siegermacht in der Weltkriegsepoche ohne Rücksicht auf die betroffenen Völker künstliche Konstruktionen errichtet hat, knistert es im Gebälk. Das Kunststaatsgebilde Jugoslawien ist bis auf seine Grundfeste erschüttert. Der Koloß und Vielvölkerstaat Sowjetunion, in Wirklichkeit die einzige europäische Großmacht, die den Prozeß der Entkolonialisierung noch vor sich hat, brennt an allen Ecken und Enden. Litauen, die kleine mutige Republik im Baltikum, hat derzeit die Vorreiterrolle übernommen und probt den Aufstand, trotz massiver Einschüchterung aus Moskau, das mit seinen gepanzerten Drohgebärden nicht nur gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker, sondern auch gegen die eigene Verfassung verstößt, die ja den einzelnen Republiken zumindest auf dem Papier das Austrittsrecht aus der Union garantiert.

Von einem Land aber, das stets sehr unter der Knute der Moskowiter zu leiden hatte, ist bisher überhaupt nicht die Rede gewesen: Finnland. In unserem Sprachgebrauch gibt es das Wort „Finnlandisierung", das sich auf Gemeinwesen bezieht, die der östlichen Supermacht geographisch nahe und auf Grund der eigenen machtpolitischen Schwäche nicht unverpflichtet sind. Hierin mag der Hauptgrund dafür liegen, daß von dort der Ruf nach einer Revision in den finnisch-sowjetischen Beziehungen noch nicht vernehmlich erschallt ist. Aber manche Korrektur wird hier noch Not tun, denn auch die Perestroika-Sowjetunion tut sich hier noch immer schwer mit ihrer Geschichte.

Die offiziöse landeskundlich-gesellschaftspolitische Zeitschrift „Sowjetunion heute" brachte z. B. im vergangenen Oktober einen Artikel über den sowjetisch-finnischen Winterkrieg von 1939/40, der in seiner Überschrift „neue Bewertungen" versprach, aber dann eine Sicht der Dinge vermittelte, die sich von der alten Propaganda nicht sehr unterschied und wohl jedem Finnen die Zornesröte ins Gesicht treiben mußte.

Seit Jahrzehnten gibt es keinen ernsthaften Zweifel daran, daß der Winterkrieg der Versuch des stalinistischen Sowjetrußland war, das kleine Finnland, das erst in den Wirren der bolschewistischen Revolution seine Unabhängigkeit erreicht hatte, wieder unter Kontrolle zu bekommen. Zu diesem Zwecke marschierte die Rote Armee mit großer Überlegenheit im November 1939 in Finnland ein, mit all dem Klamauk, der dazugehört und den man von allen Operationen dieser Art kennt: selbsternannte bolschewistische Exilregierung, die um Hilfe bittet, Verweis auf eine Aggression des Überfallenen, die Selbstverteidigungsmaßnahmen erforderlich mache usw. Was dann geschah, war allerdings ungewöhnlich, denn das tapfere finnische Volk trotzte der sowjetischen Aggression und schlug die Angreifer zurück.

Nicht lange, denn die Übermacht war zu groß und größere Hilfe aus dem Ausland blieb aus. Im März 1940 konnte die Sowjetunion Finnland den Frieden diktieren. Finnland mußte Westkarelien und andere seiner Ostgebiete abtreten, die Bevölkerung wurde nach Moskauer Universalprinzip „umgesiedelt".

Von 1941–1945 konnte Finnland seine abgetretenen Gebiete wieder in Besitz nehmen, doch mit Deutschlands Niederlage war auch hier erneut die Zeche zu zahlen. Die Menschen wurden wieder aus Karelien vertrieben.

Doch zurück zu den „neuen Bewertungen" von „Sowjetunion heute". Dort war zu lesen, daß man die Sowjetunion „nicht direkt als Aggressor bezeichnen könne". Und nicht genug, die Dreistigkeit gipfelte in folgender Aussage: „Die Erkenntnisse unserer Wissenschaftler laufen darauf hinaus, daß es sich seitens der Sowjetunion um einen Präventivkrieg zum Schutze des Vorfelds von Leningrad (!) handelte." War da anscheinend die kleine Dienstanweisung für Perestroika in journalistischen Schreibstuben noch nicht in der Redaktion eingetroffen?

Die Frage für die Sowjetunion aber sollte die sein, ob man in dieser Frage – und mancher anderen auch – den Wechsel der mentalen Grundvorstellungen nicht etwas beschleunigen sollte, denn sonst könnten die friedlichen Finnen ja auf die Idee kommen, nicht nur die mentale Revision dieser Unverschämtheiten einzufordern, sondern auch ihre ehemaligen...

Nein, damit haben ja auch wir Deutschen schon schlechte Erfahrungen in den letzten Wochen gewonnen. Was die großen Diktatoren getan haben, war natürlich schlecht, aber der daraus resultierende Besitzstand soll natürlich nicht in Frage gestellt und für immer und ewig nicht angetastet werden. Und weil die einmalige Bestätigung nicht reicht, muß man also das Ritual so oft wiederholen wie gefordert. Man kann das dann vielleicht Finnlandisierung nennen. **Joachim Weber**



**Mußten schließlich der Übermacht weichen:** Finnische Soldaten auf dem Rückzug vor der Roten Armee. Ein Großteil ihres Landes, insbesondere West-Karelien und der Zugang zum Nordmeer, wurden vom Feind annektiert

Bulgarien:

# Sozialisten haben gute Chancen

## Die zersplitterte Opposition hat sich kaum profilieren können

Bulgarien zählte zu den Schlußlichtern im osteuropäischen Reformprozeß. Schon in der Vergangenheit mit dem alten Rußland auf vielfältige Art und Weise verbunden (man denke hier nur an die kyrillische Schrift), schienen sich diesesmal in Sofia keine maßgeblichen Kräfte zu finden, die es dem großen Bruder im Reformprozeß gleichtun wollten. Auch eine erwähnenswerte Opposition konnte von der europäischen Öffentlichkeit in den vergangenen Jahren kaum ausgemacht werden.

Erst im Gefolge der mitteldeutschen, tschechischen und rumänischen Revolutionen trat auch in Bulgarien die Opposition zutage. Zunächst schien alles wie die originalgetreue Wiederaufführung von Leipzig oder Prag. Das Volk marschierte, die kommunistischen Führer wurden reihenweise durch andere (ebenfalls kommunistische) ersetzt und haben hastig alles mögliche versprochen. Was dann an Reformankündigungen von oben kam, war, wie anderswo auch, mehr verbales Getöse, als der glaubhafte Ausdruck, tiefgreifende Neuerungen durchführen zu wollen. Die Entmachtung der roten Schaumschläger schien nur eine Frage der Zeit zu sein.

Doch in Bulgarien gehen die Uhren offenbar immer noch anders. Die mittlerweile in „sozialistische" umgetaufte Staatspartei regiert ungebrochen. Zwar wird die Abspaltung noch erwartet – von einem Zerfalls- oder erheblichen Schrumpfungsprozeß kann jedoch keine Rede sein. Die Mitgliederzahl der Partei ist bislang nahezu konstant.

In dieses Bild paßt der wenig erfreuliche Zustand der Opposition. Anfangs noch einig in den Minimalforderungen: Absetzung der Staatsführung, freie Wahlen usw., zerstob sie sogleich in eine Reihe von Einzelgruppen. So kommt es, daß die regierende sozialistische Partei bei Meinungsumfragen für die ersten freien Wahlen am 10. und 17. Juni mit der Opposition beinahe gleichauf liegt. Nach eineinhalb Generationen roter Gewaltherrschaft eine an sich unglaubliche Konstellation!

Doch die Sozialisten wissen wohl, wo sie den Nerv des Volkes treffen können. Sie verweisen auf die harten Folgen angeblich zu rascher Reformschritte etwa in Polen und schlagen einen „sanfteren" Weg zu einer Marktwirtschaft vor. Sie suggerieren der Bevölkerung, daß nur sie die Mißstände bei gleichzeitiger Sicherung von Arbeit und Besitzstand beseitigen können. Da hat es die Opposition nicht gerade einfach mit populären Gegenargumenten. Zumal bei einem Volk wie den Bulgaren, in dem schon jetzt 40 Prozent an der Armutsgrenze existieren müssen. Hier ist nicht viel Spielraum für „Gürtel-enger-schnallen" in der schmerzhaften Übergangsphase von der Plan- zur Marktwirtschaft. Die Erkenntnis, daß nur so der Weg aus der Misere zu finden ist – wer will sie sofort von einem Volk verlangen, dem über vierzig Jahre sozialistische Irrlehren gepredigt wurden.

Ernsthafte Auseinandersetzungen werden so auch aus ganz anderer Quelle erwartet: den Volksgruppenrechten der türkischen Minderheit, die seit Jahrhunderten im heutigen Bulgarien ansässig ist. Große Teile der bulgarischen Bevölkerung sind eher geneigt, die Türken aus dem Land zu jagen, als ihnen solche Rechte einzuräumen. Bei vielen Wählern könnte dieser Konflikt die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme auf den zweiten Rang verweisen. **Hans Heckel**

## *Leserbriefe*

# Tiefe Verbundenheit

*Betr.: Folge 18/90, Seite 9, „Einsichten einer masurischen Landfrau" von Silke Osman*

Vielen Dank für die Vorstellung der Malerin Olli Allenstein. Beeindruckt von Ihrem Artikel im Ostpreußenblatt, hatten wir das Gefühl, diese Bilder müssen wir sehen. Da wir ganz in der Nähe von Freiburg wohnen, machten wir uns auf den Weg. Die „Galerie pro arte" wurde gerade geöffnet, wir wurden sehr freundlich von der Galeristin empfangen.

Wir können es gar nicht wiedergeben, wir wurden von innerer Unruhe gepackt, „die Bilder redeten zu uns". Wir befanden uns in einer tiefen Verbundenheit zu diesen Bildern, „über weite Felder lichte Wunder gehn", wie waren diese Worte, doch im Ausdruck, der Bilder einfach da. Es sind keine gefälligen Bilder, doch einfach und sinnlich nachvollziehbar, auf diese Weise einer Bedeutung zugeführt, die wir schauenden Auges, sehen können. Mein Sohn, 15 Jahre, sagte am Abend: „Wenn ich in Freiburg wohnen würde, würde ich morgen nochmal in diese Ausstellung gehen."

*Irma Barraud*, Lahr

# Was für eine Freude

*Betr.: Folge 15/90, Seite 12, „Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft" und Seite 17*

Schon oft hat mir das Ostpreußenblatt große Freude bereitet. Habe ich doch in den Jahren des Abonnements viele meiner Schul- und Jugendfreunde gefunden. Viele schöne Treffen habe ich erleben dürfen. Wenn am Wochenende die Zeitung in meinem Briefkasten steckt, lasse ich alle Arbeit liegen und lese erst einmal. Heute nun finde ich ein Bild von der Kreuzkirche in Königsberg. Als Haustochter von Konsistorialrat Johannes Wien habe ich jeden Sonntag diese Kirche besucht. Nach dem Kriege habe ich dann durch das Ostpreußenblatt erfahren, daß er in Oldenburg lebt. Leider war seine Frau schon verstorben, als ich ihn dort besuchte.

Meine größte Freude aber brachte mir die Seite 17. Ein Klassenfoto mit meinem Lehrer Horst Jankuhn. Als Junglehrer war er an der dreiklassigen Volksschule in Gallgarben. Wir liebten diesen Lehrer sehr! Er verstand es, uns den Unterricht fröhlich zu gestalten. Ich erinnere mich noch sehr gut an viele schöne Unterrichtsstunden.

Hatten wir Naturkunde, ging es bei schönem Wetter, den Zeichenblock in der Hand, in die Natur! Am Grabenrand zeichneten wir unsere Wiesenblumen. Ehrenpreiß, Huflattig, Wiesenschaumkraut, Löwenzahn und viele andere Pflanzen lernten wir so spielend kennen. Leider wurde dieser so beliebte Lehrer bald an eine andere Schule versetzt, weil er in Gallgarben heiratete und keine Stelle an unserer Schule frei war. Wir waren damals alle sehr traurig als er ging! Heute aber in meiner großen Freude habe ich mir das Telefonbuch gegriffen, in der Rubrik Fallingbostel gesucht, und gefunden! Aufgeregt und erfreut haben wir ein langes Gespräch geführt und einen baldigen Besuch nach Fallingbostel verabredet!

*Elsa Loeff*, Hannover

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt**

Nachruf:

# Ein Genie des elektronischen Mediums

## Professor Walter Bruch widmete sein Leben der Wissenschaft

Wurde der Pionier des Massenmediums Fernsehen, Walter Bruch, gefragt, warum das legendäre Farbfernsehsystem „PAL" nicht nach seinem Namen benannt ist, gab er stets mit einem verschmitzten Lächeln zu verstehen, daß „das Verfahren mit meinem Namen nie diesen Erfolg verzeichnet hätte". Die Vergangenheit hat jedoch bewiesen, daß gerade dieser Name in wissenschaftlichen Kreisen sowie auch in der Öffentlichkeit nicht mehr wegzudenken ist.

Knapp zwei Monate nach seinem 82. Geburtstag erlag Professor Walter Bruch nach einem langen wissenschaftlichen Arbeitsleben seiner Krankheit. Bis weit über das 80. Lebensjahr hinaus widmete er sich der Forschung, die ihm neben dem Professorenamt mehr als 20 internationale Ehrungen und Auszeichnungen erbrachte.

Sein Debüt erlebte Walter Bruch bereits 1936 während der Olympiade in Berlin. Erstmals konnte er hier die Wirkung seiner neu entwickelten Fernsehkamera unter Beweis stellen, so daß erstmals Berliner das rege Treiben im Stadion auch am Bildschirm mitverfolgen konnten. Selbst diese weltweite Aufsehen erregende Leistung ließ seine Gedanken jedoch nicht ruhen. In den darauffolgenden Jahren entwickelte er das Farbübertragungssystem „Phase Alternation Line" (Phasenänderung pro Zeile), abgekürzt „PAL"; welches zweifellos zu seinen größten wissenschaftlichen Leistungen zählt.

Der Ausgangspunkt für diese Forschung war hier das amerikanische Farbfernsehsystem „National Television System", genannt NTSC. Die amerikanische Konstruktion NTSC erwies sich in der Praxis zwar als durchaus preisgünstig und auch als schwarz-weiß übertragbar, hatte jedoch einen entscheidenden Fehler: Die Farbinformationen offenbarten sich auf lange Sicht als sehr störanfällig, was dem System später im Volksmund die scherzhafte Übersetzung „Never the same Colour" (niemals dieselbe Farbe) einbrachte.

Genau hier setzte Bruch seine Überlegungen an. Der Professor ersann ein Modell, das die für den Farbton verantwortlichen Signale Zeile für Zeile in verschiedene Formen überträgt. Die Folge hiervon war eine Farbreinheit, mit der das amerikanische System nicht mithalten konnte.

Der hohe PAL-Standard sorgte durch das exakte Übertragungsbild weltweit für eine neue Fernseh-Dimension – mehr als 60 Staaten der Erde entschieden sich für dieses System. Professor Walter Bruch wird aufgrund seiner großartigen Leistungen auch über die deutschen Grenzen hinaus nie in Vergessenheit geraten, selbst wenn eine neue Technologie einmal dieses alte Verfahren ersetzen sollte. **Silke Berenthal**

## Fünf vor zwölf

*SiS – Wir Nordeuropäer sind doch schon ein seltsamer Menschenschlag. Diese Erkenntnis traf mich fast wie ein Schlag. Nach langer Zeit benutzte ich mal wieder ein öffentliches Verkehrsmittel, und da sah ich sie, meine Mitmenschen. Stumm und stur saßen sie da, starrten vor sich hin oder in eine Zeitung. Keiner verzog seine Miene, brummig und mißvergnügt waren sie alle. Und dabei war es doch ein Freitag – das Wochenende stand vor der Tür, freie Zeit wartete auf die meisten. Freie Zeit, die man zwanglos im Freien verbringen konnte, denn ein sonniges Wochenende war angesagt von den Wetterfröschen. Draußen grünte und blühte die Natur in vollster Pracht. Die weißen Kerzen der Kastanien, die lilafarbenen Blüten des Flieders, zartes Birkengrün und flammender Rhododendron wetteiferten miteinander, wer es den Menschen am eindrucksvollsten verkünden konnte, daß der Frühling nun endgültig Einzug gehalten hatte.*

*Das alles aber schien die Menschen überhaupt nicht zu beeindrucken. Sie starrten weiter trübsinnig und verkniffen vor sich hin. Keiner hatte einen Blick für die kleinen Schönheiten am Wegesrand; ihre Mundwinkel waren nach unten gezogen, die Augen zusammengekniffen, so als wollten sie sagen, das geht mich alles gar nichts an, das Leben macht einfach keinen Spaß... Und sollte dann tatsächlich einer einmal „aus Versehen" lächeln, der wurde dann fast wie ein Aussätziger, ein Verrückter angesehen.*

*Als ich nach Hause kam, war mein erster Blick der in den Spiegel. Sollte ich vielleicht auch...? Ob diese „Krankheit" gar ansteckt? Nun, ehrlich gestanden, besonders fröhlich sah ich wirklich nicht aus! Das soll jetzt anders werden. Denn beim Blick in den Spiegel mußte ich unwillkürlich an meine Großmutter denken. Wenn wir als Kinder eine schreckliche Fratze zogen, um die Großen zu erschrecken, dann blickte sie uns nur strafend an und meinte: „Paßt auf, wenn die Uhr schlägt, dann bleibt euer Gesicht so stehen!" – Ich denke, es ist wahrlich fünf vor zwölf...*

# „Es war ein herrliches Erlebnis"

### Einige Impressionen von der diesjährigen ersten Sing- und Musizierwoche auf Schloß Eringerfeld

Die Sing- und Musizierwoche des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e. V. auf Schloß Eringerfeld hat nun ihr Ende gefunden und alle Teilnehmer denken mit Wehmut an die ereignisreichen Tage zurück.

Viele Männer konnten die Veranstalter diesmal wiederum nicht begrüßen, es wagten sich jedoch umso mehr Neulinge auf die Pfade der attraktiven Notenwelt.

Das Programm bescherte den Teilnehmern eine durchaus umfangreiche Abwechslung. Unter dem Motto „Märchen, Volkslied und Sage" konnten musische Gedanken und Informationen in Hülle und Fülle ausgetauscht werden.

Eine der Teilnehmerinnen, Hannelore Hill, beschreibt ihre Eindrücke mit sehr bewegten Herzen: „Nun sind bereits 14 Tage vergangen, und es bleibt die Erinnerung an ein herrliches Erlebnis..., ich muß gestehen, daß ich zuerst gedacht habe, als blutige Amateurin werde ich da nicht mithalten können... es wurde (jedoch) geduldig viel praktische Hilfe gegeben."

Daß das „unermüdliche Engagement und die Freude an der Arbeit allzeit spürbar waren", so Hannelore Hill, bestätigten ebenso zwei sehr junge Teilnehmerinnen. Dorothea Lehmann, 15 Jahre, schon mehrmals eine Besucherin der Singwoche und in Begleitung ihrer Großmutter und Mutter, konnte es am Ende „noch gar nicht fassen, daß auf einmal schon alles vorbei war", hatten doch alle die Tage so ausgiebig genutzt, daß die Zeit immer mehr in Vergessenheit geriet. Was sie besonders erfreute, war unter anderen, daß „Professor Ochs... bei den Sängern doch einiges erreicht hatte". Begeistert stellte sie fest, daß ihre Mutter „jedesmal fröhlich und mit einer etwas klareren Stimme aus der Stunde" kam. Es war aber auch die Aufführung eines ostpreußischen Märchens, welches ihr Interesse in den Bann zog, besonders da die Generalprobe „so chaotisch" gewesen sei, daß keiner mit diesem „gelungenen Erfolg" gerechnet habe. „Alle saßen bis zum frühen Morgen hinein zusammen", viele waren traurig, daß die Tage nun ihr Ende fanden.

Auch Steffi Oppenhorst (16) findet es „faszinierend, wie durch eine gute Organisation Musik, Tanz, Bühnenbild, Kostüme und Darstellungen am Ende miteinander harmonieren". Insgesamt war die Musikauswahl für sie „ziemlich ungewohnt", aber sie wollte „gern etwas Neues kennenlernen". Nach eigenen Angaben wußte Steffi zum Abschluß sicher, daß „ein Leben ohne Musik eine Strapaze, ein Irrtum" ist, aber ebenso sei „die Tiefenstruktur der Musik identisch mit der Tiefenstruktur aller Dinge, bevor wir die Musik machen, macht sie uns".

Eine weitere mit Sicherheit ebenso lohnende Veranstaltung ist die im Herbst stattfindende „Jahrestagung und Sing- und Musizierwoche". Vom 13.–19. Oktober findet im Haus Altenberg (Altenberg/Odenthal bei Köln) eine Tagung unter dem Thema „Die Musik des Norddeutschen Kulturraumes im 20. Jahrhundert, 1. Teil Volksliedbewegung und Komponisten bis 1945" statt. Die musikalische Gesamtleitung hat hierbei Professor Eike Funk (Hamburg), Informationen und Anmeldungen sind erbeten bei Gudula Tabken, Wiesenstraße 10, 2061 Reth-Wischdorf. Vielleicht nehmen diesmal mehr Männer teil?

**Silke Berenthal**



**„Du, das nächste Mal gehen wir auch zur Sing- und Musizierwoche!"**
Scherenschnitt Hannelore Uhse

# Der doppelte 80. Geburtstag...

### Schauspielerin Trude Breitschopf: Erstes Engagement in Königsberg



Einer Vollblutschauspielerin gemäß, feierte Trude Breitschopf auf der Bühne ihren 80. Geburtstag. Der fand am 16. Mai statt, gleichzeitig mit der Premiere von „Harold und Maude" und der Jubilarin in einer dankbaren, anrührenden Rolle. Das Münchener Team-Theater am Einlaß inszenierte das Stück nach dem erfolgreichen amerikanischen Kultfilm „Harold und Maude". Trude Breitschopf hat somit einen doppelten Geburtstag zu verbuchen, wenn auch mit ganz verschiedenen Abläufen. Während sich Maude laut Drehbuch an ihrem Ehrentag mit Tabletten aus der Welt stiehlt, genießt Trude Breitschopf derzeit den Start ins 81. Lebensjahr und eine reizvolle Rolle.

„Harold und Maude" sei ein Thema für jung und alt. Die Geschichte: Eine Liebesbeziehung zwischen zwei Außenseitern, einem neurotischen 19jährigen (Kai Wiesinger) und einer fast 80jährigen. Eine von vielen Figuren, denen Trude Breitschopf in ihrem wechselvollen Schauspielerdasein Gestalt verliehen hat. Da ist die Truhe, von der sie gern spricht, die mit jeder neuen Rolle geöffnet wird. Dann gilt es, einen Menschen, sprich einen Charakter zu formen. Das bedeute auch, ein Sich-selbst-entwickeln und ein intensiveres, empfindungsreicheres Leben.

Aufgewachsen in Brüx (Böhmen), kam Trude Breitschopf mit 18 Jahren nach Berlin. An der Max-Reinhardt-Schule holte sie sich ihr Rüstzeug. Ins erste Engagement ging sie an die Landesbühne nach Königsberg. 1930/31, eine Wintersaison lang, zog sie mit einem Ensemble durch ostpreußische Lande. Auf dem Weg zu einem Gastspiel in Gumbinnen habe sie mit Kollegen etwas Unvergeßliches erlebt, einen Schneesturm, wie er im Buche steht. Den „Sturm im Wasserglas" gab's anschließend auf der Bühne.

Dresden, Bromberg und Bamberg waren weitere Stationen, bevor sie Anfang der 50er Jahre nach München kam. Eigene Krankheit und familiärer Kummer blockierten das berufliche Schaffen der zweifachen Mutter. Mit dem Engagement ans Volkstheater ging es für die End-Vierzigerin wieder aufwärts. Der Film („Die Brücke") meldete sich, Verpflichtungen an die Kleine Komödie und andere Münchener Theater folgten.

Ein weiteres Medium hat seine Freude an dieser exzellenten Darstellerin – das Fernsehen. In „Neues aus Uhlenbusch" (Oma Piepenbrink), „Unternehmen Arche Noah" mit Paul Dahlke oder auch in „Das Königsstechen" mit Sigfrit Steiner überzeugte Trude Breitschopf.

Ebenso ausgeprägt wie die Lust, sich zu verwandeln, dürfte ihre Reiselust sein. Bisher angesteuert habe sie Afrika, Kleinasien, Indien, Nepal, Amerika und Alaska. Sie träumt von einem erneuten Aufenthalt in der Sahara. Ein Haus in Griechenland ist ihre Zufluchtsstätte.

Die 80 sieht diese Künstlerin mit dem wachen Ausdruck gelassen. Standfest, realistisch und tatendurstig, wie sie ist, läßt sie die Vergangenheit in der Truhe. Der Inhalt, davon ist sie überzeugt, komme ihr irgendwie zugute. Sei es für den privaten Bereich oder für den Beruf. Den brauche sie wie der Fisch das Wasser.

**Susanne Deuter**

# Gottesschäflein des Insektenreiches

### Der Marienkäfer – nützlicher Räuber und Glücksbringer zugleich

Zu meiner Einschulung schenkte meine Patentante mir ein silbernes Kettchen mit einem Glückskäfer-Anhänger. Darüber freute ich mich sehr und auch über den Briefbeschwerer aus Plexiglas, in den als Symbol ein künstlicher Marienkäfer eingelassen ist. Diese Geschenke habe ich immer noch gern. Ist es die so leicht zu malende halbkugelige Form des hübschen Käfers mit den zumeist bei uns sieben schwarzen Punkten auf seinen rotbraunen Flügeln, die Kindern wie Erwachsenen soviel Sympathie für dieses Insekt entlockt? Auch mich erfüllen fürsorgliche Gefühle, wenn ein Marienkäfer plötzlich auf meiner Fensterbank krabbelt. Behutsam setze ich es dann auf eine Zimmerpflanze oder trage es in den Garten, während ich doch anderes Kleingetier rigoros aus meiner Wohnung verbanne.

Mit Recht gab der Volksmund den hübschen winzigen Räubern in besonderer Zuneigung Kosenamen wie „Herrgottskäfer", „Gottesschäflein", „Sonnenkäfer", „Glücksbringer". Neben den Bienen sind die Marienkäfer die nützlichsten Insekten. Sie sollten unter unserem besonderen Schutz stehen.

In einem Sonnenjahr entwickeln sich bis zu vier Käfergenerationen. Ein Marienkäferweibchen legt in Portionen von 10 bis 20 Stück bis zu 1000 winzige Eier ab in seinem kurzen Leben. Es wählt als Kinderstube die Unterseite von Blättern, Ritzen in Borken und Gebäuden in der Nähe von Kolonien der uns gar nicht genehmen Blatt-, Schild- und Mottenläuse. Die Larven schlüpfen nach 5 bis 8 Tagen und finden dann sogleich genügend Nahrung. Ihr Entwicklungszyklus dauert etwa 4 Wochen. Sie häuten sich 4 Mal und vertilgen in dieser Zeit 90 ausgewachsene und etwa 300 Schild- und Blattläuse im Larvenstadium, sicherlich die gleiche Anzahl auch nach der Metamorphose.

Der größte Feind dieser nützlichen Insekten ist der unwissende Mensch, der Pestizide in seinem Garten versprüht, weil er meint, damit Schädlinge bekämpfen zu können. Aber er vernichtet auf diese Weise seine wirksamsten Helfer, während von 10 Blatt- oder Schildlausarten bereits 9 gegen die „chemische Keule" resistent sind.

Zur biologischen Schädlingsbekämpfung werden, vor allem in Erdteilen und Ländern mit intensivem Zitrusfruchtanbau, Marienkäfer gezüchtet und rechtzeitig dort ausgesetzt, wo man eine Invasion dieser schädlichen Insekten befürchtet. Diese Methode hat sich am besten bewährt.

Immer noch sind die kleinen roten Käfer wahre Glücksbringer, und schon in der Vorstellung unserer heidnischen Ahnen wurden sie von der Fruchtbarkeitsgöttin Freya als ihre Helfer ausgesandt. „Freyafügle" wurden sie genannt – Freyas Vögelein.

Auch unsere Bezeichnung „Marienkäfer" ist eine Huldigung an die nicht zu zählenden nützlichen kleinen Räuber aus der Familie der Coccinellidae.

**Anne Bahrs**

# Eine sonderbare Begegnung am Strand

### Von hilfreichen Marienkäfern und einem farbenfrohen Bild

*Ich versuchte in den letzten Ferien am Ostseestrand eine fast heimatliche Landschaft auf Papier zu bannen. Plötzlich bekam ich Gesellschaft von altbekannten, kleinen Freunden. Einer fiel in mein Malwasserglas. Um ihn vor dem Ertrinken zu retten, hielt ich hilfreich meinen Pinsel ins Wasser. Er begriff und kletterte hinauf, blieb lange auf der Spitze des Pinsels sitzen, schüttelte seine Flügel und putzte sich ausgiebig. Als ich weiter malte, blieb er sitzen, obwohl er hin- und herschwankte. Dann lief er wieder hinunter, um sich in den nassen Borsten des Pinsels zu verkriechen. Ein anderer trank inzwischen von den noch nassen Farben. Grün schien ihm am meisten zu bekommen. Plötzlich landete er auf meinem Aquarellpapier, machte auf den gemalten Bäumen am passenden Ort winzige grüne Punkte, die nun mehr Ausdruck bekamen.*

*Ein anderer lief inzwischen ununterbrochen auf dem Zifferblatt meiner Uhr immer im Kreise herum. Wollte er wissen, wie spät es ist?*

*Inzwischen waren mehrere Käfer, lustige, ganz kleine und große mit vielen schwarzen Punkten auf den Flügeln auf meinem Aquarellmalkasten gelandet. Sie tranken fast gierig von den noch feuchten Farben. Blau, rot, gelb war sehr begehrt. Anscheinend hatten sie alle viel Durst bei dem sehr warmen Wetter.*

*Ich hielt ein noch weißes Blatt neben den Malkasten, und siehe da, die Käfer liefen kreuz und quer über das Blatt. Es gab lustige Spuren, und immer wieder holten sie neue Farben. Eigenartig, wie systematisch sie arbeiteten. Ich goß etwas Malwasser in den Deckel des Glases und immer mehr kamen und tranken durstig, ertranken fast und liefen unentwegt zum Malkasten und zu den feuchten Farben, dann immer wieder über das weiße Papier. Ich ließ sie gewähren und hatte meine wahre Freude an ihnen.*

*Immer noch saß mein erster Marienkäfer zwischen den Pinselborsten, als ob er sagen wollte: Ruh du dich aus, meine Kollegen malen für dich.*

*Es kamen immer mehr und taten, was die andern taten. Gebannt schaute ich zu. Aus dem Durcheinander von Punkten konnte ich plötzlich ein Wort erkennen. „Danke" stand da, zwar gepünktet in allen Farben, doch ich konnte es gut lesen. Ein Schmunzeln breitete sich über meinem Gesicht aus. So nett sind kleine Käfer für ein paar Tropfen Wasser. Es hatte nämlich an diesem Morgen keinen Tau gegeben.*

**Edith Eckell**

FRITZ SKOWRONNEK

# Der Erbsohn

## Eine Erzählung aus Masuren

5. Fortsetzung

**Was bisher geschah:** *Der Erbsohn Willim befindet sich in einem Zwiespalt: Auf der einen Seite muß er für seine Eltern Sorge tragen und weiterhin den Hof bestellen, auf der anderen Seite benötigt er dringend etwas Geld, um sich, seinen Sohn und dessen liebe Mutter Trine zu unterstützen. Soll er Trine nun heiraten und eine neue Anstellung auf einem fremden Hof annehmen? Willim weiß weder ein noch aus…*

Mit einem tiefen Seufzer holte er Atem. Dann stieß er die Worte heftig, ruckweise hervor: „Sag' ein Wort, Trine, dann gehe ich morgen zum Standesbeamten."

„Sag' nur ein Wort, Trine", fuhr er heftig fort, „sonst weiß ich nicht, was ich tue! Ich muß ein Ende machen, und ich will ein Ende machen, so oder so."

Das Weib blieb stumm, nur den Kopf bog sie tiefer auf die Arbeit nieder und Träne auf Träne fiel auf ihre Hände, die still im Schoße ruhten. Er sah es, und eine Erregung stieg in ihm auf, daß er sich mit der Hand am Pfosten halten mußte. Er hätte laut aufschreien mögen vor Wut und Schmerz.

„Willst du nicht reden… dann gehe ich."

Da sprang sie auf und hing sich an ihn. „Willim, was tust du mit mir? Weshalb quälst du mich? Hab' ich nicht schon genug allein zu tragen? Nun legst du mir noch die Entscheidung auf… Damit deine Eltern mir fluchen, wenn du sie im Stich läßt und mich heiratest. Nein, denn lieber schon…"

Sie faßte ihn um und legte den Kopf an seine Brust. „Jetzt geh' nach Hause, es wird Zeit, daß du die Wirtschaft besorgst." Dann kam es leise wie ein Hauch von ihren Lippen: „Heute abend kannst du zu mir kommen."

*

Es war Herbst geworden, ein häßlicher, nasser Herbst. Der kalte Wind trieb tagsüber graue, dunkle Wolken über die Erde, die sich ab und zu ihres Inhalts entledigten. Die Krähen hatten sich früher als gewöhnlich im Dorfe angefunden. Aber noch waren sie nicht dreist geworden. Mit scheuen Schritten trippelten sie über den Hof, um die Abfälle aufzulösen. Wenn sich aber ein Mensch blikken ließ, dann schwangen sie sich eilig in die Gipfel der entlaubten Bäume und krächzten ärgerlich.

Willim schaffte still und emsig auf dem Hof. Er ließ sich nie unter Menschen blicken, nur des Abends, da wanderte er jetzt regelmäßig zu Weib und Kind. Er war ruhig geworden. In sich gekehrt ging er seiner Arbeit nach und sprach mit den Eltern und der Schwester nur das Notwendigste, was auf die Wirtschaft Bezug hatte. Er wälzte einen Gedanken in sich herum, konnte aber zu keinem Entschluß kommen. Die Ernte war vorbei, und wenn der Roggen zum Verkauf gedroschen war, dann konnten die Alten und Auguste die Wirtschaft allein bewältigen. Wenn er dann auf vier Monate nach Westfalen ging… Im Hause war ein Esser weniger und er würde ein schönes Stück Geld verdienen…

### Geht Willim nach Westfalen?

Nach Westfalen! Früher hätte er den ausgelacht, der ihm zugemutet hätte, nach Westfalen zu gehen und Kohlen zu graben. Er, der Bauernsohn, der Erbsohn sollte Arbeiter werden? Aber merkwürdig, jetzt kam ihm der Gedanke gar nicht mehr so ungeheuerlich vor. Und die Männer, die dorthin gingen, verdienten ein klotziges Geld! Der Bobrowski, der doch eigentlich ein lockerer Patron war und nicht auf den Pfennig sah, der schickte seiner Frau monatlich vierzig bis fünfzig Mark nach Hause. Das Weib ging natürlich infolgedessen nicht mehr zur Arbeit, sie hatte sich ihre Stube mit einem Sofa und weißen Gardinen geschmückt und lebte herrlich und in Freuden.

Mehrmals hatte er sich vorgenommen, mit Trine darüber zu sprechen, aber er scheute sich davor. Wenn es soweit war, dann wollte er es ihr sagen… sie sollte ihm ja das Reisegeld borgen. Und dann würde er sparen und sparen… Er warf den Striegel weg, mit dem er die Kühe geputzt hatte. „Abgemacht. In vierzehn Tagen fahre ich."

Die Alten wußten nicht, was in Willim gefahren war. Er pfiff bei der Arbeit ein lustiges Lied, was er schon seit Jahren nicht getan hatte. Morgens stand er vor Tagesanbruch auf und drosch bei der Laterne. Der Vater und Auguste mußten fleißig helfen. In acht Tagen war so viel Getreide gedroschen, wie verkauft werden sollte. Die Alten hatten das Getreide aufgeladen und waren damit nach der Stadt gefahren. Auguste saß unter dem Holzschuppen und putzte die Rüben und Möhren, die man mit Kraut und Erde ausgenommen hatte, um sie nicht einfrieren zu lassen.

Willims Schwester war nicht hübsch, darin hatte Pokroppa recht, aber sie war auch nicht gerade häßlich. Groß und hager, mit starken Gliedmaßen sah sie älter aus, als sie wirklich war. Außerdem vernachlässigte sie sich in ihrem Äußeren. Unter dem dicken Kopftuch hingen ihr ein paar Haarsträhnen über das Gesicht. Für gewöhnlich ging sie still im Hause umher und schaffte unermüdlich. Nur manchmal, wenn sie schlechter Laune war, dann kam ihr Charakter zum Vorschein; dann gab sie den Eltern böse Worte, warf mit den Töpfen umher, als ob sie von Eisen wären, und schlug die Kühe beim Melken.

Willim hantierte auf dem Hofe umher. Er schmierte den Arbeitswagen, besserte den Schlitten aus und tat ganz so, als ob er die Wirtschaft für längere Zeit in Ordnung bringen wollte. Dabei pfiff er ein lustiges Lied vor sich hin. Auguste hatte ihn schon tagelang beobachtet und sich über sein geschäftiges Treiben gewundert. Aber sie hielt an sich, …mochte er tun, was er nicht lassen konnte.

Jetzt rief sie ihm zu: „Möchst mir nicht helfen, damit das Zeug endlich in den Keller kommt?"

In lustigem Tone gab er zur Antwort: „Das ist Weiberarbeit. Die Rüben werden unter dem Dach nicht erfrieren. Ich hab' was anderes zu tun."

Auguste stand auf und kam an ihn heran. „Ich weiß, was du tust. Du willst weggehen."

Er sah sie unternehmend an: „Na, und wenn schon? Wieso nicht? Was soll ich hier zu Hause?"

„Und die Wirtschaft?"

„Die Wirtschaft? Die werdet ihr doch wohl den Winter über allein besorgen können. Zum Frühjahr komme ich wieder."

„Du wirst nicht dort bleiben?"

„Aber, Auguste, wie kannst du so etwas denken. Würdest du weggehen und die Alten allein lassen?"

Sie zuckte die Achsel. „Soll man denn hier ewig bleiben?" Sie hob den zerlumpten Rock mit der Hand ein wenig an. „Es langt ja nicht einmal zu einem anständigen Kittel in der Hungerleiderei. Man muß sich schämen, auf die Straße zu gehen."

### Herr Pelka läßt grüßen

Sie sah ihn feindselig an. „Natürlich, du kannst weggehen, ich nicht… Und das Wiederkommen wirst du auch nicht vergessen. Du bist ja der Erbsohn… und ich… ich werd' mit einem Satz Betten und einer Kuh abgefunden, wenn du die Wirtschaft übernimmst."

Ehe Willem erwidern konnte, klang dicht bei ihnen Pferdegetrappel. Ein starker Mann, städtisch gekleidet, mit ledernen Reithosen, hohen Stulpstiefeln und Sporen daran, kam auf den Hof geritten, schwang sich vom Pferde und kam, den starkknochigen Gaul am Zügel führend, auf die Geschwister zu. „Kann ich Herrn Grinda sprechen?"

Auguste hatte sich, als der Fremde herankam, ganz abgewendet; Willim gab Antwort: Die Eltern wären in der Stadt. Der Fremde musterte Willim vom Kopf bis zum Fuß.

„Ah, Sie sind der Sohn. Ich bin der Kaufmann Pelka, Karl Pelka aus Rudzen. Ihr Vater will das Pferd vertauschen. Das ist mein Fall, ich handle mit Pferden, müssen Sie nämlich wissen. Und da ich gerade so ein Pferd stehen habe, was Sie brauchen, stark, hart und nicht zu alt, da dachte ich…"

Willim antwortete trocken, er wüßte nichts davon; Pelka möchte wiederkommen, wenn der Vater zu Hause wäre, morgen oder übermorgen.

Der Händler brummte als Erwiderung ein paar Worte und schwang sich auf seinen Gaul. Im Abreiten rief er Willim noch zu. „Grüßen Sie Ihre Schwester von mir!"

Erstaunt über den Auftrag sah Willim sich nach Auguste um, sie war, während er mit dem Händler sprach, die paar Schritte nach dem Schuppen gegangen und beugte sich tief auf die Arbeit. Der junge Bauer wurde stutzig. „Du, Auguste, hast gehört, der Herr Pelka läßt dich grüßen."

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

einer d.bibl. Erzväter
Hptst.d. Ermlands
wüst, leer
Skatausdruck
Futterpflanze
Ansprache
inneres Organ (Mz.)
ägypt. Sonnengott
...Forst in Ostmasuren
alte span. Münze
Frauenname
Staat in Afrika
Abschiedswort
Gewässer bei Stargard i.Pommern
Wasserstrudel
Erbanlage
Mißgunst
Badestrand b. Venedig
Bildloch der Kamera
Getreidepflanze
Klang
Backmasse
Geliebte des Zeus (j = i)
größter Fluß im ehemal. Palästina
Zeich.f. Neon
Asiate

Auflösung

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | L | | S | | H | | | |
| | A | S | T | | Y | A | R | D |
| A | N | S | E | L | M | | A | O |
| | S | O | L | A | N | K | E | N |
| | K | | E | N | E | | U | N |
| H | E | L | | G | N | A | D | E |
| | R | I | F | F | | N | E | R |
| | S | T | A | U | | Z | | |
| F | E | E | | H | E | U | | |
| | E | R | T | R | A | G | | |

20

BK 91o – 154

*Auflösung in der nächsten Folge*


Foto Paul Salden

### Pingste

*Am Sinndag goahn wi önne Körch,*
*Et ös Pingste, hörscht Karlin?*
*Legg man torecht dem Scheeskerock*
*on ock dem blanke Hoakestock,*
*Du weetst, dem ut Stettin.*
*On plätt man scheen min Schemisett,*
*Denk annem Kroogeknoop,*
*on näg dem Knooploch beske to,*
*De Krät springt ömmer op.*
*Du träckst di an dat scheene Kleed,*
*Wo öck so liede kann,*
*Dat, möttem geele Kruschelrand*
*On roode Blöomkes dran.*
*Op dienem blonde Löckekopp*
*Setst op dem roode Hoot,*
*Dem, möttem greene Sametband,*
*De steiht di doch so good.*
*On noa de Körch, du, frei di man,*
*Denn goahne wi bim Gustav ran,*
*Du weetst, de hefft e Kroog;*
*Du dringst e söte Körschlikör*
*On öck so twee-dree Tulkes Beer,*
*Dat ös fa mi genoog.*
*Watt meenst, du mottst nu önne Köch,*
*Da prischelt all de Broade?*
*Wacht noch e Wiel, dat ielt doch nich,*
*Öck frei mi doch so förchterlich*
*Op Mohnkooke on Floade,*
*On nömm man veel Korinthe mang,*
*Wi hebbe et dato, Gottseidank!*
*Mög alles wohlgeroade.*

**Margarete Fischer-Woelk**

Hannelore Patzelt-Hennig

# Tante Irene und der zauberhafte Duft

Wieder einmal war Pfingsten. Und wieder einmal glichen die Stuben im Hause meiner Großeltern Lauballeen zu diesem Fest. Aus jeder Aussparung der Deckenbalken ragte über die gesamten Balkendecken der Stuben hin frisches Birkengrün. Es ging auch über dem Bett, in dem ich erwachte, und bewirkte ein freudiges In-den-Tag-hüpfen. Aus den Federn heraus, besann ich mich aber eines Besseren. Ich spazierte langsam und andachtsvoll unter dem grünen Baldachin auf und ab. Dieser pfingstliche Deckenschmuck und das lange Nachthemd, das ich trug – von der Großmutter am Abend vorher für eine Nacht erbettelt –, ließen in mir märchenhafte Anwandlungen aufkommen und mich beim „Lustwandeln" über die bunten Flickerdecken unter dem duftenden Grün in meiner Phantasie zur Prinzessin werden.

Bald aber bemerkte Mutter, daß ich aufgestanden war, und holte mich in die Küche, wo sie mit Wasser, Seife und Kamm dafür sorgte, daß ich wieder ich wurde. Unmittelbar darauf saß ich dann in meinem neuen Pfingstkleid am Frühstückstisch, auf dem neben anderem ein Teil des am Tag vorher gebackenen Streuselfladens stand.

Ich war schon sehr gespannt auf den Nachmittag, denn da sollte Besuch kommen. Kein Wunder, daß ich mit meinen Gedanken kaum bei der Sache war.

Am Nachmittag dann ging Mutter mit mir zum Dampfer, um den Besuch abzuholen. Zwei städtische Tanten kamen, von denen ich eine noch nicht kannte. Sie hatte besonders viel Mühe, mit ihren hochhakkigen Schuhen durch den losen Sand vor der Anlegestelle zu kommen, der keinem Fahrgast, der hier vom Dampfer kam oder auf ihn hinauf wollte, erspart blieb. Diese mir bis dahin unbekannte Tante – sie hieß Irene – war sehr schick, so daß ich sie gleich fragte, ob sie aus Berlin sei. Die angekommenen Tanten und Mutter lachten hell auf. Aber ich hatte Recht – Tante Irene lebte in Berlin.

Auf dem Rückweg zu Großmutter und Großvater konnte ich den Blick kaum von ihr wenden, so schön fand ich sie. Ob sie das bemerkte, weiß ich nicht, jedenfalls nahm sie mich bald an die Hand. Und mich durchströmte dabei ein Gefühl, als ginge von ihr etwas auf mich über. Irgendwann fragte ich dann, ob sie mit mir verwandt sei. „Ein bißchen schon!", antwortete sie. Das machte mich unsagbar glücklich, und als wir auf den Hof kamen, meinte ich, eine Erklärung abgeben zu müssen, um sie vor einer möglichen Enttäuschung zu bewahren. Ich sagte, fast ein bißchen beschämt: „Torte gibt es bei Oma aber nicht!"

Im gleichen Augenblick trat Großmutter auf die Schwelle, um die Ankommenden zu begrüßen. Sie hatte das mit angehört und sagte lachend: „Was de Marjell sagt stimmt, Torte gibt nicht, aber Streuselfladen und Mohn- und Glumskuchen!"

Beim Kaffeetrinken beeilte ich mich, einen Stuhl neben Tante Irene zu erhaschen. Sie lächelte mich an, nahm dann ihre Handtasche und holte dort ein kleines Päckchen für mich heraus. „Das hab' ich dir mitgebracht!", sagte sie schlicht. Ich öffnete es behutsam und fand einen kleinen Silberring mit einem roten Stein. Sogleich streifte ich ihn mir auf und – er paßte!

Ich hielt sekundenlang den Atem an vor Seligkeit. Dann umarmte ich Tante Irene fest. Jetzt erst bemerkte ich, wie süß der Duft ihres Parfüms war. „Du riechst aber schön! Viel besser als die Birken in unserer Stube und Flieder und Jasmin!", sagte ich in naiver kindlicher Bewunderung.

„Möchtest du auch so riechen?", fragte sie mich daraufhin. Ich nickte.

Nun öffnete sie wieder ihre blau-rote Handtasche mit dem lederüberzogenen Verschluß, nahm ein kleines, nachtblaues Fläschchen heraus und brachte ein paar Tropfen daraus auf die Passenrüsche meines blütenbunten Pfingstkleides. Ich schäumte fast über vor Glück! Von nun an, so fand ich, gehörten Tante Irene und ich zusammen. Und ich wich nicht mehr von ihrer Seite, obwohl ich in der Grabenverbreiterung hinter der Scheune hatte Stichlinge „angeln" wollen, was ich gern tat, wenn ich bei den Großeltern zu Besuch war, und zwar auf die Weise, daß ich die kleinen Fische mit einem eimerartigen Blechstippel, an dem ein Holzgriff war, ausschöpfte, um sie dann in einer alten Schüssel schwimmen zu lassen. An diesem Tag aber gehörte ich Tante Irene. Nur eins verstand ich nicht, daß sie mit Großmutter und Großvater platt sprach. Und zwar genau so gut, wie Mutter und Tante Berta, die mit ihr gekommen war. Doch irgendwie machte sie mir das vertrauter.

So sehr, daß ich, als ich schlafengehen mußte, sie bat, mich zu Bett zu bringen und ein bißchen bei mir sitzen zu bleiben. Sie tat es und wir lachten viel dabei.

Und als ich am nächsten Morgen aufwachte, kam mir nicht die geringste Lust, als Prinzessin unter dem Birkengrün der Stubendecken zu wandeln. Ich wollte nichts anderes sein als so eine feine Dame wie Tante Irene. Immer wieder drehte ich an dem Ring an meiner Hand, von dem ich fand, daß er mich sehr schön machte. Und am späten Nachmittag dieses Tages, als Tante Irene abfuhr, schenkte sie mir noch das Parfümfläschchen, dessen Inhalt den uns verbindenden Duft gespendet hatte. Sie gab es mir, obwohl es fast noch halbvoll war. Ich konnte es kaum fassen!

Das Pfingstfest neigte sich nun aber dem Ende zu. Der Besuch war fort, die Birken welk. Doch die Eindrücke, die jene Festtage hinterließen, wirkten in meinem Gemüt noch lange nach. Eigentlich bis heute. Und all das ist schon so lange her.

Ursula Wolff-Krebs

# Der Kanarienvogel

Es war einmal ein goldgestreifter, tigergefiederter kleiner Kanarienvogel, der so schön singen konnte, daß die Welt jedesmal verwandelt schien. Er stand auf einem Fensterbrett in einem Käfig, und der Besitzer wünschte sich sehr, daß die Stäbe des Käfigs, die die Umwelt des Vogels in Streifen schnitten, allmählich für den Vogel verblassen würden.

Besitzer und Freund des Vogels war ein Maler, und wenn er sich dem Vogel morgens näherte, ging er ganz leise, damit er seinem schönen Gesang nicht innehalte. Und doch hörte der Vogel sofort zu singen auf. Der Maler versuchte ihn dann sogleich zu ermuntern und begann mit seinem zartesten Pfeifen die perlenden Töne des Vogels nachzuahmen. Erst gelang ihm nur ein einziger Ton, doch bald so vollendet, daß der kleine Vogel seltsam aufmerkend ihn mit großen, runden Augen ansah, den schlanken Hals nicht mehr angstvoll einziehend.

Bald konnte der Maler auch eine kurze Melodie des Vogels nachpfeifen, denn er lebte allein, und er hatte sich das Sprechen schon ein wenig abgewöhnt. Doch je weniger er sprach, umso mehr hörte er die Schönheit der Melodien. Er merkte auch sogleich, wenn ihm eine Melodie noch nicht gelungen war, denn dann wurden die Augen des Vogels wieder eng, kleine Augenlider zeigten sich und er duckte sich, wie es Raubvögel tun. Doch je mehr der Maler ihn beobachtete, umso mehr fand er die richtigen Töne, bis sie ihm so gut gelangen, daß der kleine Vogel ganz zart und ohne Scheu ihn anschauen konnte. Und so erlernte der Maler mit großer Geduld die Sprache seines Freundes.

Eines Tages träumte nun der Maler, sein kleiner Vogel habe die Sprache der Menschen erlernt, in dem Maße wie er das Singen des Vogels erlernt hatte. So hatte einer dem anderen zuliebe seine Sprache aufgegeben und doch – wie wenig glücklich war er darüber. Denn nun sprachen sie wieder in verschiedenen Sprachen und verstanden sich so wenig wie zuvor.

Als der Maler aus seinem Traum erwachte, war er froh, den Vogel wieder zu sehen, wie er als Idee des Schöpfers gedacht war, klein, zart, seltsam fremd in seinem tigergefiederten Kleid, nichts Menschliches an ihm, außer dem Käfig, der seine kleine Wildheit einschnürte und seine so andere Welt in Streifen zerschnitt.

Eva Reimann

# Bernsteinschmuck – bewahrte Sonne der Heimat

Ein Altfrauengesicht, das mir irgendwie bekannt, ja vertraut erscheint. Sie sitzt im Fährhaus einer Bootsanlegestelle am Bodensee und verkauft Fahrkarten. Als sie mit einem Fahrgast spricht, weiß ich es. Ja, sie kommt aus Ostpreußen. Immer durchflutet es mich warm, wenn dieser Klang an mein Ohr dringt, diese altvertraute, kindheitsgewohnte, ostpreußische Sprachmelodie. Doch schon bevor mir ihre Sprache die Heimat verriet, konnte ich es mit Sicherheit annehmen. Trug sie doch einen großen honiggolden schimmernden Bernsteinklunker an langer Silberkette.

Bernsteinschmuck, geheimnisvolles Zugehörigkeitszeichen zur großen Familie derer, die aus dem Bernsteinland kamen oder ihm nahe verbunden sind.

Bernstein, wie gehörte er zu unserem Kindheitssommer, wenn wir an der Samlandküste barfuß den Wellensaum abliefen und nach Bernstein suchten. Nach einem Sturmtag mit hohem Wellengang, mit brausend sich überschlagenden Wellen, war das Suchen besonders ergiebig. Bald hatten wir Kinder so einen kleinen Pungel voll gesammelt, ein prall zusammengeknüpftes Taschentuch. Wie schön konnte man damit spielen, Muster auf der Sandburg legen, Kästchen bekleben, schönstes Geschenk für die Tanten, ja, sogar, mit glühender Stricknadel Löcher durch das aufduftende Bernsteinharz bohren und eine Kette aufziehen.

Richtiger Bernsteinschmuck lag dann auf dem Gabentisch zur Einsegnung. Von den Eltern eine goldgelbe Kette mit gedrechselten Olivenperlen, zum Verschluß hin immer kleiner werdend. Und sorgsam verpackt war die Gabe, die mir mein Onkel überreichte, ein besonders schönes Bernsteinstück. Ich war dabeigewesen, als er es gefunden hatte. Nachdenklich prüfend hatte er es betrachtet und langsam weggesteckt.

„Da ist ja ein Insekt eingeschlossen!", rief ich in freudiger Überraschung aus. Ja, seine Vermutung, als er das Stück am Strand aufhob, hatte sich bestätigt, nachdem er das Stück in der Bernsteinmanufaktur, in der Sattlergasse, hatte anschleifen lassen. Nun war es deutlich zu sehen, das kleine Tier, das vor Jahrmillionen gelebt hatte und durch das herabtropfende Harz eingeschlossen wurde.

Bei dem Geschenk lag ein Zettel. In schöner Kunstschrift war darauf zu lesen:

Hest Börnsteen jefunde
behol em bi di.
Dat loat die jesunde
moakt wol di un frie.
De Börnsteen het Fier
het Hitt un het Kraft
dat is e Bernsteer
wo Wunder schafft.

Ja, bis in unsere Zeit wurde dem Bernstein ein heilende und bewahrende Kraft zugesprochen.

Dieses Bernsteinstück ist nach dem Krieg wie durch ein Wunder wieder in meine Hände gelangt. Als ich erfuhr, daß Toni Koy, die Königsberger Goldschmiedemeisterin, die weit über Ostpreußens Grenzen Bekannte, jetzt im Erzgebirge lebt, nahm ich mit ihr Verbindung auf. Sie, die wie kein anderer Bernstein, das Gold des Ostens, verarbeitete, nie die Gestalt zerstörte, die die Natur dem Stück gegeben hatte, schuf auch aus diesem Stück ein Kleinod. Sie faßte den Stein und ließ ihn zum Mittelpunkt eines Strahlenkranzes aus Silberdraht werden.

Einmal durfte ich Toni Koy in ihrer Werkstatt in Königsberg aufsuchen. Ich sollte für eine Freundin die Eheringe abholen. In der Nacht träumte ich, sie händigte mir nicht gewöhnliche goldene Ringe aus, sondern besonders gestaltete. Eine Spirale faßte einen roten Stein. Ich erzählte Tony Koy davon. Sie gab mir einen Metallstab und Silberdraht in die Hand und forderte mich auf: „Bilden Sie Ihren Traumring nach." Und dann sagte sie noch: „Ich empfinde die Spirale als ein Zeichen des Lebens. Sie erinnert uns daran, daß sich manche Ereignisse unseres Lebens auf einer höheren Stufe wiederholen. Es liegt an uns, was wir daraus machen." – Zu meinem Bernsteinschatz gehört noch eine Nadel, die sie in späteren Jahren gearbeitet hat.

Das jüngste Stück in meiner Sammlung ist eine Kette aus durchsichtigen Perlen, wie Lindenhonig schimmernd. Ich bekam sie im vorigen Jahr von einem befreundeten polnischen Reiseführer überreicht. Er hatte sie im heutigen Königsberg im Bernsteinmuseum im Dohna-Turm für mich erstanden. „Ein Gruß aus Ihrer Geburtsstadt! Sie konnten nicht hinfahren, aber Ihre Poesie. Am Dohna-Turm habe ich noch einmal Ihr Gedicht Domgeläut für mich gelesen."

Bernstein, geheimnisvolle Verbindung zum Land unseres Ursprungs. Bernsteinschmuck, immer mit einer Nachdenklichkeit und Bedachtsamkeit umgehängt oder angesteckt. Das Gold der Samlandküste – bewahrte Sonne.

### Die Nachtigall

*Wo der Stadtwall endet*
*und die Straßenbahn,*
*hat sich früh ein Fenster*
*leise aufgetan...*

*Süße Philomele,*
*frühlingsholdberauscht!*
*Eine schöne Seele*
*hat dir zugelauscht.*

**Walter Steinhoff**

# Größeren Glanz entfalten

## Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin: Arbeit in der Einheit

Für die Beibehaltung des Namens „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" plädierte deren Präsident, Prof. Werner Knopp, auch im Falle der Vereinigung beider deutscher Staaten. Knopp betonte in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Welt", er sehe auch die Möglichkeit, den Wirkungsbereich der Stiftung zu vergrößern. So sei nicht auszuschließen, daß die Museen in beiden Teilen der Stadt Berlin ebenfalls vereinigt werden. Diese Bestrebungen seien vom ersten Augenblick an da gewesen, „als die künstliche Schranke gefallen war". „In dem Moment war es für beide Seiten eigentlich selbstverständlich, daß die getrennten Einrichtungen wieder zu einheitlichen Einrichtungen werden, daß es also nur noch ein Ägyptisches Museum gibt. Es wäre ein ganz absurder Zustand", betonte Knopp, „in einer Stadt die jeweils Zwillinge sind, die gleichen Namen führen und Bruchstücke derselben alten Sammlung haben". Knopp hob in diesem Zusammenhang hervor, daß bei einer Vereinigung der Museen die Sammlungen einen ungleich größeren Glanz entfalten könnten als bisher.

Neben der Vereinigung der Museen in Berlin ergibt sich bei einer Ausweitung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auch die Chance gemeinsamer Projekte in Ost und West. So sei bereits jetzt eine Ausstellung mit Werken von Karl Blechen geplant, an der die Fachleute aus dem Ostteil der Stadt erheblich mitgewirkt hätten. Als „Paukenschlag", so Knopp, sei für 1993 dann eine Menzel-Ausstellung geplant.

Der Präsident der Stiftung äußerte darüber hinaus auch die Hoffnung, daß im Zuge der Vereinigung vielleicht auch verschollen geglaubte Schätze wieder ans Tageslicht kommen. „Erleichtern wird sich vor allen Dingen die deutsche Situation gegenüber den Ländern, die noch geschlossene Bestände aus den früheren preußischen Sammlungen haben, wie vor allem Polen." Dabei denke er zum Beispiel an die Musikmanuskripte, die sich heute in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau befinden. „Bisher konnte Polen immer sagen, wir wissen ja gar nicht, wem wir es geben sollen. In Zukunft wird das deutsche Anliegen natürlich einheitlich vertreten werden."

Aspekte der Vereinigungsbestrebungen, die gewiß auch mit Schwierigkeiten verbunden sein werden, die jedoch hoffen lassen, daß Berlin, die alte Hauptstadt, wieder in altem Glanz erstehen wird. **os**



Eduard Bischoff: Pinien über Portoferraio/Elba (Aquarell, 1957)

# Unvergessener Maler aus Königsberg

## Ostpreußisches Landesmuseum zeigt Werke von Eduard Bischoff

Das Ostpreußische Landesmuseum zeigt einen Überblick über das malerische Schaffen des aus Königsberg/Pr. stammenden Künstlers Eduard Bischoff anläßlich seines 100. Geburtstags. Die Ausstellung bringt einen Querschnitt durch die gesamte Wirkenszeit, sowohl in Ostpreußen vor 1945, als auch drei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen Deutschlands.

Das Spektrum der Bilderwelt des Malers reicht von Landschaften und Menschen seiner Heimat über europäische und afrikanische Reisebilder bis zu großen Werken mit Themen aus Literatur und Legende. Die Lehrzeit Bischoffs an der Königsberger Kunstakademie bis 1914, sein Wirken als freischaffender Maler in Königsberg ab 1919, der Eindruck des Vorbildes Corinth, der gewandelte Stil der späteren 30er Jahre und der Altersstil nach 1948 sind Stationen der künstlerischen Entwicklung, die man in der Ausstellung verfolgen kann.

Mit diesem Werk trifft der Betrachter zugleich auf ein gutes Stück Wirkungsgeschichte der Königsberger Kunstakademie, die Eduard Bischoff als Schüler, ab 1936 bis 1944 als Lehrer und nach 1945 in Tradition beispielhaft vertrat. Hier ist ein selten zu sehendes ostdeutsches Kunstzentrum in der Verkörperung eines hervorragenden Malers zum Thema gemacht worden. Bietet dieser Themenbereich allen Kunstinteressierten ein besonderes Erlebnis, finden Besucher, die aus Ostpreußen stammen oder sich für dieses Land interessieren, viele altbekannte und ebenso neue Schilderungen charakteristischer Erscheinungen dieser Welt, die eine ganz persönliche Begegnung mit ihr ermöglichen. Ergänzend werden Arbeiten einiger Schüler Bischoffs von der Königsberger Kunstakademie gezeigt sowie ein kleiner Querschnitt mit Werken anderer Maler dieser Akademie in der Dauerausstellung des Museums. Zur Ausstellung erscheint ein Begleitbuch, die erste Künstlerbiographie über Eduard Bischoff.

Die Ausstellung ist bis zum 29. Juli geöffnet, Dienstag bis Sonntag, 10.00 bis 17.00 Uhr. **OL**

# Es sind stille Bilder aus der Heimat

## Ilse Kilian aus Elbing stellt Aquarelle in einer Celler Galerie aus

Straßen und Gassen in Königsberg und Elbing, die Marienburg, den Frauenburger Dom, die Memelniederung oder die Samlandküste – das sind nur einige wenige Motive, die auf den Aquarellen von Ilse Kilian zu entdecken sind. Noch bis zum 16. Juni können sie in der Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, montags bis freitags von 10 bis 18.30 Uhr, sonnabends von 10 bis 13 Uhr, angesehen (und erworben) werden.

Ilse Kilian, geborene Grabosch, stammt aus Elbing, wo sie 1920 geboren wurde. Noch in ihrer Vaterstadt erhielt sie Unterricht bei Prof. Richard Würpel. Die Flucht brachte sie und ihre Familie zunächst über Danzig und Kiel nach Halstenbek in Schleswig-Holstein. Alle drei Töchter der Familie Grabosch waren künstlerisch außerordentlich begabt; Erna Birreg, die 1985 starb, war Zeichnerin am Botanischen Institut in Hamburg; Dora Grabosch, über die wir bereits mehrfach berichteten, war bis zu ihrer Pensionierung Zeichnerin am Tropeninstitut in Hamburg. Ihre Arbeiten, die oft sehr eigenwillig und hintergründig-kritisch sind, kann man ständig in der Celler Galerie Kilian bewundern.

Ilse, die jüngste der Schwestern, hatte sich schon früh der Tier- und Pflanzenmalerei verschrieben; auch sie arbeitete einige Zeit als Zeichnerin und freiberufliche Graphikerin. Im vergangenen Jahr zog sie nach Celle, wo ihre Kinder seit neun Jahren eine Galerie betreiben.

Die Künstlerin sagt selbst zu ihren Bildern: „Obwohl ich mich in meiner heutigen Umgebung rundherum wohl fühle, ist die Erinnerung an meine Heimat immer noch sehr lebendig." – Und entsprechend lebendig und wirklichkeitsnah sind denn auch ihre Bilder. Da lehnen Kinder an einer Hauswand, streicht eine Katze durch enge Gassen, fällt flirrendes Licht durch frühlingsgrüne Blätter. Es sind stille Bilder, mit denen man sich wohl fühlt, und in denen man sich zuhause fühlt, selbst wenn man die Landschaft nie mit eigenen Augen gesehen hat. **mk/os**



**Ilse Kilian:** Das Heilig-Geist-Hospital in Elbing (Aquarell, 1987)

# Sein Leben widmete er dem deutschen Volkslied

## Vor 95 Jahren wurde der Musikwissenschaftler Professor Dr. Joseph Müller-Blattau geboren

*In diesen Tagen hätte ein Musikwissenschaftler und Musikerzieher seinen 95. Geburtstag begehen können, dem Ostpreußen sehr viel zu verdanken hat. Professor Dr. Joseph Müller-Blattau, dessen Anliegen zeit seines Lebens die Erhaltung und Erforschung des deutschen Volksliedes war, starb 1976 im Alter von 81 Jahren in Saarbrücken. Einer seiner ältesten Schüler und Doktoranden, der Musikwissenschaftler und Musikerzieher Dr. Werner Schwarz, erinnert sich an seinen Lehrer:*

Vom westlichen Grenzland Elsaß, wo Müller-Blattau am 21. Mai 1895 in Comar geboren wurde und zuerst in Straßburg studiert hatte, kam er nach der Promotion in Freiburg i. Br. 1922 in das östliche Grenzland Ostpreußen, habilitierte sich an der Königsberger Universität als Privatdozent für Musikwissenschaft, begründete das Musikwissenschaftliche Institut und leitete seit 1924 daneben das ebenfalls neu errichtete Institut für Kirchen- und Schulmusik. Als Akademischer Musikdirektor und (seit 1928) außerordentlicher Professor, hat er bis 1935 in seiner dortigen Lehrtätigkeit und der daraus sich ergebenden musikalischen Forschung der Musikwissenschaft und Musikerziehung der Königsberger Universität ihren hochangesehenen Platz verschafft. Eine besondere Aufgabe war ihm dabei die Erforschung der ost- und westpreußischen Musikvergangenheit. Das Ergebnis seiner Arbeit zeigt unter anderem seine 1931 erschienene und 1968 in ergänzter 2. Auflage neu gedruckte „Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen". Ein weiteres Anliegen war ihm die Volksliedforschung in Ostpreußen, dessen Volksliedgut er sich etwa auf Fahrten durch das dafür besonders ertragreiche Masuren aneignete und zu Veröffentlichungen führte, wie er sich überhaupt dem deutschen Volkslied zeitlebens gewidmet hat.

So wie Müller-Blattau seine Vorlesungen immer durch ein klingendes Beispiel belebte, so wußte er in seiner Person den Musikwissenschaftler durch den ausübenden Musiker glücklich zu ergänzen, wenn er, der ehemalige Straßburger Kapellmeisterschüler von Hans Pfitzner, das 1923 an der Universität von ihm gegründete „Collegium musicum vocaliter und instrumentaliter" in zahlreichen Aufführungen dirigierte, mit dessen „Chören" und Solisten sogar Konzertreisen ins Baltikum, nach Danzig und Marienburg durchführte und bei den Königsberger Schloßkonzerten des Ostmarkenrundfunks entscheidend mitwirkte.

Die freundschaftlichen Bindungen zu seinen Königsberger Schülern blieben auch bestehen, als Müller-Blattau 1935 in den Westen zurückkehrte und nacheinander an den Universitäten zu Frankfurt a. M., Freiburg i. Br. und nach dem Zweiten Weltkrieg in Saarbrücken lehrte. In Saarbrücken war es auch, wo er noch bis 1958 das Staatliche Konservatorium, die heutige Musikhochschule, leitete und 1964 emeritiert wurde.

Wir Ostpreußen danken Joseph Müller-Blattau, dem liebenswerten Menschen und väterlichen Freunde, dem verständnisvollen Lehrer und international anerkannten Musikforscher, daß er uns durch sein Wirken und Forschen im Osten einen wesentlichen Teil des Kulturgutes unserer Heimat für alle Zeiten bewahrt hat. **Dr. Werner Schwarz**

# Kulturnotizen

**Stiftung Deutschlandhaus Berlin** – Führungen durch die Ausstellung „Deutsche Kunst aus dem Osten" im Berliner Kunstgewerbemuseum. Freitag, 1. Juni, 8. Juni, 15. Juni, 29. Juni, jeweils 14 Uhr. Treffpunkt an der Garderobe.

**Stiftung Pommern Kiel** – Unter dem Titel „Rügen-Impressionen" zeigt die Stiftung Gemälde, Aquarelle, Radierungen und Zeichnungen des 1880 in Landsberg/Warthe geborenen Malers Fritz Discher. Stiftung Pommern, Kieler Schloß/Rantzaubau, Dänische Straße 44. 31. Mai bis 19. August.

**Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig** – Mitte April las Norbert Kasten aus Wiecherts Roman „Das einfache Leben" vor einem großen Zuhörerkreis. Die Buchbörse mit Werken von Ernst Wiechert fand ebenfalls regen Zuspruch. Die nächste Veranstaltung findet am 13. Juni, 16.30 Uhr, in der Tagesstätte Reichsbund, Gliesmarode, statt.

**Preußische Liebesgeschichte** – Ein Film aus dem Jahr 1938 mit Harry Liedtke aus Königsberg. Der Schauspieler starb vor 45 Jahren. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, 31. Mai, 15 Uhr.

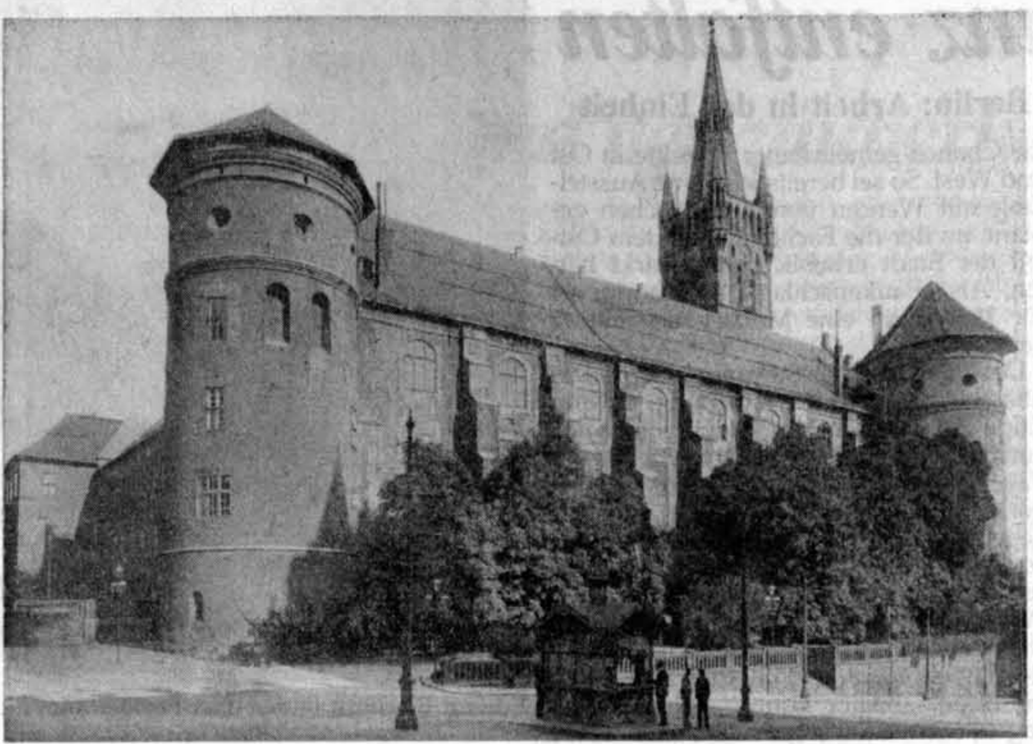
**Malte Sartorius aus Waldlinden** zeigt Stilleben und Landschaften bis 24. Juni in der Darmstädter Kunsthalle am Steubenplatz.

**Preisträger im Medienwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats** – In der Sparte Fernsehen wurden Irmgard von zur Mühlen und Bernhard von Gersdorff für ihren dreiteiligen Film „Reichsstraße 1. Eine europäische Fernstraße in Krieg und Frieden" (RIAS TV, Berlin 1989) ausgezeichnet. Die Reichsstraße verband einst Aachen und Königsberg miteinander und verläuft heute durch vier Staaten. Der Kölner Privatdozent Dr. Wolf Oschlies bekam für seinen Bericht „Ein Land droht zu ersticken. Die Umweltkatastrophe in Oberschlesien" (Westdeutscher Rundfunk, Köln 1989) den Preis in der Sparte Hörfunk zugesprochen. Oberschlesien ist das von der Umweltverschmutzung am stärksten betroffene Gebiet Europas. Den Preis in der Sparte Presse erhielt der Münchner Journalist Dr. Olaf Ihlau für zwei Artikel in der Süddeutschen Zeitung „Die bittere Not der süßen Heimat" (1987) und „Überwucherte deutsche Vergangenheit" (1989). Olaf Ihlau stammt aus Königsberg/Pr.

# Vorbildlich für den ganzen Staat

## Vor 250 Jahren starb König Friedrich Wilhelm I.

VON BRUNO SCHUMACHER



Königliches Schloß in Königsberg — Foto Archiv

Daß die Berliner Regierung noch in den letzten Jahren Friedrichs I. sich zu energischeren Reformversuchen aufgerafft hatte, war bereits das Werk des Kronprinzen Friedrich Wilhelm gewesen, der 1711 den Sturz des Wartenberg-Wittgensteinschen Regimes durchgesetzt hatte. Seinem Einfluß war die Einsetzung der Kommission Dohna 1711 zu danken gewesen, die die Ostpreußische Amtskammer revidiert und die gröbsten Mißstände abgestellt hatte. Friedrich Wilhelm war an dem intrigenreichen und vergnügungssüchtigen Berliner Hofe in strenger Einfachheit, Sparsamkeit und Natürlichkeit aufgewachsen; mit seinem Regierungsantritt (1713) begann eine große Umwälzung. Sie kam zunächst noch nicht den Provinzen zugute. Der erste Schritt der inneren Reformen des Königs galt der Vereinheitlichung der Zentralverwaltung. Am 27. März 1713 vereinigte er die bisherige Geh. Hofkammer, das Generaloberschatulldirektorium und die Generalpostverwaltung zu dem Generalfinanzdirektorium, dem nunmehr die Verwaltung des gesamten staatlichen Grundbesitzes unterstand. Die Konsequenz war, daß durch das berühmte Edikt vom 13. August 1713 die Schatullgüter zu Domänen gemacht wurden und in den Provinzen unter die Verwaltung der Amtskammern traten. Betraf diese Maßnahme auch den ganzen Staat, so hatte sie doch für Ostpreußen, wo der umfangreichste Domänen- und Schatullgüterbesitz lag, ihre besondere Bedeutung.

1714 kam der König, durch die außenpolitischen Ereignisse so lange daran verhindert, zur Huldigung nach Ostpreußen. Es ist bezeichnend für ihn, daß er seinen Weg von Marienwerder über Pr. Holland, Gerdauen, Insterburg, Tilsit, Heydekrug nach Memel nahm, um zunächst den Zustand des ländlichen Ostpreußens, insbesondere aber Litauens, kennenzulernen; erst dann kam er über die Nehrung nach Königsberg, um hier die Huldigung der ostpreußischen Stände entgegenzunehmen, die zu diesem Zwecke sich noch einmal in einem Landtag hatten versammeln dürfen. Die Feier spielte sich in den einfachsten Formen ab; der ganze Huldigungsakt dauerte nur eine Stunde. Dafür aber nahm der König Gelegenheit, sich in den folgenden Tagen über den Geschäftsgang der verschiedenen Königsberger Behörden durch eigenen Augenschein zu unterrichten. Damals ordnete er die Teilung der Königsberger Amtskammer in eine Deutsche (in Königsberg) und eine Litauische (in Tilsit) an. Es war der erste Schritt zum „Retablissement Litauens", ohne Frage eine Folge der Eindrücke seiner Reise. Im Zusammenhange mit dieser Maßnahme hob er die bisherige Unterstellung der Amtskammer unter die Preußische (ständische) Regierung auf und ließ sie nur noch vom General-Finanzdirektorium in Berlin abhängig sein. Die Regierung büßte damit ihren Charakter als Verwaltungsbehörde ganz ein.

Wichtiger noch als diese administrative Maßnahme war die Tatsache, daß der König während der Königsberger Tage den Mann kennenlernte, der für das Retablissementswerk in Ostpreußen sein wichtigster Helfer werden sollte. Karl Heinrich Erbtruchsetz und Graf zu Waldburg, geboren 1686, dem ostpreußischen Adel angehörig, hatte seine Jugend im sächsischen, schwedischen und preußischen Heer im Nordischen und im Spanischen Erbfolgekriege verlebt, hatte aber nach seiner schweren Verwundung den Kriegsdienst quittieren müssen, nach seiner Vermählung sich in Littchen bei Marienwerder angekauft und 1711 die Verweserschaft der Ämter Marienwerder und Riesenburg übernommen. Längst überzeugt davon, daß es mit dem bisherigen Schlendrian in der ständischen Verwaltung nicht weiter gehen und daß ein Adel, der seine Stellung retten wolle, sich an die Spitze der Reformbewegung stellen müsse, sah er in dem neuen König den Mann, von dem Rettung zu erhoffen sei. Schon 1713 suchte er sich ihm zu nähern, aber erst während der Huldigungstage in Königsberg hatte er Gelegenheit, dem Könige in ausführlichem Vortrag seine Reformideen darzulegen. Sie machten auf den König einen derartigen Eindruck, daß er Waldburg die Einreichung einer Denkschrift anbefahl. Dieser kam dem Befehl schon nach wenigen Wochen nach und legte damit den Grund zu dem ganzen Reformwerk des Königs in Ostpreußen. Waldburg war damals 28, der König 26 Jahre alt.

Das erste war die Reform der ländlichen Steuer. Die Hufensteuer (Kontribution) war nicht nach der Güte des Ackers festgesetzt, sondern nur nach der Hufenzahl. Zahlreiche Hufen waren zuungunsten der landesherrlichen Kasse verschwiegen oder mit Wissen des ständischen Landkastens abgesetzt. Der Kopfschoß und die Viehsteuer belasteten die kleineren Besitzer unverhältnismäßig schwerer als die größeren und drückten den landwirtschaftlichen Betrieb herab, da der Adel, um der Steuer zu entgehen, möglichst wenig Vieh hielt. Die Steuerhinterziehungen des Adels waren nur möglich durch die Besetzung der kontrollierenden Behörden mit Standesgenossen. So traf die Steuerlast hauptsächlich die Kleinen; war das sozialpolitisch eine Ungerechtigkeit, so führte es bevölkerungspolitisch zur Landflucht und finanzpolitisch zu dauernden Ausfällen für die Staatskasse. Waldburgs schonungslose Anklagen beweisen uns, daß nicht allein die Pest den Bevölkerungsmangel und die wirtschaftliche Misere in Ostpreußen hervorgerufen hatte, sondern auch die geschilderten Umstände. Waldburgs Vorschläge gingen nun zuvörderst dahin, unter Abschaffung aller übrigen Steuern eine einheitliche Generalhufensteuer, nach der Güte des Bodens abgestuft, ein für allemal festzusetzen. Es handelte sich also, soweit die fiskalische Seite der Reform in Frage kam, nicht sowohl um eine Erhöhung als um eine Sicherung der bestimmten Summe, auf die der König „jährlich Staat (Etat) machen" könne. Die „Generalhubenschoßkommission" begann 1714 unter Waldburgs Leitung ihre Arbeit im Amt Brandenburg, um sie bis 1719 im ganzen Lande durchzuführen. Die Neueinschätzung ergab fast 35 000 verschwiegene Hufen, etwa ein Drittel des Ganzen.

Da die Reform den großgrundbesitzenden Adel erheblich mehr belastete als früher, so hat Waldburg von Anfang an mit heftigem Widerstande dieser Kreise zu tun gehabt, dem sich auch die ständisch gesinnte, nun ganz in den Hintergrund gedrängte Regierung anschloß. Selbst der König wollte mitunter schwankend werden bei der Masse von Verdächtigungen und Denunziationen, die gegen diesen bestgehaßten Mann der Provinz bei ihm einliefen. Waldburg, der keine Rast noch Ruhe kannte, seine Gesundheit ruinierte und sein Vermögen zusetzte, litt unsäglich unter dieser Erschwerung seines Werkes. „Augen und Herze wollten ihm brechen bei Betrachtung der Gefahr, in der er steckte, und der gewaltigen Menge seiner Feinde." Aber er hatte doch die Genugtuung, daß der König nach kurzem Schwanken fest blieb. Damals (1717) schrieb dieser auf die Klagen der preußischen Herren über den voraussichtlichen Ruin des Landes durch Waldburg: „Corios, tout le pais cera Ruine. Nihil Kredo. Aber das Kredo, das der Junker ihr ottorittet niposwollam wird ruiniert werden."

Zu einem neuen großen Werk wurde Waldburg 1721 berufen, als er infolge eines Konfliktes mit der ostpreußischen Kammerverwaltung (Domänen- oder Amtskammer) dem Könige in einer zweiten ausführlichen Denkschrift eine Neuorganisation dieser Behörde, eine Neuregelung der Verhältnisse der Amts-(Domänen-) bauern, endlich eine Neuvermessung des bäuerlichen Besitzes und eine Neubesetzung des wüsten Landes vorschlug. In zwei berühmten Konferenzen mit seinen bedeutendsten Mitarbeitern am 4. und am 20. Februar 1721 in Berlin machte sich der König Waldburgs Vorschläge zu eigen. Zu ihrer Ausführung wurde Waldburg nun außer dem Kriegskommissariat auch die Domänenkammer in Königsberg unterstellt, ihm selbst der Titel eines Oberpräsidenten, des ersten in Ostpreußen, übertragen. Durch das Kammerreglement vom 26. April 1721 brachte Waldburg in den ziemlich verlotterten Dienstbetrieb der Kammer einen strafferen Zug, fügte ihr auch ein besonderes Kontrollorgan, die Rechenkammer, an. Und indem er so die gesamte Finanz- und Domänenverwaltung Ostpreußens in seiner Person zu einem einheitlichen Organismus vereinigte, schaltete er – recht nach dem Sinne des Königs – das Gegeneinanderarbeiten der beiden bisher oft konkurrierenden königlichen Behörden aus. In dieser einflußreichen Stellung bedeutete es für ihn eine schwere innere und äußere Hemmung, daß er nach dem Willen des Königs den Vorsitz in der für die praktische Durchführung des Retablissementswerks eingesetzten Kommission mit dem tüchtigen Minister v. Görne teilen mußte. Setzte Fried-rich Wilhelm doch ein gewisses Mißtrauen in die allzu große Machtfülle des genialen Ostpreußen?

Friedrich von Görne war Kurmärker, Rittergutsbesitzer und erst spät in den Staatsdienst getreten, in dem er sich rasch zu leitender Stelle emporschwang. 1719 wurde er Leiter des gesamten Domänenwesens, 1723 auch Departementschef in dem neugegründeten Generaldirektorium. Fehlte ihm Waldburgs souveränes und bestimmtes Auftreten und dessen geniales Planen, so war er in der praktischen Behandlung von Ideen und in der Anpassung an gegebene Verhältnisse Meister. Waldburg war der beste Kenner der ostpreußischen Verhältnisse, Görne erste Autorität in landwirtschaftlichen Fragen. Es leuchtet ein, daß beide Männer, nebeneinandergestellt, in Reibungen kommen mußten.

Nach Waldburgs Tode lag das Retablissementswerk in Görnes Händen. Unter ihm wurde der Plan seines Vorgängers, das Retablissement auf ganz Ostpreußen auszudehnen, auf die litauischen Ämter eingeschränkt, während man sich in den übrigen Landesteilen mit der Meliorierung des bisherigen Zustandes begnügte. Die Jahre 1722/23 bedeuten für Litauen den Höhepunkt des Retablissements. Große Kolonistenscharen wurden angesiedelt, zahlreiche Siedlungen, darunter auch Städte, entstanden. Der König nahm tätigsten Anteil an diesem Werk, in beiden Jahren überzeugte er sich von dem Stand der Arbeiten persönlich. In den Konferenzen zu Kiauten (1722) und Ragnit (1723) sehen wir ihn im Kreise seiner Mitarbeiter anfeuernd und richtungweisend das Werk zu fördern, dessen Schwierigkeiten er sehr wohl sah.

Während so in Litauen ein ganz neuer Zustand geschaffen wurde, beschränkte sich die Arbeit in den übrigen Landesteilen auf Verbesserung der bisherigen Verhältnisse. Das Wichtigste war die Reform der Domänenverwaltung. Diese Staatsgüter waren früher in kleineren Teilen verpachtet oder aber in Administration gegeben worden. Fortan wurden nur noch die ganzen Kammerämter an einen Unternehmer verpachtet (Generalpächter), der durch Übertragung obrigkeitlicher Befugnisse gleichzeitig zu einem Organ der allgemeinen Landesverwaltung wurde und der Kammer unterstand. Die Mitwirkung der adligen Amtshauptleute bei der Domänenverwaltung hörte unter Friedrich Wilhelm I. ganz auf. Auch sah der König darauf, daß die Domänen nur an bürgerliche, leistungsfähige Landwirte verpachtet wurden. Durch Heranziehung westdeutscher Landwirte zur Generalpacht ist damals wertvolles neues Blut in den Osten gekommen und eine agrarische Führerschicht geschaffen worden. Die Aufstellung der Generalpachtanschläge geschah nach vorheriger Neuaufnahme der Ämter, mit der eine sorgsame Regulierung der bäuerlichen Abgaben Hand in Hand ging. Und den verwaltungsmäßigen Abschluß fand dieses Werk 1724 in der endgültigen Vereinigung der bisherigen beiden obersten Provinzialbehörden, der Domänenkammer und des Kriegskommissariats, die bereits unter Waldburg in Personalunion gestanden hatten, zu der „Kriegs- und Domänenkammer", die nunmehr fortan eine einheitliche Finanzverwaltungsbehörde darstellte. Es entsprach dies dem System des Königs, Reibungen konkurrierender Behörden durch ihre Vereinigung auszuschalten, wie er 1723 auch die Zusammenlegung des Generalkriegskommissariats und des Generalfinanzdirektoriums zum „General-Obersten-Finanz-Kriegs- und Domänendirektorium" (kurzweg „Generaldirektorium" genannt) in verblüffender Einfachheit durchgeführt hatte. Für Litauen wurde eine besondere Kammerdeputation gebildet, die ihre Amtsstätte zunächst in Insterburg, nach Vollendung des neuen Dienstgebäudes aber in Gumbinnen erhielt.

Durch die Teuerung des Jahres 1727 erfuhr das Retablissementswerk einen jähen Rückschlag, der den König schier verzweifeln ließ.

Mit den steigenden Einnahmen in den folgenden besseren Wirtschaftsjahren stieg auch wieder sein Interesse für Preußen. 1731 machte er wieder eine Reise dorthin, und die 1732 beginnende Salzburger Einwanderung gab dem König einen neuen Antrieb zur Arbeit in Ostpreußen. 1735 sandte er den Kronprinzen Friedrich nach Litauen, um ihn mit den ostpreußischen Verhältnissen bekannt zu machen, 1736 kam er selbst und hielt in Königsberg und Gumbinnen zwei bedeutsame Konferenzen ab. Damals wurde die Gumbinner Kammerdeputation zu einer selbständigen Kriegs- und Domänenkammer erhoben. In ihrem ersten Präsidenten, Adam Ludwig von Blumenthal, erhielt Litauen einen Verwaltungschef ersten Ranges, der ebenbürtig neben Waldburg und Görne genannt werden darf. Friedrich Wilhelm bewies ihm sein Vertrauen und zugleich sein unvermindertes Interesse für Litauen durch eine ununterbrochene Korrespondenz, die unter fast völliger Ausschaltung des Generaldirektoriums vor sich ging. Einen wertvollen Helfer in dem ostpreußischen Reformwerk hatte Friedrich Wilhelm auch an seinem Freunde Leopold von Anhalt-Dessau gefunden. Auf des Königs Andrängen kaufte dieser 1721 umfangreichen Grundbesitz in Ostpreußen an, den er musterhaft verwaltete, und blieb seitdem Friedrich Wilhelms ständiger Berater in den landwirtschaftlichen Dingen der Provinz, wovon ihr Briefwechsel ein beredtes Zeugnis ablegt.

Kein Zweig des ostpreußischen Retablissementswerkes ist so populär geworden und bis heute so bekannt geblieben wie die Kolonisation. Das wird nicht überraschen, wenn man bedenkt, daß es sich hierbei um mehr handelt als um Verwaltungsmaßnahmen.

Ostpreußen aber, das diese Arbeit des Königs in erster Linie an sich erfahren hat, ist erst durch ihn mit dem preußischen Staat innerlich verwachsen. Was er hier geleistet hat, ist vorbildlich für den ganzen Staat geworden und hat seine Früchte getragen in später Zeit, als die Person des rauhen und oft so unbequemen Königs über seinem Werk vergessen war.

Mit Friedrich Wilhelms Tode erlosch das stürmische Tempo der inneren Reformen. Es liegt etwas Genialisches, Unruhiges, fast Revolutionäres über jenem Menschenalter, das 1711 mit dem ersten Hervortreten des Kronprinzen begonnen hatte. Als es 1740 endete, waren doch die Grundlagen für den inneren Bau des Staates, insbesondere für die Neubildung der Provinz Preußen, so fest gelegt, daß sie fast bis zur Stein-Hardenbergschen Epoche nur unwesentlich verändert worden, ja in gewissen Punkten noch heute unerschüttert sind.

# Mit Schlapphut und Staffelei im Bach

## Klein Kuhren an der Samlandküste war auch ein Anziehungspunkt für Künstler / Von Gertraud Schapitz

Klein Kuhren – ein Kleinod im nordwestlichen Teil der Samlandküste. Dort verlebte ich meine Kindheit und frühe Jugend. Bis heute habe ich eine stille Sehnsucht nach diesem herrlichen Fleckchen Erde in mir nicht verdrängen können. Natürlich bin ich mir bewußt, daß es diesen Ort meiner glücklichen Kindheit dergestallt nicht mehr gibt.

Es gibt kaum einen Bildband von Ostpreußen, in dem nicht eine bestimmte Aufnahme von Klein Kuhren im Blickpunkt steht (in dem Bildband „Das Samland in 144 Bildern" auf der Titelseite). Das Betrachten solcher Bilder löst immer ein tiefes Glücksgefühl in mir aus, das natürlich mit unbeschreiblicher Wehmut gepaart ist.

Ein mich zutiefst anrührendes Erlebnis hatte ich 1948 in Leipzig, wo ich nach der Vertreibung zunächst gelandet war. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, als ich im Wartezimmer einer zahnärztlichen Praxis einen abgegriffenen Bildband von Gräfe und Unzer aus dem Jahr 1929 vorfand. Als ich das Buch zur Hand nahm, stieß ich auch sogleich auf drei Aufnahmen meiner engsten Heimat. Ich hatte Mühe, meine Erregung zu unterdrücken, was wohl nur ein Heimatvertriebener nachempfinden kann. Der Zahnarzt, dem ich davon berichtete, schenkte mir den Bildband; noch heute gehört er zu meinen kostbarsten Schätzen.

### Bauern, Fischer, Handwerker

Klein Kuhren besaß nicht viel mehr als einhundert Einwohner, überwiegend Bauern, Fischer und Handwerker. Es gab zwei Gasthäuser, von denen das eine mit einem Lebensmittelgeschäft verbunden war und das andere, der Hassenberg, nur zur Sommerszeit bewirtschaftet wurde; letzteres hatte den schönsten Platz. Auch eine bescheidene Bäckerei fehlte nicht, obwohl die Bauern überwiegend ihr Brot selbst gebacken haben.

Eine lange sandige Straße zog sich durchs Dorf, die sich, je mehr sie sich der Küste näherte, teilte. Die westliche Abzweigung führte nach Brüsterort mit dem bekannten Leuchtturm, die östliche (nachdem man noch ein paar Meter zurückgelegt hatte) auf nicht unbeschwerliche Weise nach Groß Kuhren. Man mußte nämlich einen steilen Abhang hinunterlaufen, kam dann durch ein liebliches Tal, durch das der Finkenbach floß, um den nächsten Steilhang wieder zu erklimmen; erst wenn man das geschafft hatte, konnte man sich auf weniger anstrengende Weise dem Nachbarort Groß Kuhren nähern.

Diesen Weg mußten wir als Kinder täglich zurücklegen, um dort die Schule zu besuchen. Wir klagten aber nicht darüber; auf diese Weise erlebten wir den Wechsel der Jahreszeiten in enger Naturverbundenheit, wie man es unseren heutigen Kindern nur wünschen kann.

Am Ende der langen Dorfstraße, die durch die Steilküste jäh beendet wurde – von den Einheimischen „Seeberg" genannt –, befanden sich zwei schlichte Bänke. Dort trafen sich bei schönem Wetter die Dorfältesten zu einem (oder auch mehreren) Plachanderstündchen.

Ihnen bot sich nach beiden Seiten eine herrliche Aussicht auf eine fast noch unberührte Natur: Der Blick nach vorn richtete sich auf den Osthang des Wachtbudenbergs, wo in der Mitte das bescheidene, kleine Holzhäuschen des bekannten Bildhauers Professor Cauer stand; der Blick rückwärts wanderte weit übers Meer und die malerische Steilküste.



Die Finkenschlucht in Klein Kuhren: Ein landschaftliches Idyll Foto Archiv

Deutlich erblickte man den Groß Kuhrener Strand mit seinem „Zipfelchen", den eigenartig geformten Zipfelberg, der besonders streng unter Naturschutz stand, auch die Neukuhrener Küste war noch erkennbar. Bei sehr klarem Himmel und ruhiger See konnte man sogar mit bloßem Auge den Küstenstreifen der Kurischen Nehrung erblicken.

Die Winter sind länger und härter als in anderen Gegenden Deutschlands, aber die Menschen, die damals dort lebten, waren daran gewöhnt und richteten sich darauf ein. Es war die Zeit der ruhigeren und gemütlichen Ofenbank-Abende mit Bratäpfelduft; an besonders kalten Abenden heizte ein steifer Grog ein. Oft lag das Dorf verschlafen unter einem dicken weißen Teppich, darüber ein bedrohlich wirkender schwarz-blauer Himmel. Manchmal sanken die Temperaturen so weit nach unten, daß selbst das Wasser der Ostsee erstarrte. Ich habe sogar einen Winter erlebt, an dem wir uns ziemlich weit auf die zugefrorene See hinauswagen konnten. Das war ein besonderes vergnügliches Erlebnis.

### Am Osthang des Wachtbudenbergs das Häuschen von Prof. Cauer

Auf dem Wachtbudenberg gab es eine schöne lange Rodelbahn, die nicht nur Kinder erfreute. Der Weg zur Schule wurde dann allerdings recht beschwerlich, vor allem der am Anfang von mir beschriebene. Wenn nicht gerade Glatteis die Straßen verunsicherte, spannte Vater die Pferde vor den großen Schlitten und lieferte mich und andere Kinder sicher vor der Schule ab. Manchmal wurden auch gemeinsame Schlittenfahrten mit der Klasse organisiert. Wer je eine Pferdeschlittenfahrt durch die tief verschneiten und lautlosen Wälder Ostpreußens mitgemacht hat, wird sie so leicht nicht vergessen.

Der Frühling kündigt sich um einige Wochen später als im übrigen Deutschland an. Hier könnte der Ausspruch „ein Bauer von der rechten Art, trägt seinen Pelz bis Himmelfahrt" entstanden sein. Ich glaube aber, daß wir deshalb den Frühling viel intensiver erlebten. Wie überall um diese Zeit, begann es sich in den Vorgärten der schlichten Häuser zu regen.

Im Mai war Klein Kuhren zauberhaft anzuschauen, denn es war in einem Meer von Kirschblüten eingebettet. Mit Joseph von Eichendorff hätte man jubeln mögen: „Es war, als hätt der Himmel die Erde still geküßt, daß sie im Blüten-Schimmer von ihm nur träumen müßt." Auf den Wiesen und zwischen den unzähligen Haselnußsträuchern des Wachtbudenberges blühten Frühlingsblumen aller Art, die einem Blumenteppich glichen.

Der Wachtbudenberg ist mit sechzig Metern ü. d. M. die höchste Erhebung der samländischen Steilküste; um ihn ranken sich etliche Sagen. Sein Name geht wahrscheinlich auf die Zeit der Kontinentalsperre, die Napoleon über Europa verhängte, zurück. Auf ihm befand sich eine Wiese, auf der im größeren Umkreis sieben alte Linden standen, die im Lauf der Jahre mit Unterholz durchwachsen waren. Man nahm an, daß diese in grauer Vorzeit eine kultische Bedeutung hatten.

In der Zeit des Dritten Reichs wurden auf dem Osthang des Wachtbudenbergs Sonnenwendfeiern mit dem Abbrennen von hohen Holzstößen begangen; besonders Mutige sprangen zum Schluß über die glühenden Kohlen.

Nun erlebten wir die schönste Zeit des Jahres. Schon um Pfingsten gab es mal einige Verwegene – meist Studenten aus Königsberg – die es wagten, in die noch recht kalten Fluten der Ostsee zu steigen. Ab Juni kam Leben in unser Dörfchen und die Einwohnerzahl stieg stark an. Die Besitzer rüsteten ihre Häuser für die zu erwartenden Sommergäste und beschränkten sich auf engstem Raum. Es gab auch damals schon Menschen, die auf der Suche nach dem einfachen Leben waren; sie hielten „ihrem" Klein Kuhren die Treue und kamen Jahr für Jahr wieder.

Ein oft gesehener Gast war Professor Bruns, ein bekannter Arzt aus Königsberg. Wenn er mit seiner stattlichen Frau und seinem bildhübschen Töchterlein zum Strand ging, schaute man ihnen gern nach.

Es war auch die hohe Zeit der Maler, die man viel in unserer Gegend antraf. Einer der prominentesten war Professor Storch der Ältere. Einmal, als ich als heranwachsendes Mädchen gerade die kleine Holzbrücke des Finkenbachs überqueren wollte, staunte ich nicht wenig, als ich den ehrwürdigen, alten Herrn, mit großem Schlapphut und Staffelei, mitten im Bach sitzen sah. Dort, kurz vor der Mündung in die Ostsee, war der sehr breit, flach und steinig; auch war in der Schlucht mit ihren vielen alten und jungen Laubbäumen das Spiel von Licht und Schatten besonders reizvoll.

Die Finkenschlucht, die ihren Namen – ebenso wie der Bach – vom nahen Gut Finken ableitete, ist auch ein landschaftliches Idyll, das sich in ganzer Länge des Dörfchens Klein Kuhren bis zur See hinzieht. Sie war ein Paradies für Singvögel aller Art. In den letzten Jahren vor dem Krieg wurde auch sie zum Naturschutzgebiet erklärt und ein kleiner bequemer Wanderweg entlang des Bachs ausgebaut. Außerdem bekamen die Klein Kuhrener einen hölzernen Aufstieg mit beidseitigen Ruhebänken, die „Finkenleiter" genannt. Sie war die kleinere Ausführung der „Rosenleiter" in Groß Kuhren und der noch höheren „Himmelsleiter" in Warnicken.

Der Weg von Klein Kuhren nach Brüsterort, so wie er sich damals dem Auge darbot, ist ebenfalls erwähnenswert. Wer völlige Ruhe und Einsamkeit suchte, der fand sie dort, eingebettet im Schoß der Mutter Natur. Dort konnte man sich dem Schöpfer am nächsten fühlen. Die Küste war zum Teil mit Bäumen bepflanzt, zum Teil ganz ohne Baumbestand, so daß der Blick aufs Meer immer ein anderer war. Auf der entgegengesetzten Seite schaute man abwechselnd auf satte Wiesen und wogende Kornfelder, in denen damals noch die Kornblume, der Klatschmohn und die seltene Kornrade blühen durften.

Die Abhänge der Küste waren teilweise mit niedrigen Sträuchern und Pflanzen niederer Art bewachsen. Dort hätte Goethe vielleicht auch seine Urpflanze finden können, die er glaubte, in Sizilien entdeckt zu haben. Erstaunlicherweise wuchsen auf diesem kargen Boden die herrlichsten Walderdbeeren, die ich, mit der Vorfreude auf den Genuß mit Milch und Zucker daheim, fast jeden Sommer nach Hause trug.

Ich liebte besonders die Tage, an denen das Meer ganz ruhig und durchsichtig wie ein schönes blaues Gewand vor unseren Füßen ausgebreitet lag, die seidene Luft vom würzigen Duft der Linden, Sträucher und Wildkräuter und dem leisen Summen der Insekten einschließlich der geschäftigen Bienen erfüllt war; nicht zu vergessen die vielen herrlichen Schmetterlinge, die damals die sommerliche Landschaft so bereicherten. An sehr heißen Tagen schwebte manchmal die grazile Libelle über dem Wasser.

### Ein herrliches Naturschauspiel

Wir Kinder sehnten die Sommerferien herbei. Wenn es während der Schulzeit hitzefrei gegeben hatte, verbummelten wir die gewonnene Zeit schon mal am Strand, bevor wir nach Hause gingen. Es gab auf dem Heimweg von Groß Kuhren eine bestimmte Stelle an der Steilküste, von der aus wir uns mit großem Vergnügen und ohne große Gefahr hinuntersausen ließen: Zunächst wurden die Füße von Schuhen und Strümpfen befreit, dann wurde der Schulranzen vorausgeschickt, anschließend sausten wir im Galopp hinterher, wo uns unten der warme, weiche Sand auffing.

Wenn dann die ersehnte Zeit anbrach, waren wir an den sonnigen Tagen überwiegend am Strand und im Wasser anzutreffen (manchmal mehr unter als über dem Wasser). Schwimmunterricht brauchten wir keinen, das lernten wir von alleine. Ein sichtbares Zeichen, daß es mal wieder Zeit war, das Plantschen zu unterbrechen, waren meist die bläulich angelaufenen Fingernägel. Dann rollten wir uns in den sauberen heißen Sand und waren bald wieder durchgewärmt.

Manchmal buddelten wir uns auch im Sand ein, daß nur noch der Kopf herausragte. Unsere vorher helle Haut hatte sich im Lauf des Sommers zu einer schwarz-braunen verwandelt, dagegen waren Haare und Augenbrauen völlig gebleicht. Zur Abwechslung vertauschten wir den Strand mit einer abschüssigen Wiese am Finkenbach. Wir legten uns auf die angewärmten Steine und ließen das nachfließende Wasser über uns hinwegspülen. Da wir uns für mindestens einen halben Tag einrichteten, durfte auch der nötige Proviant nicht fehlen, auf keinen Fall die geliebte Brause. O selige Kindheit!

Auch abends gab es bescheidene sommerliche Vergnügungen. Wenn die Kurverwaltung des Ostseebads Rauschen für seine Gäste ein Feuerwerk veranstaltete, konnten wir das bequem und kostenlos von unserem „Seeberg" miterleben. Außerdem trafen sich dort an warmen Sommerabenden Einheimische und Feriengäste, um nach überstandenen harten Gewittern das Wetterleuchten über der weiten Ostsee zu beobachten, das immer ein herrliches Naturschauspiel war.

### „Die besonnte Vergangenheit"

Wenn der Sommer sich langsam dem Ende zuneigte, die Gäste nacheinander wieder unseren Ort verließen, spielten wir Kinder noch für kurze Zeit Sommergast, bevor das Haus wieder in den Normalzustand versetzt wurde.

Bald kam der Herbst mit seinen oft starken Stürmen, die die Ostsee gewaltig aufpeitschten. Dann war es nicht so angenehm, dort zu leben. Fast in jedem Jahr unterspülte das Wasser die Küste und trug mehr oder weniger Erde ab. Am meisten bangen mußten die Bewohner, die unten nahe am Meer ihre Häuschen hatten; einmal wurde eins von der Gewalt des Wassers weggespült.

Wie wird dieses, mein Kindheitsparadies, heute aussehen? Selbst, wenn einmal die Zeit kommen sollte, da man es legal aufsuchen könnte, wäre es sicher besser, „die besonnte Vergangenheit" in der Erinnerung aufzubewahren.



# Wir gratulieren ...



## zum 98. Geburtstag

**Schutz,** Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forster Weg 13, 3450 Holzminden, am 31. Mai

## zum 96. Geburtstag

**Paulokat,** Franz, aus Mühlenhöh, jetzt Oldauer Weg 21, 3108 Winsen/Aller, am 1. Juni

## zum 95. Geburtstag

**Pfeiffer,** Else, geb. Doennig, aus Lehndorff, Kreis Samland, jetzt Frankfurter Straße 14, 7410 Reutlingen, am 31. Mai

## zum 94. Geburtstag

**Adloff,** Fritz, aus Blumenfelde und Annenhof, Kreis Labiau, jetzt Gewerbe-Schul-Straße 15, 6520 Worms, am 14. Mai

**Schneider,** Charlotte, geb. Anders, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Hermann-Milde-Straße 8, 5300 Bonn 1, am 1. Juni

## zum 93. Geburtstag

**Kayma,** Gottlieb, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Arneckestraße 73, 4600 Dortmund 1, am 31. Mai

## zum 92. Geburtstag

**Endrejat,** Otto, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Arndtstraße 3, 3418 Uslar 1, am 29. Mai

**Piotrowski,** Luise, geb. Borutta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleekamp 138, 4530 Ibbenbüren 2, am 1. Juni

**Suchodolski,** Marie, geb. Patz, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 4994 Pr. Oldendorf, am 30. Mai

**Wysk,** Meta, aus Eichtal, Kreis Ortelsburg, jetzt Dombruchstraße 50, 4600 Dortmund 41, am 30. Mai

## zum 91. Geburtstag

**Gritzka,** Willy, Landwirt und Bürgermeister, aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstraße 5, 2370 Büdelsdorf, am 27. Mai

**Grzybowski,** Gottfried, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17c, jetzt Pflegeheim, 2405 Ahrensbök, am 31. Mai

**Synofzik,** Gertrud, geb. Soppa, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt M.-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 30. Mai

**Ziegler,** Agathe, geb. Kropp, aus Lyck, jetzt Behneckenhof 4b, 2400 Lübeck, am 28. Mai

## Glückwünsche

*Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.*

## zum 90. Geburtstag

**Bertram,** Charlotte, geb. Magunski, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Schöneberg, Kufsteiner Straße 16, 100 Berlin 62, am 27. Mai

**Dittkuhn,** Luise, geb. Ruddies, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Marbacher Straße 109, 7140 Ludwigsburg, am 29. Mai

**Gorzalka,** Emma, geb. Przytulla, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Karl-Schmidt-Straße 13, 7830 Emmendingen 15, am 22. Mai

**Lange,** Max, aus Sensburg, Abbau, jetzt Kolberger Straße 19, 4992 Espelkamp, am 20. Mai

**Lumma,** Martha, geb. Jakubassa, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hartfeldstraße 10a, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 27. Mai

**Neumann,** Marie, geb. Kluge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laagbergstraße 69, 3180 Wolfsburg, am 28. Mai

## zum 89. Geburtstag

**Behr,** Erna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Varloh, Flurstraße 1, 4478 Geeste 1, am 31. Mai

**Böttcher,** Helene, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenweg 15, 7970 Leutkirch, am 29. Mai

**Krafzick,** Fritz, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Ostwall 6, 4270 Dorsten, am 1. Juni

**Lange,** Hilde, aus Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 8400 Regensburg, am 28. Mai

**Latza,** Amalie, geb. Baschek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandershof 3, 4350 Recklinghausen, am 28. Mai

**Pallasch,** Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 28. Mai

**Schnewitz,** Franz, Lehrer i. R., aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, und Dreibrücken, Kreis Insterburg, jetzt Waldweg, 3110 Uelzen 1, am 26. Mai

**Weidner,** Anna, geb. Kuhrau, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 33, jetzt Altenpension Sengermann, Kirchenstraße, 2211 Breitenburg, am 28. Mai

## zum 88. Geburtstag

**Bork,** Meta, aus Rastenburg, Osterode, jetzt Liebigstraße 3, DDR-6600 Greiz-Dölau, am 30. Mai

**Dukatz,** Ella, geb. Kurschat, aus Ebenrode, jetzt Rheinstraße 8, 4020 Mettmann, am 28. Mai

**Graber,** Hans, aus Groß Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Walberfeldstraße 10, 5220 Waldbröl, am 27. Mai

**Herbst,** Franz, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt 3071Marklohe 22, am 28. Mai

**Lippik,** Minna, geb. Eschment, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Düsseldorfer Straße 37, 4800 Bielefeld 14, am 31. Mai

**Pelzner,** Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 2420 Zarnekau, am 26. Mai

**Schröder,** Elisabeth, geb. Hafke, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Markt 12, jetzt Platanenallee 17, 2440 Oldenburg, am 20. Mai

**Soldat,** Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Einbleckstraße 62, 4300 Essen 11, am 28. Mai

**Weiß,** Auguste, geb. Roß, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1c, 4000 Düsseldorf, am 29. Mai

## zum 87. Geburtstag

**Haensch,** Rose-Marie, geb. Georg, aus Deimetal, Kreis Labiau, jetzt Hohe-Luft-Straße 5, 2151 Nindorf 47, am 31. Mai

**Hecht,** Erna, geb. Stein, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 10, 5840 Schwerte 1, am 31. Mai

**John,** Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 23. Mai

**Knischewski,** Anna, geb. Wischnewski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Fruchtallee 107, 2000 Hamburg 19, am 30. Mai

**Malitz,** Luise, aus Tilsit, jetzt Gutschmidtstraße 113, 1000 Berlin 47, am 1. Juni

**Ragowski,** Franz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Allendorfer Straße 28, 6337 Leun Bissenberg, am 25. Mai

**Sadlowski,** Emma, geb. Glaß, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösterfeld 33, 4200 Oberhausen 11, am 31. Mai

**Schinz,** Johanna, geb. Hein, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Rindermark 12, St. Johannes-Spital, 8390 Passau, am 28. Mai

**Wazinski,** Grete, geb. Piotrowski, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Wintersteiner Straße 44, 8000 München 45, am 26. Mai

**Wielk,** Emma, geb. Bubel, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Metterkampstraße 47, 4650 Gelsenkirchen, am 1. Juni

## zum 86. Geburtstag

**Bachor,** Friederike, geb. Habicht, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Linzer Straße 11, 4350 Recklinghausen-Süd, am 1. Juni

**Ewert,** Helene, geb. Somorowski, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Piepensiepen 16, 4020 Mettmann, am 2. Juni

**Hahn,** Gertrude, geb. Ewert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Neuekrug 18, 3372 Hahausen, am 30. Mai

**Schiwy,** Frieda, geb. Greszik, aus Parteinen, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 12, 3180 Wolfsburg 21, am 28. Mai

**Stodollik,** Magdalene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 69, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 28. Mai

**Sucher,** Kurt, aus Grünhof, Kreis Gerdauen, jetzt Neanderweg 16, 4006 Erkrath 2, am 21. Mai

## zum 85. Geburtstag

**Baschek,** Selma, geb. Schönfeld, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 11, 2303 Gettorf, am 30. Mai

**Casemir,** Herbert, Realschullehrer i. R., aus Königsberg, Diefenbachstraße 23, jetzt Liesen Torweg 19a, 4150 Krefeld-Traar, am 29. Mai

**Czwartek,** Paul, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 3, 6000 Frankfurt, am 28. Mai

**Harner,** Eva, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln 1, am 27. Mai

**Kerwat,** Dr. Gustav, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenthal 3, 4950 Minden, am 2. Juni

**Komossa,** Albert, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Pilsheide 63, 4700 Hamm 1, am 1. Juni

**Kuhn,** Erich, aus Sodeiken und Gumbinnen, Friedrichstraße 6, jetzt Berliner Straße 1, 2807 Achim Bierden, am 31. Mai

**Kumpies,** Charlotte, aus Königsberg, Wrangelstraße 6, jetzt Rose 30d, 2400 Lübeck-Travemünde, am 30. Mai

**Ludzuweit-Schmidt,** Charlotte, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Lister Meile 37, 3000 Hannover, am 31. Mai

**Neumann,** Johanna, geb. Gaudzuhn, aus Praßfeld und Gumbinnen, Eichenweg 2, jetzt Elisabethstraße 5, 4173 Kerken, am 27. Mai

**Reimann,** Gertrud, geb. Packheiser, aus Königsberg, Jahnstraße 1, jetzt Krankenhausstraße 15, 7200 Tuttlingen, Möhringen, am 17. Mai

**Sich,** Hedwig, geb. Schattner, aus Ibenhorst Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Sohnreyweg 6, 3257 Springe 1, am 30. Mai

## zum 84. Geburtstag

**Ehm,** Martha, geb. Galla, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wattenscheider Hellweg 246, 4630 Bochum 6, am 30. Mai

**Falk,** Anna, geb. Nitt, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pestalozzistraße 26, 5090 Leverkusen 1, am 2. Juni

**Klimaschewski,** Frida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 23, jetzt bei Ehrichs, Mühlenweg 17, 2858 Schiffdorf, am 31. Mai

**Makrutzki,** Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüne Harfe 52, 4300 Essen 16, am 28. Mai

**Manneck,** Helene, geb. Tobehn, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland, jetzt Gänseanger 2, 3403 Friedland 1, am 26. Mai

**Mazuch,** Auguste, geb. Karrasch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Sonnige Höhe 22, 4630 Bochum 7, am 29. Mai

**Pawellek,** Friedrich, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 90, 4352 Herten, am 2. Juni

**Peterson,** Franz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fuchssteige 23, 7920 Heidenheim, am 28. Mai

**Rammoser,** Hedwig, geb. Klein, aus Klein Fürstenau, Kreis Rastenburg, und Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, jetzt Gladbacher Straße 74, 5272 Wipperfürth, am 15. Mai

**Rothgegner,** Luise, geb. Fath, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Saarbrücker Straße 1, 6650 Hornburg, am 28. Mai

**Schadewinkel,** Gertrud, geb. Dormeyer, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 51, jetzt Beekweg 3, 3400 Göttingen, am 30. Mai

**Schucany,** Ella, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Bernt-Notke-Straße 40, 2400 Lübeck, am 28. Mai

**Stein,** Eva, geb. Kohn, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Beim Bodenhof 9, 7050 Waiblingen, am 31. Mai

**Stotzka,** Fritz, aus Skerden, Kreis Insterburg, jetzt Schliemesweg 2, 4516 Bissendorf 2, am 27. Mai

**Taudien,** Eva, geb. Schulz, aus Herrendorf (Dwarrehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hüde, Im Dorfe 93, 2844 Lemförde, am 28. Mai

**Tietz,** Martha, geb. Milewski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 8, 7031 Hildrizhausen, am 1. Juni

**Wazilowski,** Elise, geb. Scheibenhuber, aus Königsberg-Liep, Horst-Wessel-Schule, jetzt Mecklenheidestraße 57, 3000 Hannover 21, am 30. Mai

## zum 83. Geburtstag

**Ankermann,** Hanna, geb. Rogetzky, aus Königsberg, Insel Venedig 1, jetzt Eichbergstraße 1, 7800 Freiburg, am 30. Mai

**Furchner,** Emma, geb. Tausenfreund, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Hofgärten 6, 7247 Sulz-Fischingen, am 2. Juni

**Glombowski,** Marie, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Zanderweg 9, 7000 Stuttgart-Mönchsfeld, am 18. Mai

**Grigo,** Meta, geb. Jortzik, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Tente 29, 5632 Wermelskirchen 1, am 30. Mai

**Kublun,** Emilie, geb. Wenzek, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Wallensteinstraße 7, 3000 Hannover 91, am 30. Mai

**Lehmann,** Elisabeth, geb. Glomm, aus Rößel und Schwenken, Kreis Angerburg, jetzt Freiburger Straße 2, 7808 Waldkirch, am 15. Mai

**Randau,** Hermann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Waldsiedlung 4, 4453 Lengerich, am 31. Mai

**Salewski,** Ida, geb. Kitsch, aus Niedman, Kreis Neidenburg, jetzt Heidehofsweg 3, 3111 Wriedel 2, am 1. Juni

**Sander,** Wilhelm, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützenkirchener Straße 205, 5090 Leverkusen 3, am 27. Mai

**Schmolling,** Olga, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 29. Mai

**Soppa,** Johanna, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 27. Mai

## zum 82. Geburtstag

**Bansemir,** Herbert, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 21, 6479 Schotten, am 27. Mai

**Beckeherm,** Frieda, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Bebel-Straße 10d, 2050 Hamburg 80, am 2. Juni

**Behrendt,** Gustav, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 27, jetzt Sprakelstraße 9a, 4424 Stadtlohn, am 30. Mai

**Brosewski,** Franz, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 5210 Troisdorf, am 31. Mai

**Brosewski,** Martha, geb. Bratumiel, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 5210 Troisdorf, am 31. Mai

**Dunst,** Luise, geb. Harding, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Dr.-Eckener-Straße 18c, 4500 Osnabrück, am 29. Mai

**Garstka,** Otto, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Talwiese 14, 3302 Cremlingen 1, am 31. Mai

**Homp,** Dr. Rosemarie, aus Königsberg, jetzt 2420 Zarnekau, am 30. Mai

**Karner,** Margarete, geb. Bondzio, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 3, 4937 Lage, am 30. Mai

**Knizza,** Luise, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Mai

**Koplin,** Emil, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 6, 6751 Wartenberg-Rohrbach, am 31. Mai

**Lechleiter,** Berta, geb. Gnaß, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Edgar-Andrée-Straße 19, DDR-9800 Reichenbach, am 1. Juni

**Muschketat,** Paul, aus Sanditten und Wehlau, jetzt Hans-Böckler-Hof 10, 2080 Pinneberg, am 29. Mai

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonnabend, 26. Mai,** 8.10 Uhr, DLF: Unterwegs in Deutschland und Europa. Das 1000jährige Heiligenstadt.

**Sonnabend, 26. Mai,** 23.55 Uhr, N3-Fernsehprogramm: „Die Rückkehr". Kurzfilm. Ein polnischer Exilant zwischen Hamburg und Heimat.

**Sonntag, 27. Mai,** 8.15 Uhr, WDR 1: Edles Porzellan aus Sachsen. Eine Reportage aus Meißen.

**Sonntag, 27. Mai,** 12.47 Uhr, ZDF: DDR auf dem Weg.

**Montag, 28. Mai,** 10.30 Uhr, N3-Fernsehprogramm: u. a. ein Deutschbalte seit 50 Jahren wieder auf seinem Gut sowie „Rügen, Insel slawischer Götter".

**Montag, 28. Mai,** 16.35 Uhr, DLF: Forschung aktuell. Gespräch mit Prof. Süße, Sektion Physik der Universität Jena.

**Montag, 28. Mai,** 19.00 Uhr, Bayern II: „...und immer denke ich an Gablonz." Erinnerungen von Bernhard Heister.

**Montag, 28. Mai,** 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch.

**Dienstag, 29. Mai,** 13.45 Uhr, ZDF: Reisebilder aus der DDR. Köpenick, wo Berlin am grünsten ist.

**Donnerstag, 31. Mai,** 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag. Landwirtschaft in der DDR.

**Donnerstag, 31. Mai,** 13.45 Uhr, ZDF: Der Porzellanmaler aus Meißen. Film von 1987.

**Donnerstag, 31. Mai,** 15.05 Uhr, WDR 1: Riff, Wellenbrecher auf WDR 1": Gegenwind – Mut zum Ungehorsam. Eine Radiobrücke zwischen dem DDR-Jugendradio DT 64 und „Riff".

**Donnerstag, 31. Mai,** 17.00 Uhr, West 3-Fernsehprogramm: Kriegsjahre in der Eifel. Die Amerikaner kommen (Schulfernsehen).

**Donnerstag, 31. Mai,** 17.00 Uhr, N3-Fernsehprogramm: Literatur in der DDR. „Wir sind parteiisch" (1952 bis 1961) Zeitzeuge: Gerhard Zwerenz. (Fr. 1. 6., 9.15 Uhr wiederholt).

**Naujoks,** Käte, geb. Bogdahn, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Daniel-Häberle-Straße 5, 6750 Kaiserslautern, am 31. Mai

**Nitschmann,** Frida, geb. Domurath, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfarrweg 6, 6253 Hadamar, am 2. Juni

**Obermeier,** Erna, geb. Kraschewski, aus Weidikken, Kreis Lötzen, jetzt Melanchthonstraße 17, 4600 Dortmund 1, am 2. Juni

**Orrisch,** Gerda, geb. Deligrand, aus Königsberg, Wilhelmstraße 13b, jetzt Kampstraße 4, 4300 Essen 11, am 2. Juni

**Reinhard,** Fritz, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 10, jetzt Gutenbergstraße 16, 8510 Fürth, am 30. Mai

**Sanio,** Gustav, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstraße 1, 3252 Bad Münder 1, am 29. Mai

**Suck,** Paul, aus Lötzen, jetzt Neuland 10, 4300 Essen 14, am 30. Mai

**Wach,** Werner, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 19, jetzt Grotekamp 16, 4358 Haltern 5, am 27. Mai

**Westphal,** Anna, geb. Schulz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bendmannstraße 43, 4130 Moers 2, am 30. Mai

## zum 81. Geburtstag

**Bobeit,** Grete, geb. Rink, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Blieschendorfer Weg 9a, 2338 Burg, am 23. Mai

**Borat,** Franz, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Osterallee 134, 2390 Flensburg, am 28. Mai

**Boschinski,** Wilhelm, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3041 Harber, am 30. Mai

**Denda,** Emil, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 4, 3000 Hannover, am 1. Juni

**Gorency,** Emma, geb. Chmielewski, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 29. Mai

**Grajewski,** Friedrich, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Siedlung Rachut, 2427 Malente, am 29. Mai

**Groß,** Emma, geb. Moldenhauer, aus Lyck, jetzt Ochtmisser Kirchsteig 9, 2120 Lüneburg, am 28. Mai

**Hoffmann,** Julius, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Meinstraße 85, 3180 Wolfsburg, am 2. Juni

**Kepura,** Marie, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgermeister-Pustau-Straße 47, 2950 Leer, am 29. Mai

**Lascheit,** Emma, geb. Besmehn, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Hockenstraße 35, 2800 Bremen 77

**Lenski,** Berta, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lasbecker Straße 3, 2000 Hamburg 73, am 31. Mai

Fortsetzung auf Seite 14

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 1990

24.–27. Mai, **Bartenstein:** Patenschaftstreffen Bartenstein und Regionaltreffen Süd. Festhalle, Bartenstein/Württemberg

26. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Fröhlichshof. Wilhelmstraße 26, Herne 2

26./27. Mai, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Stadthalle, Mettmann

26./27. Mai, **Preußisch Holland:** Ortstreffen Reichenbach. Stadthalle, Krempe

26./27. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Trappener Kirchspieltreffen. Schönberg

27. Mai, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Deutschheide und Wilhelmsthal. Wilhelmstraße 26, Herne 2

2./3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Eichmedien. Ebstorf

3. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Liebenberg. Wilhelmstraße 26, Herne 2

8./9./10. Juni, **Elchniederung:** Hauptkreistreffen. Nordhorn

8./9./10. Juni, Fischhausen: Ortstreffen Pillkoppen. Hotel Bitter, Große Straße 26, 4512 Wallenhorst 1

8./9./10. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Soltau

9. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Ukta. Lünen

9. Juni, **Neidenburg:** Ortstreffen Großwalde und Malga, Hotel Buddens in 4783 Anröchte.

9./10. Juni, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. a) Rathaus Bielefeld, b) Haus des Handwerks, Papenmarkt 2, Bielefeld

9./10. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Weg, Winsen/Luhe

10. Juni, **Heilsberg:** Ortstreffen Noßberg. Oberpleis bei Königswinter

10. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Queens-Hotel, Tiergartenstraße, Hannover

16./17. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Haake, Bassum

17. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Recklinghausen

23./24. Juni, **Memel:** Hauptkreistreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg

## Ebenrode (Stallupönen)

**Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63**

**Ella Liebrucks †.** Die Kreisvertretung erhielt die traurige Nachricht, daß die langjährige Leiterin der Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule Ebenrode in Schopfheim verstorben ist. Vom 1. Oktober 1928 bis zum 17. Oktober 1944 war die beliebte Pädagogin in Ebenrode tätig und vermittelte in dieser Zeit über 300 Landwirtstöchtern das erforderliche Fachwissen. Neben den Halbjahreskursen im Winter, die ganz besonders der Ausbildung der Töchter dienten, vermittelte Frau Liebrucks in den Sommermonaten in den unterschiedlichsten Fachkursen den Landfrauen ihr Wissen. Ein besonderes Betätigungsfeld fand sie ferner in der Betreuung der Landfrauen, die nach der Aufsiedlung einiger Großbetriebe im Kreisgebiet erstmalig einen landwirtschaftlichen Betrieb übernommen hatten; ihnen stand Frau Liebrucks besonders hilfreich mit Rat und Tat zur Seite. Gern denken ihre Schülerinnen, die sich seinerzeit im Verein der „Ehemaligen" zusammengeschlossen hatten, an die in den Sommermonaten durchgeführten Exkursionen durch die ostpreußische Heimat, die von Frau Liebrucks ebenfalls gefördert wurden. Ihre ehemaligen Schülerinnen und die Kreisvertretung werden der sehr verehrten Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

## Fischhausen

**Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg**

**Süddeutsches Heimattreffen** – Das vierte süddeutsche Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Fischhausen e. V. und Königsberg/Pr.-Land in Oberkirch fand am 12./13. Mai statt. Ausführliche Berichterstattung folgt demnächst.

**Pillau** – Das 36. Pillauer Treffen findet in gewohnter Weise in der Patenstadt Eckernförde vom 4. bis 7. August statt. Allen Pillauern ist dieses erste Wochenende im August seit Jahren bekannt. Teilnehmer, die dieses Treffen erstmalig besuchen möchten, erfahren Näheres bei Ulrich Goll, Kronshus 12, 2331 Osterby, Telefon 0 43 51/4 33 15.

**Samland-Museum und Geschäftsstelle** sind in der Zeit vom 11. bis 25. Juni wegen Urlaub geschlossen.

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14**

**Großes Interesse der Gumbinner aus Mitteldeutschland** – Wie sich bei den ersten Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft in diesem Jahr erwiesen hat, ist das Interesse an der Kreisgemeinschaft bei unseren Gumbinner Mitbürgern außerordentlich groß. So waren beim regionalen Treffen in Lübeck 22 Prozent der Teilnehmer aus vielen Orten Mecklenburgs und Vorpommerns erschienen, obwohl die organisatorischen und informatorischen Voraussetzungen für eine langfristige Vorbereitung auf einen Treffen-Besuch in Mitteldeutschland noch gar nicht gegeben sind. Auffällig war dabei auch, daß Familien, Kinder und Freunde mitgebracht hatten, die sich sehr für alles interessierten, was in den Ausführungen des Kreisvertreters und im Lichtbildervortrag über die Entdeckungsreisen in den Heimatkreis geboten wurden. Starkes Interesse bestand auch an dem ausgelegten Schrifttum. So herrschte im großen Saal des Hotels „Schwarzbunte" eine hervorragende Stimmung, die allen Teilnehmern einen neuen Auftrieb gab.

**Auch von dem Frühjahrstreffen** des Heimatkreises Gumbinnen in Berlin wird eine Beteiligung von Landsleuten aus Ost-Berlin und umliegenden Orten, sogar aus Frankfurt/Oder berichtet. Dieser Nachmittag, der als „bäuerliche Kaffeetafel" angekündigt worden war und auf dem Gutshof Groß Glienicke bei unserem Lm. Otto Schmidt stattfand, erhielt noch einen besonderen Höhepunkt. Einem der Teilnehmer war es gelungen, sich im April dieses Jahres nach Gumbinnen durchzuschlagen, wo er eine große Zahl von Aufnahmen machen konnte, die in der Berliner Runde natürlich erhebliches Aufsehen erregten. Der zum Teil haarsträubende Verfall an manchen Stellen der Stadt, der zu den klotzigen Neubauten von Verwaltungsgebäuden und Wohnblocks riesigen Ausmaßes einen unverständlichen Kontrast bildet, erregte in der Versammlung auch Trauer und Abscheu. Man wird diese Tatsachen zur allgemeinen Kenntnis nehmen müssen, wenn in absehbarer Zeit die jetzt noch vorhandene Einreisesperre für das Königsberger Gebiet aufgehoben wird.

## Heilsberg

**Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 07) 73 84, Am Branderhof 11, 5600 Berg. Gladbach 1**

**Die Dorfgemeinde Noßberg** trifft sich am 10. Juni in Oberpleis (Königswinter). Um 10 Uhr versammeln sich die Noßberger an der Kirche in Oberpleis. Nach dem Besuch der Gräber von Pfarrer Preuß und seiner Schwester begehen wir dann die Eucharistiefeier in der Klosterkirche zu Heisterbach. Danach folgen das gemeinsame Mittagessen und gemütliches Beisammensein im Hotel „Tannenhof" in Königswinter-Bellinghausen. Alle Noßberger aus der DDR werden besonders herzlich eingeladen.

## Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11**

**Heimatliche Artikel** – Die Kreisgemeinschaft hat noch abzugeben: Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM + Porto. Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12 DM + Porto. Wandteppiche (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 39 DM + Porto. Sammelmappen für den Insterburger Brief zum Preis 10 DM/Stück + Porto. Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg zum Preis von 29,– DM + Porto. Insterburg im Bild 1. und 2. Band zu einem Buch, mit 352 Seiten zusammengefaßt, mit 16 Seiten Farbbildern, zum Preis von 35 DM + Porto. Wimpel mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 23 DM + Porto. Bestellungen an: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Am Marktplatz 10, Postfach 208, 4150 Krefeld 11.

## Johannisburg

**Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach**

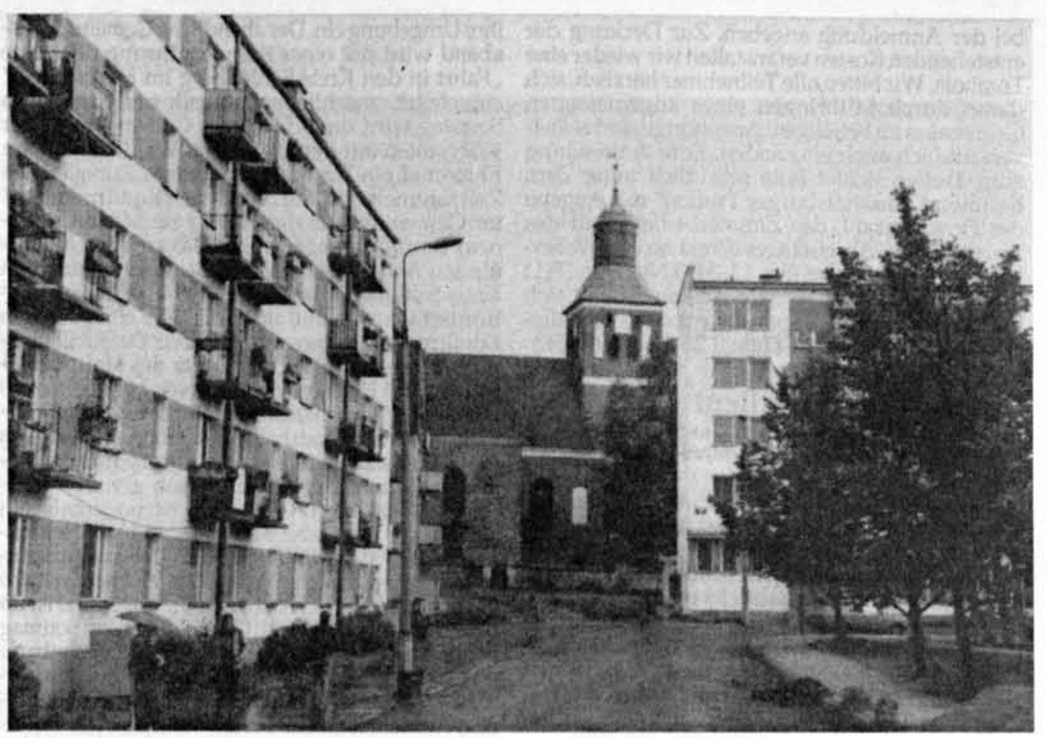
**Kirchspielgemeinschaft Großrosen** – Treffen Pfingstsonntag, 3. Juni, in Holzwickede, Hotel Adler. Übernachtungswünsche an Friedel Skopnik, Am Busch 6, 4755 Holzwickede, Telefon 0 23 01/35 35.

**Regionaltreffen** am Sonntag, 10. Juni, in Hannover, Queenshotel, Tiergartenstraße 117 (Zeitpunkt und Ort verändert). Zu erreichen für Bahnfahrer ab Kröppke mit U-Bahn Linie 5, Bahnhof bis Kröppke 3 Minuten Fußweg durch die Passarelle. Tiergarten ist Haltestelle fürs Hotel. Autofahrer A 7 (Hamburg-Kassel) Abfahrt Anderten, Richtung Hannover, von Ringstraße Abfahrt Richtung Stadtteil Anderten. Dieses Treffen findet im Rahmen der Ostpreußenwoche statt, die von der Bezirksgruppe Hannover durchgeführt wird. Besonderheit: Ausstellung „Menschen unterwegs".

## Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide**

**Sonderausstellung im Torhaus** – Seit einigen Wochen wird im Otterndorfer Torhaus – der Sammlung Labiau – eine Sonderausstellung gezeigt, welche den Titel „Ein Künstler am Kurischen Haff" trägt. Am Tage der Eröffnung waren



**Angerburg heute:** Blick auf die Stadtkirche Foto Still

sowohl zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unseres Patenkreises als auch die Mitglieder unserer Kreisvertretung erschienen. Oberkreisdirektor Jürgen Pries und Kreisvertreter Hans Terner gaben in Grußworten der engen patenschaftlichen Verbindung Ausdruck. So hatte es die Kreisverwaltung und in Besonderheit Kreisarchivrat Schön bewirkt, daß aus dem Gesamtwerk Herbert Pridöhls jene in den dreißiger Jahren am Kurischen Haff entstandenen Zeichnungen und Skizzen jetzt bei uns gesondert gezeigt werden können. Mit hohem Interesse wurde somit auch ein Einführungsvortrag über das Leben und Wirken Herbert Pridöhls von Gert Schlechtriem als Direktor des Deutschen Schiffahrtsmuseums aufgenommen. Er wies darauf hin, daß der verstorbene Künstler auch einen hohen Bekanntheitsgrad als Illustrator des Romans Moby Dick habe. Betrachtet man den vom deutschen Schiffahrtsmuseum herausgegebenen Katalog ‚Hafen und Fischerleben', so beinhaltet dieser neben ausgiebigem Text zahlreiche Skizzen aus Pillkoppen, Loye und Nemonien (Elchwerder). Eine Besonderheit dieser Ausstellung bildet zudem ein Aquarell mit Kurenkähnen, welches von Max Pechstein während der Zeit in einer Künstlerkolonie in Nidden gemalt wurde. Dieses konnte erst kürzlich mit beachtlichem Kostenaufwand von der Kreissparkassenstiftung unseres Patenkreises erworben werden. Es soll uns Labiauern, dem Wunsch von OKD Pries entsprechend, bei jedem Kreistreffen erfreuen. Schon jetzt hat die bis September eingerichtete Sonderausstellung ein überaus reges Interesse und zahlreiche Besucher gefunden.

**Unsere Jugendarbeit** – Alle Landsleute erinnern sich noch an den Werbestand der Gemeinschaft Junges Ostpreußen beim letzten Kreistreffen. Aus den damals begonnenen Kontakten zu Jugendlichen und den Gesprächen folgerten nicht nur zahlreiche Korrespondenzen, sondern auch eine erste Begegnung in Bremerhaven. Das Ehepaar Paul hatte dafür während der Osterfeiertage das Wohnhaus eingerichtet. Einige junge Leute kamen, andere sagten bedauerlicherweise erst am letzten Tag ab. Es erfolgte eine Fahrt nach Otterndorf zum Besuch des Torhauses, wobei sich alle recht dankbar für die Erklärungen von Lm. Bruno Brenk zeigten. Zudem wurde auch der Besuch des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven wahrgenommen. Kreisvertreter Terner erläuterte Sinn und Aufgabe, eine Jugendgruppe zu begründen. Es bleibt zu hoffen, daß sich dieser Wunsch erfüllt. Den Abschluß dieser Begegnung bildeten frohe Stunden beim traditionellen Osterfeuer bei Jachens mit Hunderten von Besuchern, zugleich ein jährliches Hauptereignis in der landsmannschaftlichen Arbeit in Bremerhaven. Ständige Kontaktadresse: Marita Paul, Telefon 04 71/8 61 76, Ratiborstraße 48, 2850 Bremerhaven.

## Lötzen

**Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe**

**Regionaltreffen in Bochum** – Es fanden sich weit mehr als zweihundert Landsleute aus dem Lötzener Raum in dem sehr schönen Stadtpark-Restaurant in Bochum ein. Es war eine sehr harmonische geschlossene Gemeinschaft, die da in der Feierstunde der Ansprache ihres Kreisvertreters folgte. In dem politischen Teil erläuterte er die Lage, die jetzt durch die beabsichtigte Festlegung der Oder-Neiße-Grenze entstehen wird. Er wies darauf hin, daß jetzt der letzte Augenblick dafür sei, daß sich die Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten, die ja immerhin ein Fünftel der bundesrepublikanischen Bevölkerung ausmachten, zu Worte meldeten, um zu verlangen, daß sie einen gerechten Ausgleich für die Vergabe von 114 000 km² alten deutschen Kulturlandes erhielten. Er forderte die Anwesenden auf, sich in die vom BdV vorbereiteten Listen einzutragen, in denen eine Abstimmung darüber gefordert würde, ob diese Gebiete zu Deutschland oder zu Polen bzw. zur Sowjetunion oder zu einem neuen europäischen Territorium gehören sollten. Sehr schnell füllten sich die ausgelegten Listen. Ansonsten wies der Redner auf die gute Annahme des neuen Bildbandes hin, von dem bereits weit mehr als die Hälfte verkauft sei. Gute Fortschritte habe es auch in der Betreuung der Landsleute im Heimatkreis gegeben. Es stehe auch wieder eine Paketaktion bevor, in der ein Kleinbus Anfang Juli rund 60 Familien vor Ort aufsucht, um ihnen mit wertvollen Paketen in der derzeitigen außerordentlichen Notzeit Erleichterungen zu verschaffen. Dazu werden noch Bekleidungspakete und Geldsendungen zur Bereicherung der Pakete mit wertvollen Gütern entgegengenommen. Anschrift: Madeya, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe. Auch die persönliche Übergabe von Geldbriefen an die Patenfamilien ist möglich. Nur bitte bis Anfang Juni an obige Anschrift. Am Schluß wies der Kreisvertreter noch darauf hin, daß er nun zum letzten Mal am Rednerpult stehe und daß voraussichtlich ab Mitte August Prof. Dr. Walter Piel den Vorsitz in der Kreisgemeinschaft Lötzen übernehmen werde.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen**

**Treffen Rohmanen** – Die Vertreterin der Heimatgemeinde Rohmanen, Edith Ickert, unterstützt von ihrem Neffen Andreas Kossert, konnte zu dem dritten Gemeindetreffen weit über 200 Teilnehmer im Saalbau Herne 2 begrüßen. Angeschlossen hatte sich die Gemeinde Ulrichsee (Seelonken), da für diese Landsleute bisher keine Möglichkeit bestand, in eigenem Rahmen zusammenzukommen. Älteste Teilnehmerin dieses Tages war Emma Pilath mit 84 Jahren. Aber auch die mittlere und junge Generation rückt in verstärktem Maße nach. Mit besonderer Freude erlebten erstmalig vier Landsleute aus Mitteldeutschland dieses Heimattreffen.

**Als Ergänzung** zu dem Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler am 15. September liegt uns nun auch der Veranstaltungsort vor. Es ist das Hotel-Restaurant Schmachtenbergshof, Schmachtenbergstraße 157, 4300 Essen-Kettwig, Telefon 0 20 54/89 33.

## Rößel

**Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn**

**Bischofsburger Treffen** – Noch frisch ist die Erinnerung an das so zahlreich besuchte Treffen in Nieheim im September 1989. Es gab manche Erstbegegnung, die ein inniges Erlebnis wurde. Die Harmonie jener schönen gemeinsamen Tage erweckte bei der Mehrheit der Teilnehmer den Wunsch, unser Treffen doch jährlich zu veranstalten. Dem soll entsprochen werden und darum ergeht an alle Bischofsburger heute die Einladung zum 5. Treffen vom 5. bis 7. Oktober wieder im Weberhaus zu Nieheim/Ostwestfalen. Hier noch einmal die wichtigsten Informationen: Nieheim ist eine Kleinstadt in der Nähe von Bad Driburg, im Dreieck Paderborn-Höxter-Detmold. Die nächste Bahnstation ist Steinheim, ca. 9 km entfernt. Das Weberhaus ist eine Kolping-Bildungsstätte mit 54 Doppel- und 2 Einzelzimmer und zahlreichen Vortrags- und Aufenthaltsräumen. Uns steht das ganze Haus ab Freitagnachmittag zur Verfügung, bei Vollpension (4 Mahlzeiten) zu günstigem Preis. Bei Übernachfrage vermittelt die Verwaltung gerne Ausweichquartiere in der Nähe. Die Buchung eines Kurzurlaubes vor dem Treffen ist in begrenzter Zahl nach direkter Vereinbarung möglich. Teilnehmer, die schon am Freitag anwesend sind, finden sich am Abend im Kaminraum des Weberhauses zum traditionellen Wiedersehensschoppen ein. Die letzten Gäste sollten, dem Wunsch der Küche entsprechend, am Sonnabend zur Mittagszeit eingetroffen sein. Ab Sonnabendnachmittag und am Sonntagvormittag sind heimatkundliche kulturelle Veranstaltungen geplant. Hierzu ist eine rege Beteiligung mit Bild-, Text- und Tonmaterial erwünscht. Unsere Unterbringung und Verpflegung im Weberhaus endet mit dem Frühstück am Montagmorgen 8.30 Uhr. Somit haben die Teilnehmer mit einer weiten Heimreise den hellen Tag vor sich. Für Anreisende mit der Bundesbahn wird ab Station Steinheim ein Abholdienst eingerichtet. Bitte die Ankunftszeit

bei der Anmeldung angeben. Zur Deckung der entstehenden Kosten veranstalten wir wieder eine Tombola. Wir bitten alle Teilnehmer herzlich, sich daran durch Mitbringen eines angemessenen Geschenkes zu beteiligen. Angehörige sind selbstverständlich auch eingeladen. Eure Anmeldung zum Treffen richtet bitte schriftlich unter dem Kennwort „Bischofsburger Treffen" mit Angabe der Personenzahl, des Zimmerbedarfs und des Anreise- bzw. Abreisetages direkt an das Weberhaus, Fr.-Wilh.-Weber-Str. 13, 3493 Nieheim (Tel.: 0 52 74/86 06). Für weitere Auskünfte hält sich bereit: Ursel Kutzki (geb. Jaschinski), Lassallestraße 1, 5800 Hagen 1 (Tel.: 0 23 31/68 99 45).

## Schloßberg (Pillkallen)

**Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)**

**Hauptkreistreffen 1990** – Zum diesjährigen Hauptkreistreffen, das am 9./10. Juni in der Stadthalle in Winsen/Luhe, Luhdorfer Weg, stattfindet, sind alle Schloßberger Landsleute willkommen. Es werden auch zahlreiche Landsleute aus Mitteldeutschland erwartet. Bereits am Vortage findet sich die „Freitagsgesellschaft" der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg um 16 Uhr in der Stadthalle ein zu einem Diavortrag „Schloßberg einst und heute"; anschließend gemütliches Beisammensein. Am Sonnabend um 9 Uhr Filmvorführung oder Diavortrag über eine Reise nach Ostpreußen 1989, danach Besuch des Traditionsraumes der Friedrich-Wilhelm-Oberschule im Patengymnasium Winsen. Das Haupttreffen beginnt mit der öffentlichen Kreistagssitzung in der Stadthalle am Sonnabend um 14 Uhr. Zur selben Zeit unternehmen die neben der Stadthalle zeltenden Kinder und Jugendlichen eine Fahrt zum Freizeitpark Hodenhagen. Nach der Kreistagssitzung, etwa 16 Uhr, lädt die Stadt Winsen zu einer Busfahrt durch unsere Patenstadt und ihre Umgebung ein. Der abendliche Gemeinschaftsabend wird mit einer Filmvorführung über eine „Fahrt in den Kreis Schloßberg im Herbst 1989" eingeleitet, anschließend Musik und Tanz. Am Sonntag wird um 9 Uhr zum Gedenken unserer Kriegstoten auf dem Winsener Waldfriedhof am Ehrenmal ein Kranz niedergelegt. Zur gleichen Zeit sammeln sich die „Goldenen Konfirmanden" im Gemeindehaus der Kirche St. Marien zu einem Einführungsgespräch. Die goldene Konfirmation findet erstmalig für Landsleute aus dem Kreis Schloßberg statt, die 1940 und früher konfirmiert wurden und noch nicht an einer solchen Konfirmation teilgenommen haben. Der Jubiläumsgottesdienst für alle Teilnehmer des Hauptkreistreffens mit Pfarrer Friedjof Besch beginnt um 10 Uhr. Mit Rücksicht darauf kann eine kurze Feierstunde in der Stadthalle erst im Anschluß um 11.45 Uhr stattfinden, wobei Ehrengäste des Patenkreises und der Stadt Winsen erwartet werden. Nachmittags 14.30 Uhr ist nochmals ein Diavortrag über eine Reise in den Kreis Schloßberg 1989/90 im DRK-Heim in der Eckermannstraße gegenüber der Schloßberger Heimatstube vorgesehen. Die Schloßberger Heimatstube ist an beiden Tagen von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Am Sonntag von 9 bis 15 Uhr im Winsener Schützenzentrum – ebenfalls erstmalig – auf Einladung des Schützenkorps Winsen und der Schloßberger Schützen, Ausschießen des besten Schloßberger Schützen, der zum Winsener Schützenfest eingeladen wird.

## In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

## Treuburg

**Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90**

**Jürgen – Barnen – Teichwalde** – Am Sonnabend, 16. Juni, findet unser diesjähriges Treffen im „Hotel Koch" in 5244 Daaden/Westerwald, statt. Unterkunft ist im Hotel Koch möglich. Am Nachmittag ist eine Dia-Schau „Eine Reise nach Jürgen und durch Ostpreußen" vorgesehen. Alle Heimatfreunde und die Jugend sind herzlichst eingeladen. Euer Robert Podufal.

**Kirchspiel Herzogskirchen** – Wir wollen uns am 30. Juni und 1. Juli im „Seehotel Dock" in 2852 Bederkesa treffen. Wer dort übernachten möchte, sollte bei der Anmeldung (Telefon 0 47 45/60 61) das Stichwort „Ostpreußen" angeben. Weitere Unterkunftsmöglichkeiten über die Kurverwaltung Bederkesa, Amtsstraße 8, 2852 Bederkesa. Näheres kann über Otto Gallmeister, Jourdanallee 47, 6082 Mörfelden-Walldorf 2, Telefon 0 61 05/52 90, erfragt werden.



## Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

**Mundt,** Anna, geb. Erwied, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt BRGJ-Zinnbauer-Straße 8, 8312 Dingolfing, am 27. Mai

**Paulikat,** Hildegard, geb. Ellmer, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Buchenweg 12-98, DDR-2060 Waren-Müritz, am 18. Mai

**Polenz,** Berta, geb. Moslehner, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt 3576 Rauschenberg, OT Bracht, am 1. Juni

**Siebrandt,** Otto, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Juchaczstraße 9, 4780 Lippstadt, am 29. Mai

**Skerra,** Emil, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Holstenhauser Straße 11, 4690 Herne 2, am 31. Mai

**Trotz,** Hans, aus Lyck, Danziger Straße 41, jetzt Mürwiker Straße 8, 2390 Flensburg, am 29. Mai

**Wölk,** Elfriede, aus Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Straße 3, 8900 Augsburg 22, am 24. Mai

**zum 80. Geburtstag**

**Dohnau,** Käthe, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Arnulfstraße 47, 8495 Roding, am 31. Mai

**Goldberg,** Bruno, aus Schlömgen, Kreis Rastenburg, jetzt Sülmer Straße 74, 7100 Heilsbronn, am 31. Mai

**Hinz,** Erna, geb. Orzessek, aus Ortelsburg, jetzt Steinkaulstraße 24, 5100 Aachen, am 1. Juni

**Hoff,** Fritz, aus Gumbinnen, Poststraße 1, jetzt Brandenburger Ring 50, 4992 Espelkamp, am 30. Mai

**Kroll,** Willi, aus Tilsit, jetzt Arbeiterheim B4, 6747 Annweiler 1, am 31. Mai

**Kukies,** Ella, geb. Grönick, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 6, jetzt Walter-Flex-Straße 11, 8526 Bubenreuth, am 28. Mai

**Losch,** Paul, aus Osterode, jetzt im Eichhölzchen 4, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 28. Mai

**Nowitzki,** Luise, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 4370 Marl, am 29. Mai

**Orzessek,** Margarete, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziegelstraße 35, 2940 Wilhelmshaven, am 30. Mai

**Pentzek,** Fritz, aus Blindischken, Kreis Goldap, und Skieslauken, Kreis Labiau, jetzt Jenaer Straße 1, 4460 Nordhorn, am 2. Juni

**Quednau,** Anna, geb. Kablitz, aus Friedrichstein-Fasanerie, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ludwigstraße 49, 7080 Aalen, am 28. Mai

**Schönfeldt,** Elsa, geb. Glüge, aus Bledau-Schulstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alter Kirchhof 15, 2222 Marne, am 28. Mai

**Thiel,** Karl, aus Buchhof, Kreis Insterburg, jetzt Herzog-Ernst-Ring 39, 3100 Celle, am 1. Juni

**Walter,** Gertrud, geb. Schulz, aus Kreuzburg und Königsberg, jetzt Kranichsteiner Straße 7, 6000 Frankfurt 70, am 24. Mai

**Winter,** Meta, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Wetterburger Straße 26, 3845 Arolsen, am 30. Mai

**zum 75. Geburtstag**

**Brassat,** Karl, aus Schnecken Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Adam-Stegerwald-Straße 32, 2800 Bremen 41, am 31. Mai

**Killisch,** Erna, aus Deutscheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienburger Straße 1, 2870 Delmenhorst, am 31. Mai

**Michelmann,** August, aus Ackmenischken und Groß Eschenbruch/Insterburg, 2/R.R. 1, jetzt Rutenweg 3, 4800 Bielefeld 17, am 27. Mai

**Perband,** Erika, geb. Vogel, aus Globuhnen und Henneberg, jetzt Burgstraße 140, 5300 Bonn 2, am 20. Mai

**Saffrin,** Elfriede, geb. Mirsch, aus Muhlack, Kreis Rastenburg, jetzt Raiffeisenstraße 33, 4740 Oelde, am 25. Mai

**Stahlmann,** Irma, verw. Wienke, geb. Lüth, aus Ebenrode, jetzt Pasteurweg 11, 7000 Stuttgart 80

**zur diamantenen Hochzeit**

**Jablonski,** Walter und Frau Frida, geb. Bissuba, aus Segutten, Kreis Johannisburg, jetzt Meisterweg 5, 2360 Fahrenkrug bei Bad Segeberg, am 31. Mai

**zur goldenen Hochzeit**

**Koß,** Paul und Frau Erna, geb. Bischoff, aus Königsberg, Nasser Garten 73, jetzt Neuer Heimweg 9, 2240 Lohe-Rickelshof, am 25. Mai

## Ostdeutsche Bundestreffen

**Münster/Westfalen** – Sonnabend/Sonntag, 9./10. Juni, Halle Münsterland, 22. Westpreußentreffen. Sonntag, 10.30 Uhr, Großkundgebung mit Bundesminister Dr. Norbert Blüm MdB

## Vereinsmitteilungen

**Hamburg** – Ab Mittwoch, 6. Juni, 15 Uhr, für die „Gemeinschaft ostpreußischer Sportler in Hamburg" neuer Versammlungsort: Restaurant Eckhardt am Bahnhof Altona, Paul-Nevermann-Platz 2–4, HH 50 (zehn Meter vom Bahnhof Altona, auf der gegenüberliegenden Straßenseite)

# Helfen Sie unseren Landsleuten

## Jetzt „Das Ostpreußenblatt" nach Mitteldeutschland schicken

*Der Umbruch, den unsere mitteldeutschen Landsleute seit dem 9. November in Mitteldeutschland herbeigeführt haben, hat nicht nur einen bedeutsamen Impuls für unsere Nation ergeben, sondern eröffnet seither auch völlig neue Möglichkeiten, um nicht nur mit unseren in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen aus der ostpreußischen Heimat auch persönlich in Verbindung treten zu können, sondern auch unser „Ostpreußenblatt" in diesem Bereich Deutschlands vertreiben zu können. Nachdem die Vertriebenenzeitungen in den Anfangszeiten nach dem Umsturz noch der Postzensur zum Opfer fielen, sind inzwischen die Vertriebsmöglichkeiten weithin sichergestellt, weshalb denn auch nun die Aufgabe auf uns zukommt, durch Patenschaftsabonnements die Verbreitung des „Ostpreußenblattes" zu ermöglichen. Deshalb ergeht auch an Sie, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Arbeit, die herzliche Bitte, spenden Sie einen bestimmten Betrag, der unser Anliegen fördert, oder füllen Sie den unten abgedruckten Geschenkbestellschein aus, der einem Landsmann in Mitteldeutschland den Bezug unserer Zeitung ermöglicht. Spendenbeträge können Sie auf das Postgiroamt Hamburg (Bankleitzahl 200 100 20) unter der **Kontonummer 8426–204** mit dem Kennwort **Spende DDR-Abo** überweisen.*


Heute auf Seite 3: Recht oder Gewalt?

Das Ostpreußenblatt

40 Jahre
Woche für Woche

aktuell

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

30. September 1989

### Geschenkbestellschein für unsere Landsleute in Mitteldeutschland

Bitte, liefern Sie ab ____________

für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

**AUFTRAGGEBER**

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ____________ Konto-Nr.: ____________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ____________

Kontoinhaber: ____________

Vor- und Zuname: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit dem Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

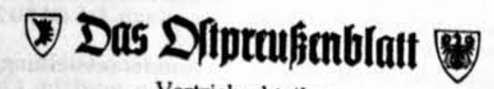
O Geschenkkarte an mich O Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
- ☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors

Datum ____________ Unterschrift ____________

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:




Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

21/90

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Landesgruppe Hamburg

**Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt**

**BEZIRKSGRUPPEN**

**Bergedorf** – Dienstag, 29. Mai, 9.30 Uhr und 13.30 Uhr, Besichtigung der NDR-Fernsehstudios in Hamburg-Lockstedt, Gazellenkamp 57. Anmeldung umgehend unter den bekannten Telefonnummern unter Angabe der gewünschten Uhrzeit. Zum Vormittagstermin gemeinsame Hinfahrt mit Bus 131 ab Bahnhof Bergedorf um 7.48 Uhr, in Billstedt umsteigen in die U 3 – Fahrt bis Berliner Tor, dort umsteigen in die U 1 und Fahrt bis Hagenbecks Tierpark, von dort Fußweg etwa zehn Minuten. Zum Mittagstermin Abfahrt mit dem Bus 131 ab Bergedorfer Bahnhof um 11.58 Uhr.

**Farmsen-Walddörfer** – Dienstag, 29. Mai, 18 Uhr, letzte Zusammenkunft der Bezirksgruppe vor der Sommerpause im Vereinslokal Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2/72.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 28. Mai, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

**HEIMATKREISGRUPPEN**

**Ostpreußenchor** – Sonnabend, 26. Mai, 15 Uhr, Feier zum 40jährigen Bestehen des Chores in der Provinzialloge, Moorweide 36, Hamburg 13 (S-Bahnhof Dammtor). Gäste sind herzlich willkommen. – Vom 22. bis 30. September fährt der Ostpreußenchor für neun Tage zu den masurischen Seen in Ostpreußen. Es sind noch Plätze frei. Wer noch mitfahren möchte, melde sich bei Maria Hempf, Telefon 0 40/7 12 24 19, oder bei Alois Pompetzki, Telefon 0 40/59 90 40. Ein gültiger Paß sowie zwei Paßbilder sind erforderlich.

**Sensburg** – Sonntag, 27. Mai, 16 Uhr, Plachandern und Vorlesung ostpreußischer Geschichten im Polizeisportheim, Sternschanze 4, HH 6. – Anmeldungen für die Fahrt zum Heimatkreistreffen in Remscheid vom 21. bis 23. September sofort bei Hildegard Kleschies, Tel. 0 40/2 98 64 23, für Bus und Übernachtung vornehmen.

**FRAUENGRUPPEN**

**Farmsen-Walddörfer** – Dienstag, 12. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Vereinslokal Condor e.V., Berner Heerweg 188, HH 72.

**Wandsbek** – Donnerstag, 7. Juni, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein

**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel**

**Eckernförde** – Freitag, 8. Juni, 17.30 Uhr, Tonfilmschau im Café Heldt „Unsere Heimat Ostpreußen – vor 1945".

## Landesgruppe Niedersachsen

**Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega**

**Bezirksgruppe Hannover** – Freitag, 8. Juni bis Sonntag, 17. Juni, Ostpreußenwoche im Queens-Hotel in Hannover mit Unterstützung der Kreisgruppe Hannover-Stadt.

**Hannover** – Im überfüllten Saal der Hauptbahnhofsgaststätten konnte Liselotte Bodeit bei der Veranstaltung der Frauengruppe unter den Teilnehmern auch eine Landsmännin aus Halle begrüßen. Sie erhält nämlich von ihrem Onkel das Ostpreußenblatt, und sie hatte in diesem gelesen, daß in Hannover die Ostpreußen eine Veranstaltung durchführen. So entschloß sie sich, die Veranstaltung in Hannover zu besuchen, um mit Landsleuten zusammenzukommen. Nach der Kaffeetafel und einigen Bekanntmachungen berichtete das Ehepaar Bodeit in Wort und Bild über den ersten Teil seiner Weltreise, die es von November 1989 bis März 1990 unternommen hatte. Es zeigte herrliche Aufnahmen von den Rundreisen, die per Flugzeug, Bus oder mit Schiff durch die Staaten Victoria, New South Wales, Tasmanien, Queensland, Südaustralien und durch das Nothern Territory führten. Besonders beeindruckten die Unterwasseraufnahmen von den Korallenriffen, die sich etwa 200 km entlang der Ostküste von Queensland erstrecken. Auch von dem berühmtesten und spektakulärsten Naturwunder der Welt, dem „Ayers Rock", dem größten Monolithen der Erde – mit seinem wunderbaren Farbspiel bei Sonnenauf- und -untergang wurden bewundernswerte Farbaufnahmen gezeigt, die die Teilnehmer besonders begeisterten. Am 30. Juni folgt der zweite Teil der Weltreise.

**Salzburger Verein** – Sonnabend, 9. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft im Künstlerhaus Hannover, Raum B, Sophienstraße; Frau Janetzke referiert über „Reformation, katholische Reform, Gegenreformation in Salzburg"; Gäste willkommen.

**Stade** – Mittwoch, 6. Juni, 15 Uhr, Kegelgruppe II, Auskünfte bei W. Huntenborg, Telefon 36 50. – Sonnabend, 9. Juni, 11.30 Uhr, Abfahrt von Regierung zur ostdeutschen Woche in Ascheberg. Der ostdeutsche Volkstanz- und Singekreis Stade beteiligt sich an dieser Veranstaltung – Sonntag, 10. Juni, Fahrt der Ortsgruppe zum Bundestreffen der Westpreußen nach Münster. Abfahrt in Mittelstenahe, Haltestellen an der B 73 bis Stade und in Bremervörde. Anmeldung sofort sowie nähere Einzelheiten zu erfragen bei G. Arnoldt, Pillauer Straße 9 a, Stade, Telefon 0 41 41/60 92 49.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

**Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf**

**Bad Godesberg** – Sonntag, 3. Juni, 9 Uhr, Abfahrt vom Von-Groote-Platz (Nähe Rheinallee) zum Frühjahrsausflug nach Elspe zu den Karl-May-Festspielen. Geboten wird das Stück „Unter Geiern". Fahrtkosten 15 DM (plus 14 DM Eintritt), für Kinder und Jugendliche 7,50 DM (plus 12 DM Eintritt). Nähere Auskünfte und Anmeldungen bei Gisela Noll, Kessenicher Straße 123, 5300 Bonn, Telefon 23 52 58. Gäste sind herzlich willkommen.

**Bielefeld** – Donnerstag, 7. Juni, 19 Uhr, Sondergesprächskreis in der Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28. – Sonntag, 10. Juni, 13.15 Uhr, Abfahrt ab Sieker (Endstation der Straßenbahn) mit dem Bus zum Johannisausflug nach Oerlinghausen auf den DJO-Jugendhof Windrose. Um Anmeldung bis zum 7. Juni wird gebeten.

**Düsseldorf** – Sonnabend, 30. Juni, 8.30 Uhr, Abfahrt von der Ludwig-Erhard-Allee (Hauptbahnhof, Ausgang Oberbilk) nach Xanten mit reichhaltigem Programm; Rückkehr nach Düsseldorf gegen 20 Uhr. Fahrtkosten, einschließlich aller Führungen und zwei Mahlzeiten, 52 DM. Anmeldung (max. 60 Personen) durch Einzahlung auf die bekannten Konten (Sonderkonto Landsmannschaft Ostpreußen) – Fritz Arndt (Pommern) ist alter und neuer Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Düsseldorf. Auch Heinz Hintze (Ostpreußen), Arnold Kühl (Danzig) und Erich Zabel (Westpreußen) wurden als gleichberechtigte Stellvertreter bestätigt. Als Schatzmeister und Schriftführerin wurden gewählt Wulf Tietz (Sudetenland) und Christel Stumkat (Ostpreußen). In seinem Rechenschaftsbericht gab Fritz Arndt den von den Landsmannschaften entsandten Delegierten mit auf den Weg, daß Hochverrat derjenige begehe, der für eine Abtretung von Teilgebieten aus dem Staatsgebiet stimme (Ostdeutschland). Es sei der Wille der Siegermächte gewesen, West–, Mittel- und Ostdeutschland zu begründen. Das Deutsche Reich habe stets fortbestanden. Arndt wies weiter darauf hin, daß der Bund der Vertriebenen im Gegensatz zu ausländischen Kulturgruppen für seine Kulturarbeit keinen Zuschuß aus dem Haushalt der Landeshauptstadt Düsseldorf erhält; obwohl die Vertriebenen im besonderen Maße berufen sind, auf die Bewahrung des kulturellen Erbes der Heimatregionen hinzuwirken.

**Duisburg-Mitte** – Die Gruppe führte im Haus Königsberg ihre satzungsgemäße Jahreshauptversammlung durch. Auf der Tagesordnung standen u. a. der Kassenbericht, Bericht der Kassenprüfer und Neuwahlen. Dem alten Vorstand wurde Entlastung erteilt. Der bisherige Vorsitzende, Dr. Eberhard Gugath, kandidierte aus Altersgründen nicht mehr für dieses Amt. Ihm wurde für seine langjährige Tätigkeit mit einem Buchgeschenk gedankt. Der neugewählte bzw. wiedergewählte Vorstand setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Irmtraut Poley, Vorsitzende, Frieda Bendig, Stellvertreterin, Annemarie Fidorra, Schatzmeisterin und Schriftführerin. Alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt. Kassenprüfer sind wie bisher Charlotte Finkel und Antonie Wien. Irmtraut Poley ist auch Leiterin der Frauengruppe, die sich an jedem ersten Dienstag im Monat um 14 Uhr im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, trifft.

**Herford** – Dienstag, 5. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin. – Die Frauengruppe feierte unter der Leitung von Gertrud Reptowski Muttertag. Die anwesenden Frauen bekamen ein kleines Geschenk und das Kaffeegedeck, aus der Frauenkasse zu Muttertag gestiftet. Frau Reptowski las aus dem Ostpreußenblatt, „Das schöne Wort" von Walter Adamson und „Die Hand der Mutter" von Ingeborg Schranz vor. Es folgten einige Mailieder, die von Frau Sargalski am Flügel begleitet wurden. Frau Abel las einige lustige Geschichten zum Muttertag. Den Geburtstagskindern wurde ein Lied gesungen. Danach las Frau Heveling einen Brief von Landsleuten aus Meridian USA vor. Zum Schluß wurde das Lied gesungen „Ich ging durch einen grasgrünen Wald".

**Recklinghausen** – Freitag, 1. Juni, 19 Uhr, Heimatabend der Gruppe Agnes Miegel in der Polizeikantine Cäcilienhöhe. In den Monaten Juli und August werden keine Heimatabende durchgeführt. – Mittwoch, 13. Juni, 14.30 Uhr Zusammenkunft der Frauengruppe der Gruppe Agnes Miegel im Kolpinghaus, Herzogenwall 38. – Dienstag, 5. Juni, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe der Gruppe Tannenberg im Haus Hennig. Freunde und Verwandte können mitgebracht werden.

**Solingen** – Bei der Delegiertenversammlung des BdV-Kreisverbands Solingen e.V. wurde der Vorstand wie folgt gewählt: 1. Vorsitzende: Else Fleischer; Stellvertreter: Otto Leiteritz, Franz Koputz; Kassenwart: Bernhard Froesa; Stellvertreter: Christel Grafke; Beauftragter „Junge Generation": Detlef Lindemann; Stellvertreter: Miroslaw Gustke; Schriftführerin: Martha Koppetsch; Stellvertreter und Presse-Referent: Wolfgang Haupt. Es wurde folgende Resolution an die Fraktion des Deutschen Bundestages verabschiedet: „Die Delegiertenversammlung des Bundes der Vertriebenen, Kreisverband Solingen e.V. vom 11. Mai 1990 protestiert gegen die vorgesehene Festschreibung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze über den Kopf des deutschen Volkes und damit über den von der Vertreibung Betroffenen hinweg. Wir fordern die Abgeordneten des Deutschen Bundestages auf, ihren auf das Grundgesetz geleisteten Amtseid treu zu bleiben und durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze nicht erneutes Unrecht zu schaffen".

## Landesgruppe Hessen

**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1**

**Frankfurt/Main** – Dienstag, 5. Juni, 14 bis 18 Uhr, Spielnachmittag im Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen. – Montag, 11. Juni, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung mit Dia-Vortrag Aktivitäten 1989 und Vorschau auf Seeboden im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimers Landstraße 248.

**Kassel** - Dienstag, 5. Juni, 15 Uhr, geselliges Beisammensein mit offenem Singen und besonderem Programm in der Kulturhalle Süsterfeld. Bitte die roten Liederbücher mitbringen.

**Wetzlar** – Dienstag, 12. Juni, 19 Uhr, Zusammenkunft in den Grillstuben, Stoppelberg Hohl 128, mit dem Thema „Selbstbestimmung – was sie gestern bewegen konnte". – Ein altes Quandtsches Kirchengesangbuch aus Masuren war die Grundlage des Vortrags von Herrn Preuß. Es ist überliefert, daß schon in der Frühzeit des Christentums bei Gottesdiensten gesungen wurde. Doch immer in Latein und als Wechselgesang mit dem Priester. Erst im 16. Jahrhundert nach der Reformation förderte der damalige Herzog Albrecht von Preußen die Bestrebungen Martin Luthers, dem Kirchengesang mehr Gewicht zu geben. Es entstanden neue, deutschsprachige Lieder und 1524 ein erstes Liederbuch. In der Folgezeit gab es mehr Liederbücher – z. B. von Ambrosius Lobwasser – Herzog Albrecht zog Liederdichter nach Königsberg – er ließ Orgeln bauen und stellte Kantore ein. Einer der bekanntesten Kirchenliederdichter war Paul Gerhardt, über den Frau Masuch berichtete. Er wurde 1607, unweit von Wittenberg geboren, absolvierte die spartanisch-strenge Fürstenschule in Grimma und studierte danach 14 Jahre lang Theologie in Wittenberg. Die anschließende Berliner-Zeit als Probst brachte ihn mit Johann Crüger zusammen, der viele seiner Lieder vertonte. Herr Preuß schlug den Bogen über die Kirchenlieder weiter vom Pietismus über Bach und Schenkendorf bis zur Neuzeit. Jeder erhielt eine Fotokopie aus dem alten masurischen Gesangbuch. Man hörte Tonbandaufnahmen einiger Lieder von Paul Gerhardt und sang zum Schluß gemeinsam: „Nun ruhen alle Wälder".

**Wiesbaden** – Donnerstag, 7. Juni, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Hummel, Sonnenberg, Mühlwiesenstraße 1 (wegen des Feiertages eine Woche vorverlegt). Anmeldungen rechtzeitig bei Kukwa, Telefon 37 35 21.

## Landesgruppe Baden-Württemberg

**Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart**

**Ludwigsburg** – Ein Bus voller frohgestimmter Leute verließ den Rathausplatz in Richtung Stuttgart – Leonberg – Weil der Stadt – Calw – Wildbad, um in Besenfeld Station zu machen. Zum Mittagessen wurde im Hotel und Restaurant Sonnenblick eingekehrt. Danach war ein kleiner Spaziergang in die nähere waldreiche Umgebung vorgesehen, anschließend ein kurzer Trip zum Nagold-Stausee Erzgrube. Hier – ebenfalls bei schönstem Wetter – ein Spaziergang am See entlang. Zur Kaffeezeit ging's dann wieder zum Sonnenblick, wo man noch bei Harmonikamusik von Rudi und kleinen Späßken und Vertällkes, vorgetragen von Lm. Geldpke und Frau Lau, gemütlich beisammen saß. Die Vorsitzende Elli Irmscher, die schon im Bus einen schönen Tag gewünscht hatte, verteilte dann die „Überraschung" an alle, die mitgefahren waren. Ein jeder freute sich. Um die Frage von Frau Irmscher, ob es gefallen habe und ob man im Herbst wieder so eine Fahrt machen könnte, wurde bejaht, so daß man jetzt schon planen kann.

**Pforzheim** – Wie seit vier Jahren brachen die Mitglieder und Gäste zu dem beliebt gewordenen „ostwestpreußischen Wirte-Wanderweg" auf, bei dem von früh morgens bis zum späten Abend reihum die Gasthäuser aufgesucht werden, die von Landsleuten bewirtschaftet werden. „Zum Elefanten" führt die erste Station, zugleich mit Frühstück und Frühschoppen verbunden. Ein Trompeten-Duo stimmte mit Mai- und Lenzliedern auf den sonnigen Maitag ein. Zum „Berghof" ging es bergan zum Mittagessen mit Grützwurst und Umtrunk. In der verlängerten Mittagspause wurden die Wanderer mit dem Film von der „Flucht des Grafen Lehndorff" nach seinem „Ostpreußischen Tagebuch" gedreht, unterhalten. Ein gutes Stück Schwarzwald war zu durchqueren, ehe es auf der „Hoheneck" Stärkung bei Kaffee und Kuchen gab. Mit seiner Drehorgel unterhielt der Leierkastenmann aus Weinheim mit vertrauten Weisen, auch zum Mitsingen und sogar zum Tanzen. Ausklang gab es bei der abendlichen Endstation im Gasthaus „Stadt Pforzheim" in Dillweißenstein mit wohlschmeckendem Beetenbartsch. Hier wurden diejenigen, die alle vier Ziele zu Fuß erreicht hatten, mit Urkunden und Wappenteller belohnt. Neben dem Landesvorsitzenden Günter Zdunnek mit Familie konnte der Kreisvorsitzende Werner Buxa bei dieser Veranstaltung auch den Heimatkreisvertreter Preußisch Eylau, Wilhelm v. d. Trenck, die Landeskulturreferentin Helga Gengnagel und die Landesfrauenreferentin Uta Lüttich begrüßen. Der „Wirte-Wanderweg" war zugleich auch das süddeutsche Heimatkreistreffen der Preußisch Eylauer in Baden-Württemberg.

**VS-Schwenningen** – Sonnabend, 2. Juni, Ausflug der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft nach Haigerloch mit anschließender Fahrt zur Landesgartenschau nach Sindelfingen. Schlußeinkehr im Staatsbahnhof Trossingen. Abfahrtszeiten im Rundschreiben 2/3.

**Stuttgart** – Zur Jahreshauptversammlung hatten sich die Mitglieder in größerer Zahl im Wartburg-Hotel eingefunden. Unter der neu erworbenen Tragefahne mit der heimatlichen Elchschaufel eröffnete Herbert Muschlien, der 1. Vorsitzende, mit herzlichem Willkommensgruß die Versammlung, und man gedachte dann der Verstorbenen. Nach umfassendem Rückblick auf die Arbeit des Vorjahres wurden die einzelnen Tätigkeitsberichte abgegeben. Diesen zufolge läßt sich aus der Arbeit der Gruppe eine positive Bilanz ziehen. Die Kassenwartin verlas ihren Rechenschaftsbericht, die Kassenprüfung bestätigte die ordnungsgemäße Kassenführung. Im weiteren gab es eine Rückschau auf die Unternehmungen der Frauengruppe und Dank an die langjährige Leiterin Ursula Brettschneider, die das Amt in jüngere Hände legt. Die Ehrung treuer Mitglieder war ein nächster Tagesordnungspunkt. Vor den Neuwahlen, die der Landesvorsitzende Günter Zdunnek leitete, wurde die beantragte Entlastung des Vorstandes einstimmig erteilt. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender bleibt Herbert Muschlien, dessen Vertreter wird nun Helmut Urbat, nachdem Erich Klaudius nicht mehr amtiert. Im Amt bestätigt wurden Kassenwartin Charlotte Artschwager, Organisationsleiter Alfred Falk, Karteiführerin Brigitte Gronowski. Schriftführerin Ursula Müller übernimmt die Leitung der Frauengruppe. Kulturwartin wird Ilse Taege, da Marga Velten leider das Schwabenland verläßt. Kassenprüfer bleiben Christel Walter und Gerda

## Erinnerungsfoto 804



**Schule Plöwken** – Sechsundfünfzig Jahre wandern die Gedanken zurück, wenn Walter Jegutzki diese Aufnahme im Ostpreußenblatt betrachtet. Sie entstand 1934 und zeigt eine Klasse der zweiklassigen Volksschule Plöwken im Landkreis Treuburg. Im Hintergrund stehen die beiden Lehrer Fischlin und Oskierski. Mitabgebildet ist – wie unser Leser Walter Jegutzki schreibt (er ist der Jüngste) – Hildegard Jegutzki, das älteste von fünf Kindern. Seine Schwester, die inzwischen gestorben ist, wurde Lehrerin. Die drei anderen Geschwister sind Lieschen, Willi und Edith. Ihre Eltern besaßen in Plöwken einen Bauernhof. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 804" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Burgsmüller. Es wäre noch zu berichten, daß die anwesenden Landsleute dem Aufruf des BdV zur Unterschriftensammlung in der Aktion „Frieden durch freie Abstimmung" lebhaft Folge leisteten.

**Ulm/Neu-Ulm** – Im Kulturzentrum „Unterer Kuhberg" fand die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe statt. Der Vorsitzende F. W. Preuß begrüßte die rund 50 Anwesenden und hieß sie herzlich willkommen. In seinem Tätigkeitsbericht gab er einen Rückblick auf die Veranstaltungen des verflossenen Jahres. Am längsten und eindringlichsten verweilten seine Gedanken auf den landsmannschaftlichen Beiträgen anläßlich des BdV-Volkstumsabend auf dem Fischerplätzle im Rahmen der Ulmer Schwörwoche, auf dem von der Kreisgruppe veranstalteten Erntedankfest und auf der von 200 Personen besuchten Adventsfeier. Eine Übersicht der Veranstaltungen und Ausflüge der Frauengruppe gab Frau A. Wollert, einen Bericht über die Unternehmen der Wandergruppe gab Eberhardt Zablowsky. Den Kassenbericht erstattete Erna Görke, den Kassenprüfungsbericht mit Entlastung der Kassenwartin Heinz Lettau. Dem Vorstand wurde durch Akklamation einstimmig Entlastung erteilt. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Die Totenehrung zu Beginn der Veranstaltung nach der Begrüßung hielt der 2. Vorsitzende, Pfarrer i. R. W. Baasner. Die vorgesehene Filmvorführung „Die Kurische Nehrung – damals und heute – Land zwischen Haff und Meer" mußte auf eine nachfolgende Veranstaltung verschoben werden, weil der Filmproduzent und Filmvorführer, Kulturwart Fritz Romoth, im Stau stecken geblieben war und deshalb nicht rechtzeitig erscheinen konnte. Beschlossen wurde die Jahreshauptversammlung mit heimatlichem Humor und einem Maitänzchen.

## Landesgruppe Bayern

**Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50**

**Mühldorf-Waldkraiburg** – Sonnabend, 9. Juni, 15 Uhr, Treffen bei den Mühldorfern in der Bastei, Münchner Straße 69, Altmühldorf, Weinstube.

**Rosenheim** – Zu einer Diskussionsveranstaltung aus Anlaß einer Ausstellung über Ostpreußen, die von der Kreisgruppe ausgebaut worden war, trafen sich etwa 100 Kollegiaten, Lehrkräfte und Mitglieder des Elternbeirats im Karls-Gymnasium. Direktor Feiler hatte sie auf Wunsch eines Kollegiaten noch einmal angefordert, damit sich der Verantwortliche der Ausstellung, Prof. Müller, Bad Aibling, 1. Vorsitzender der Kreisgruppe Rosenheim, seinen Kritikern stellen könne. Das Podium war besetzt mit Studiendirektor Lindner vom Karls-Gymnasium, Prof. Schickel von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Prof. Müller sowie Erna Prantz und Alfred Kalinna, dem 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Reichenhall als „Betroffene". Die Diskussion leitete souverän Oberstudiendirektor Feiler. Prof. Müller erläuterte den Zweck der Ausstellung dahingehend, daß bei der heimischen Bevölkerung Solidarität mit den ihr Recht auf Heimat anmahnenden Vertriebenen geweckt werden sollte. Er gebe zu, daß mancher Betrachter wohl Einzelheiten vermissen könne, aber es sei unmöglich, 700 Jahre Geschichte in 40 Schautafeln erschöpfend darzustellen. Er konnte auch Mißverständnisse aufklären, die sich aus dieser Begrenzung zwangsläufig ergeben hatten. Auch die in der Tagesdiskussion aktualisierte Grenzfrage blieb nicht ausgespart. Ein heftiger Disput entspann sich darüber, ob es von Prof. Schickel seriös sei, heute noch darauf hinzuweisen, daß die polnische Regierung in der Zwischenkriegszeit territoriale Ansprüche auf Ostpreußen, Oberschlesien und Ostpommern angemeldet hat, denen sie notfalls mit Waffengewalt Nachdruck verleihen würde. Prof. Schickel antwortete damit auf die These Lindners, die Tatsache der Vertreibung sei unmittelbare Folge der NS-Herrschaft. Im Gegenteil sei sie schon vor 1933 im Konzept nachweisbar.

**Weiden** – Sonntag, 10. Juni, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Handwerkerhaus.

**Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche!**



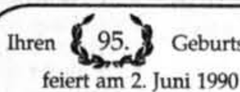
## Suchanzeigen

**Suche** meinen Vater Paul Kloster sowie seine Geschwister, Vater wohnte 1939 in Allenstein, Ostpr. Nachr. erb. Gisela Menzel, geb. Dulder, Karl-Schlömer-Straße 6a, 5980 Werdohl, Tel.: 0 23 92/47 80

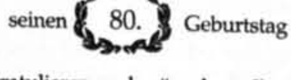
**Gesucht wird**
Herta Potreck (Mädchenname), zuletzt wohnhaft Königsberg (Pr), Triangel 3, geb. 30. 12. 1922. Sollte sich noch jemand an sie erinnern (sie war zuletzt in einem Lager bei Königsberg) und etwas über ihren weiteren Verbleib wissen, bitte ich um Nachricht an: Frau Frieda Quabeck, geb. Potreck, 4410 Warendorf, Von-Ketteler-Straße 3.



## Familienanzeigen

Ihren  Geburtstag
feiert am 2. Juni 1990
unsere liebe Mutter, Groß-, Ur- und Ururgroßmutter
Anna Mielullis
geb. John
aus Königsberg (Pr)
Juditter Allee 123
jetzt bei Dorn, Donaustraße 5
6600 Saarbrücken 2
Im Namen aller Angehörigen gratuliert
Elsa Bandowsky
geb. Mielullis, aus Kiel

Ihren 95. Geburtstag
feiert am 31. Mai 1990
Else Pfeiffer
geb. Doennig
aus Lehndorff
Kreis Fischhausen
jetzt Frankfurter Straße 14
7410 Reutlingen
Herzliche Glück- und Segenswünsche von
Gustav und Ruth Pfeiffer
und Enkeltöchter

Fern seiner geliebten Heimat begeht am 30. Mai 1990 mein lieber Mann, Vater und Großvater, der Elektromeister
Fritz Hoff
aus Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Brandenburger Ring 50, 4992 Espelkamp
seinen  Geburtstag
Es gratulieren und wünschen alles Gute
Hedwig, Karlfritz
und die Geschwister Charlotte, Christa und Gerda

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!
Jesaja 43,1

**Kurt Framke**
* 17. 10. 1916 † 5. 5. 1990

Seine Liebe galt seiner Familie, seine Sehnsucht seiner ostpreußischen Heimat.

In Trauer
**Else Framke, geb. Tschirner**
**Andrea und Ottmar Framke**
**Theodor, Theresa und Elisa**

Lindenweg 3, OT. Hachmühlen
3252 Bad Münder 1

# Bemühungen um deutschen Dichter

## In Allenstein „Ernst-Wiechert-Gesellschaft" gegründet – Entscheidung des Wojewodschaftsgerichts

Wie Schlesien die „Eichendorff-Gesellschaft", so hat jetzt Masuren seine „Ernst-Wiechert-Gesellschaft". In der Entscheidung des Wojewodschaftsgerichts in Allenstein vom 29. Februar 1990 heißt es: „Das Wojewodschaftsgericht in Allenstein beschließt, auf Antrag des Gründungskomitees der Masurischen Gesellschaft der Freunde des Werkes Ernst Wiecherts" diese „in das Vereinsregister einzutragen." Zwar ist dieser Beschluß noch nicht rechtskräftig, doch irgendwelche Gründe, die daran etwas ändern könnten, sind kaum zu erwarten.



Forsthaus Kleinort heute: Dort wurde Ernst Wiechert am 18. Mai 1887 geboren Foto Welder

Den alten Kombattantenbarden vom Schlage eines Meclewski, des jahrelangen Vorsitzenden des nationalreaktionären Vereins „Odra/Wisla" und überall dort zu finden, wo es galt, etwas oder jemanden in die Nähe des „Revisionsmus" oder „Revanchismus" zu rücken, geht die Luft aus; sie sind alt geworden, haben es noch gerade geschafft, ihre Erinnerungen zu schreiben, solange ihnen die Verlage zu Diensten waren, doch in der neu entstehenden Zeitungslandschaft werden sie kaum noch einen Platz finden.

Damit haben die jahrelangen Bemühungen der dortigen Wiechert-Freunde schließlich zum Erfolg geführt. Das wurde aber auch nur möglich, nachdem im April 1989 in Polen ein neues, liberales Vereinsgesetz in Kraft getreten ist. Der vorläufige Sitz der Gesellschaft ist Allenstein; später soll er jedoch nach Ortelsburg oder vielleicht sogar nach Peitschendorf verlegt werden. Heute gibt es dort allerdings noch keine, halbwegs ordentliche Bedingungen dafür.

Im Gerichtsbeschluß werden die in der Satzung festgeschriebenen Aufgaben und Ziele der Gesellschaft bestätigt: „Propagierung des Werkes Ernst Wiecherts; Fürsorge über Orte, die mit dem Leben und Schaffen E. Wiecherts verbunden sind; Verbreitung von Werten, die aus dem Werk hervorgehen; Popularisierung von Schriftstellern, die sich der regionalen Thematik widmen; Gestaltung der öffentlichen Meinung hin zur Völkerverständigung und zur Annäherung zwischen Polen und Deutschen." Zu erreichen sind die genannten Ziele durch: „Propagierung von Arbeiten, die mit dem Werk E. Wiecherts und mit der masurischen Kultur verbunden sind; Veranstaltung von wissenschaftlichen Treffen; Zusammenarbeit mit Literaturgesellschaften im In- und Ausland; Herausgabe eines internen Bulletins und die Veranstaltung von Wettbewerben für die besten wissenschaftlichen Arbeiten über die masurische Literatur."

Die Gesellschaft wird „tätig durch das Gründungskomitee in der Zusammensetzung: Wiktor Marek Leyk, Pfarrer Jan Roslan und Jacek M. Trawczynski". Die drei Genannten bilden den Vorstand. Dem Gründungsprotokoll vom 20. Oktober 1989 nach: Wiktor Marek Leyk, Vorsitzender; Pfarrer Jan Roslan, stellvertretender Vorsitzender; Jacek M. Trawczynski, Sekretär. Zu den 24 Gründungsmitgliedern gehören Pastor Otello aus Neidenburg, der bekannte Allensteiner Maler und langjährige Direktor des Masurischen Museums Skurpski und der Wissenschaftler Janusz Jasinski.

Der Vorsitzende, Wiktor Marek Leyk, stammt aus einer alten masurischen Familie aus dem Kreis Ortelsburg. Bis Juni 1989 war er christlicher Abgeordneter im Sejm. Er ist aktiv in der Christlich-Gesellschaftlichen Union und in der Polnischen Evangelischen Gesellschaft. Ferner ist er Vorsitzender des Redaktionsrats der einzigen bedeutenden evangelischen Zeitschrift Polens „Slowo i Mysl" („Das Wort und die Idee").

Sein Stellvertreter, Jan Roslan, ist katholischer Pfarrer in Osterode/Ostpreußen. Er studierte Literatur an der Pädagogischen Hochschule in Allenstein, wechselte dann zur Theologie. Seine Magisterarbeit schrieb er über Ernst Wiechert. Schwerpunkt seines Interesses: Religiöse Motive. Anläßlich des Allensteiner Symposiums zum 100. Geburtstag Ernst Wiecherts, das am 22. Januar 1987 vom „Institut für Christliche Kultur" veranstaltet wurde, referierte Roslam über „Biblische Motive in ‚Die Jerominkinder' von E. Wiechert". Wer sich mit Roslan einmal unterhält, wird schnell merken, daß er ein ausgezeichneter Kenner der Wiechert-Rezeption und -Publizistik weit über die Grenzen Polens hinaus ist.

Der dritte, Jacek M. Trawczynski, ist Rechtsanwalt in Ortelsburg; als Sekretär kommt ihm die Aufgabe des Geschäftsführers zu.

Kein anderer hat sich so für Ernst Wiechert engagiert wie er; er ist mit ganzer Seele dabei und mit seiner Freizeit. Er war es auch, der sich die ganzen letzten Jahre hindurch um die Wiechert-Gräber gekümmert hat. Wegen der Errichtung eines Wiechert-Museums in Kleinort (Pierslawek) schrieb er selbst an Rakowski oder den damaligen Kulturminister Zygulski, an den Schriftsteller Nienacki und an den bekannten polnischen Pädagogen Suchodolski. So erreichte er, daß Wiechert und Kleinort in der polnischen Publizistik immer häufiger genannt werden. Aber nicht nur dies: Er organisierte in Ortelsburg ein Wiechert-Symposium zu dessen 100. Geburtstag, zu dem sich keine der örtlichen „Persönlichkeiten" blicken ließ; er war dabei, als die Gedenktafel am Geburtshaus angebracht wurde, und zusammen mit Bitowt aus Sensburg sorgte er für die Herausgabe der Gedenkmedaille.

Über Bitowt müssen hier einige Worte gesagt werden. Ich habe ihn im Sommer 1987 in seinem Haus in Sensburg besucht; er zeigte mir die Entwürfe und den Vorabdruck für die Gedenkmedaille. Ja, eigentlich wollte er dafür ein anderes Bildmotiv nehmen: Ernst Wiechert im Profil, sitzend, die Beine übereinandergeschlagen, das Kinn auf die Hand gestützt, den Arm aufs Knie. Er hatte es dort vor Jahren von jemandem erhalten, leider ist das Bild auf dem Transportwagen zur oder in der Druckerei verlorengegangen. Bitowt ist Lemberger, nach dem Krieg kam er nach Masuren. Irgendwann führte der Weg auch zu Frau Dermacka nach Peitschendorf, die aus der Grodnoer Gegend stammt, aber schon seit Kriegsende in Peitschendorf wohnt. Sie ist so etwas wie ein Wiechert-Informationszentrum. Unter der Folkloresammlung befinden sich auch die Personen aus „Wälder und Menschen"; als ich im vergangenen Sommer dort war, schleppte sie gerade ein altes Bild mit einem Sinnspruch in gotischer Schrift an, bat mich, ihr die zu übersetzen.

Es war kein einfacher Weg, den Wiechert bis zum Allensteiner Gerichtsbeschluß zu gehen hatte. Zwar wurde Wiechert in Polen schon sehr früh übersetzt (Missa sine nomine, 1958; Kleine Passion, 1959; beides im PAX-Verlag), doch dann wurde es um ihn lange still. Und für die Region galten ohnehin besondere Regeln: Einer zu „repolonisierenden" Bevölkerung konnte man keine deutschen Schriftsteller zu lesen geben, der zu dem noch aus der Region stammte. Die deutsche Bevölkerung dort hat nach dem Krieg von Ernst Wiechert kaum etwas gewußt. Erst 1966 erschien in der Regionalzeitschrift „Warmia i Mazury" („Ermland und Masuren") ein Beitrag von Willian; er ist zwar lediglich dem KZ-Häftling Nr. 7188 gewidmet, enthält aber den Hinweis darauf, woher dieser stammt.

Erst als der letzte große Exodus der Menschen aus Masuren gen Westen begann, nahm sich der Allensteiner Verlag „Pojezerze" Ernst Wiecherts an: „Der Totenwald" erschien 1972, „Die Jerominkinder" 1972, „Wälder und Menschen" 1976, „Die Majorin" 1976. Ob man sich das damals leisten konnte, wo die Menschen gingen? Mag sein, daß die politischen Entscheidungsträger so gedacht haben. Die Übersetzer und Verlagsverantwortlichen ganz sicher nicht; sie haben noch schnell zu retten versucht, was noch zu retten war. Die Menschen hat das aber nicht mehr aufgehalten. Und es wird sogar stimmen, was der Publizist Rosinski schreibt; daß viele Ausreisende eine polnische Wiechert-Übersetzung in die Bundesrepublik Deutschland mitnahmen.

Mitte der siebziger Jahre erschien Ernst Wiechert auch in den Monographien von Sensburg und Johannisburg. Seine Popularität nahm ständig zu, die Gemeinde der Verehrer wuchs. 1984 erschien in der Zeitschrift „Kierunki" (Richtungen) der Essay von Kazimierz Rosinski. Dann empfahl Andrzej Drawicz, der Autor der Monographie „Galczynski in Masuren", den Masurenreisenden Ernst Wiechert zu lesen. Schließlich meldete sich auch Kira Galczynska, Tochter des berühmten polnischen Poeten Konstanty I. Galczynski, der sich von 1950 bis zu seinem frühen Tod 1953 gern auf die Försterei Seehorst (Pranie) am Niedersee zurückzog und der in seiner Poesie der masurischen Landschaft einen bleibenden Platz sicherte.

Beim Lesen der Satzung fällt auf, daß hier Wiechert sehr eng mit Masuren verbunden wird. Von „Schriftstellern, die sich der regionalen Thematik (der masurischen) widmen" ist die Rede, von „Arbeiten, die mit dem Werk E. Wiecherts und der masurischen Kultur verbunden sind", und von „wissenschaftlichen Arbeiten über masurische Literatur". Dahinter könnte Regionalisierung vermutet werden, die Absichten verfolgt. Dem ist aber nicht so. Wer die Verfasser kennt, weiß es. Für sie ist Wiechert in erster Linie jemand, der aus dem Land stammt, in dem sie leben; der in ihrer Landschaft seine Werke ansiedelte, dessen „Helden" einst das Land bewohnten. Nun gibt es sie dort nicht mehr, aber die Spuren zeugen noch von ihnen.

Von daher sind Ernst Wiechert und seine „Helden" für die Menschen dort erst einmal ein Teil ihrer Landschaft; sie sind ein Teil der Geschichte, die es auch zurückzugewinnen gilt. Wer könnte ihnen dabei besser zur Seite stehen als Wiechert? Und da es so ist, werden sie auch Wiechert und sein Werk auf die ihnen eigene, ihren Bedürfnissen entsprechende Weise adaptieren. Dahinter irgendwelche verdächtigungswürdige Absicht zu sehen, wäre reine Spekulation.

Oft steht der Name Wiechert in Polen auch in einem anderen Zusammenhang: Als Antifaschist und KZ-Häftling in Buchenwald. So auch auf der Gedenktafel an seinem Geburtshaus. Daraus eine Vereinnahmung, womöglich noch im Sinn einer kommunistischen Doktrin, sehen zu wollen, wäre eine Verkennung der polnischen Wirklichkeit. Dieser Abschnitt deutscher Geschichte hat in Polen tiefe Spuren hinterlassen; Ernst Wiechert aber ist dort ein Zeugnis dafür, daß nicht alle Deutschen den „braunen Herren" nachgelaufen sind, er ist Vertreter eines anderen Deutschland.

Dazu kommt noch eine literaturwissenschaftliche Attitüde. Nach dem Krieg entstand in Polen ein ganzes Genre der „Lagerliteratur", am bekanntesten ist Frau Szmaglewskas Buch „Rauch über Birkenau". Man war erstaunt darüber, daß zuvor schon ein Deutscher einen Bericht geschrieben hatte, daß auch Deutsche in Lagern einsaßen. In der Diskussion um die literarische Qualität des Genres steht Wiechert oft im Mittelpunkt; ein deutscher Schriftsteller wurde zum Maßstab einer Literatur, in der Deutsche auf einer ganz anderen Seite stehen. Das ist schon eine erstaunliche Situation, die Ernst Wiechert in diesem Zusammenhang eine besondere Stellung zugewiesen hat.

Doch im Augenblick drücken andere, alltägliche Sorgen. Ostojski übersetzt „Das einfache Leben", aber wird der Verlag noch das Geld für den Druck haben? Erwin Kruk erstellt eine Auswahl von Gedichten. Dann wären die Märchen zu übersetzen, denn die Ausgabe von 1983 ist nur eine Auswahl. Von Sekundärliteratur kann kaum noch die Rede sein. Gern hätte man auch eine Auswahl polnischer Wiechert-Publikationen für den deutschsprachigen Raum gemacht, denn aus eigenem Antrieb werden wir dazu wohl nicht kommen.

Im vergangenen Sommer schon war die Forstverwaltung bereit, das Wiechert-Geburtshaus für eine Gedenkstätte freizugeben; es müßte allerdings gekauft werden. Dann wäre es einzurichten. Das alles kostet Geld, das sie nicht haben. Und reiche Leute gibt es dort nicht, auch keine Firmen, die vielleicht etwas spendeten. Man hat sich viel vorgenommen, denn man möchte auch vor den vielen Besuchern, die jeden Sommer dort hinkommen, ein gutes Zeugnis ablegen. Doch wie das zu machen sei, weiß niemand. Im Augenblick jedenfalls reicht es nicht einmal für einen „Informator", für ein einfaches Faltblatt.

**Burkhard Ollech/KK**

# Milde Nächte an der Ostsee

## Das Wetter in der Heimat / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

**Offenbach** – „April, April, kann machen was er will...", so sangen wir Kinder im Frühling. Das Lied meint das wechselhafte Wetter zwischen Schauern und hellem Sonnenschein sowie Kälte und Wärme. Um es vorweg zu nehmen: Diesen Charakter zeigte der vergangene April nur an wenigen Tagen. Er begann mit einem klaren und sonnigen Witterungsabschnitt. Die Temperaturen stiegen nach milden Nächten auf Werte um 20 Grad. Nur am 1. reichte es an den Küstenregionen und den Haffs nicht ganz dazu. Dort wehte ein kühler Seewind und ließ das Quecksilber nur etwas über 10 Grad Celsius steigen. Eine Zäsur setzte in der Nacht zum 4. April der Ausläufer eines Skandinavientiefs mit Regenschauern. Wenige Stunden später beruhigte sich das Wetter bei steigendem Luftdruck wieder; jedoch gelangte in einzelnen Schüben Polarluft nach Ostpreußen. Das bedeutete frostige Nächte bis minus 5 Grad. In Allenstein wurde in den Morgenstunden des 9. April minus 7 Grad von den Thermometern abgelesen. In der Rominter Heide mag es sogar noch frostiger gewesen sein. Am Tag davor erlebte die Heimat mit 5 Grad den kältesten Nachmittag dieses Monats.

Trotz Sonnenschein stieg das Quecksilber auch an den anderen Tagen kaum über 10 Grad. Um einige Grade milder wurde es jedoch um die Monatsmitte. So lud am 15. April die 18 Grad milde Luft zu Osterspaziergängen ein. An diesem Tag machte sich bereits die Nähe eines Tiefs bemerkbar, das zunächst milde Luft aus Südosten ins Land führte. Am zweiten Ostertag gestalteten seine Ausläufer mit Regen, Schauern und gelegentlichem Sonnenschein das Wetter wechselhaft. Es wurde wieder kühler, ohne daß es – auch in den folgenden Nächten – zu Frösten gekommen wäre.

Als während der nächsten Tage über den Westen und Süden Deutschlands Kaltluft in den Mittelmeerraum floß, führte ein Tief über Italien im Gegenstrom sehr milde Luft nach Ostpreußen. Trotz einzelner Regenschauer und Gewitter stieg die Temperatur in den Nachmittagsstunden des 19. und 20. April auf 20 Grad. In den nächsten drei Tagen wurde das Wetter in der Ostluft etwas freundlicher, obwohl nur noch 15 bis 18 Grad erreicht wurden.

Schließlich löste sich das Tief von Italien und wanderte über Böhmen zur Ukraine. Für die Heimat bedeutete das ein typisches wechselhaftes und relativ kühles Aprilwetter. Am 27. früh ging es in Allenstein haarscharf am Frost vorbei. Der 28. zeichnete sich mit 3 Grad in den Morgenstunden und 7 Grad am Nachmittag ebenfalls recht unfreundlich aus. Das war nun schon einer Kaltfront des Nordmeertiefs zu verdanken.

Zum Monatsende führte schließlich ein anderer Tiefausläufer mildere Luft vom Atlantik nach Ostpreußen. Viele Wolken verdeckten nun oft die Sonne, Regen und Schauer sowie Höchsttemperaturen von nur 13 Grad ließen nicht an den nahen Wonnemonat Mai denken.

Trotz des trüben Endes war der Monat 2 bis 2,5 Grad wärmer als nach der Statistik zu erwarten gewesen wäre. Die Monatsmitteltemperatur brachte in Allenstein 8,2, in Königsberg 8,6 und in Elbing sogar 8,8 Grad Celsius.

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb am 4. Mai 1990 im Alter von 78 Jahren

Dipl.-Ing.

**Peter Zelinsky**

Heisberg Königsberg (Pr)

Im Namen der Hinterbliebenen
**Herta Zelinsky**
**und seine Söhne**

Grimmstraße 5, 8900 Augsburg

Die Feuerbestattung fand am 8. Mai 1990 auf dem Nordfriedhof in Augsburg statt.

---

Am 15. April 1990 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Kaufmann

**Herbert Groß**

* 25. 10. 1921 † 15. 4. 1990
aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland

In stiller Trauer
**Hanna Groß, geb. Meier**
**Kinder, Enkel und Verwandte**

Bahnhofstraße 11, 4803 Steinhagen

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 19. April 1990, in der Kapelle des Waldfriedhofes Steinhagen stattgefunden.

---

Nach einem erfüllten Leben ist unser Vater

**Bruno Gesien**

30. 8. 1902 23. 3. 1990
Heiligenbeil, Abbau

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
**Günter Gesien**
**Heinz Gesien**
**Herbert Gesien**

Hermann-Sudermann-Straße 38, 5800 Hagen 7

---

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Helene Losigkeit**

**geb. Grüneberger**
aus Heiligenbeil

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
**Siegfried und Ute Losigkeit, geb. Thomsen**
**Walter und Ilse Jablinski, geb. Losigkeit**
**Kurt und Edith Buttgereit, geb. Losigkeit**
**ihre lieben Enkel und Urenkel**

Schleuskuhle 13, 2370 Rendsburg, den 25. April 1990

---

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserem lieben Papa, Opa und Uropa

**Karl Nikutta**

* 3. 12. 1914 † 6. 5. 1990
Gedwangen

In stiller Trauer
**Ilsetraut Schulze, Tochter**
**mit Familie**
**Karl-Heinz Nikutta, Sohn**
**mit Familie**

Hauptstraße 15, 8671 Gattendorf

---

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Erna Bischoff**

**geb. Maschlanka**
aus Bialla, Kreis Johannisburg
* 29. 12. 1895 † 13. 4. 1990

im gnadenreichen Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
**Dr. geol. Günther Bischoff, Sydney**
**Ilka Messerschmidt, geb. Bischoff**
**und Angehörige**

Ilka Messerschmidt
H. Schneekloths Vej 13, DK-2000 Frederiksberg

---

Siehe, Herr, hier bin ich,
denn du hast mich gerufen!

Am 2. Mai 1990 ist unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

**Anton Skottki**

nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

Am 7. September 1907 in Lauterhagen/Ermland geboren, fand er in Wewelsburg eine neue Heimat. Arbeit und Liebe zu seiner Familie bestimmten seinen Lebensweg.

Wir nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied von ihm.

In stiller Trauer
**Herbert Skottki**
**Werner und Dorothea Fischer, geb. Skottki**
**Maria Skottki**

Vom-Stein-Straße 6, 4793 Büren-Wewelsburg

---

Nach schwerer Krankheit verstarb in Anaheim/Californien, betrauert von seiner Frau, Söhnen und Enkeln unser lieber Bruder, Schwager, Cousin, Neffe und Onkel

**Alfred Hasenbein**

* 13. 6. 1926 † 29. 4. 1990
Wedereitischken Anaheim
Kreis Tilsit-Ragnit

Er folgte unserer unvergeßlichen Mutter, Schwägerin, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Luise Frick**

**verw. Hasenbein, geb. Ruddigkeit**
* 7. 10. 1899 † 14. 2. 1989
Kackschen Langenhagen
Kreis Tilsit-Ragnit

in die ewige Ruhe.

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Anverwandten
**Gertrud Hasenbein**

Friederikenstraße 67, 3167 Burgdorf

---

**Sie starben fern der Heimat**

---

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

**Adalbert Friese**

Heilsberg, Ermland
Königsberg (Pr)

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
**Lucia Friese, geb. Krause**
**Wolfgang Friese und Frau Ursula**
**Horst Friese und Frau Doris**
**Martin, Sandra, Carsten**
**und Ilka als Enkel**
**und alle Anverwandten**

4709 Bergkamen, den 12. Mai 1990
Louise-Schröder-Straße 16a

---

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Uroma und Tante, Frau

**Hedwig Radek**

**geb. Brodowski**
* 22. 1. 1895 in Montwitz, Kr. Ortelsburg
† 4. 5. 1990 in Berlin

ist nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.
Hilfsbereitschaft und Güte waren der Inhalt ihres Lebens.

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft,
Dein Lebenskampf ist nun zu Ende,
Du bist erlöst vom Erdenschmerz,
still ruhen Deine lieben Hände,
und Deine Seele steigt nun himmelwärts.

Wenn wir Dir auch diese Ruhe gönnen,
so ist voll tiefer Trauer unser Herz,
Dich zuletzt so leiden zu sehen
und nicht helfen zu können,
war unser allergrößter Schmerz.

In Dankbarkeit und stillem Gedenken
im Namen der Familie
**Karl und Erika Röder**

Taldorfer Weg 9, 1000 Berlin 26

Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 10. Mai 1990, um 12.00 Uhr auf dem Kirchhof der Nazareth-Gemeinde, 1000 Berlin 51.

Auf Wunsch der Verstorbenen erfolgte die Beisetzung im engsten Familienkreis.

---

Nach einem tragischen Unfall verstarb unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Anna Schaumann**

**geb. Saremba**
* 26. 6. 1907 † 3. 5. 1990
Reiffenrode, Kr. Lyck in 8580 Bayreuth

In tiefem Schmerz und dankbarer Liebe nehmen wir Abschied von ihr.

**Fritz Saremba, Bruder**
**mit Familie**
**Marta Henning, Schwester**
**mit Familie**
**und alle Angehörigen**

Mühlweg 8, 8570 Pegnitz

Die Trauerfeier fand am 7. Mai 1990 um 14.00 Uhr in der Friedhofskirche des neuen Friedhofs in Pegnitz statt.

Die Urnenbeisetzung erfolgte in aller Stille in Oberstedten/Oberursel.

# Landsleute erwarten eine deutliche Sprache

## Umfangreiche Delegierten- und Kulturtagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Gütersloh – Im Mittelpunkt der Landesdelegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen standen die Jahresberichte des Vorstands der Landesgruppe und die gegenwärtige politische Situation. Nach dem Finanzbericht und der Beschlußfassung über den Haushalt 1990 wurde eine geringe Beitragserhöhung ab 1. Juli mit großer Mehrheit beschlossen.

Wie nicht anders zu erwarten, gingen bereits nach dem Arbeitsbericht des Landesgruppenvorsitzenden Alfred Mikoleit und später nach dem Referat des stellvertretenden Vorsitzenden Harry Poley über die Situation Deutschlands nach der jüngsten politischen Entwicklung im Osten die Wogen hoch. Es machte sich die Empörung Luft über die Haltung der westdeutschen, aber auch mitteldeutschen Politiker, die sang- und klanglos ein Viertel des deutschen Vaterlands verschenken wollen. Die LO-Mitarbeiter fürchten ein neues Versailles und sich als die unmittelbar Betroffenen übergangen und verraten.

Es wurde nicht nur an die leider zu gleicher Zeit in Bonn stattfindende Protestkundgebung des BdV-Landesverbands NRW ein Grußtelegramm gesandt, in dem sich die Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen voll mit den dort teilnehmenden Vertriebenen solidarisch erklärte, sondern auch eine Resolution verabschiedet, in der klipp und klar zum Schluß steht: „...fordern die Rückgabe der deutschen Ostprovinzen an Deutschland" (der volle Wortlaut wurde bereits im Ostpreußenblatt veröffentlicht).

Es wurde aber auch sehr deutlich, daß die Landsleute von ihrer Landsmannschaft und dem BdV mehr und eine viel deutlichere Sprache erwarten. Die Unterschriftenaktion „Frieden durch freie Abstimmung" wurde zwar als Anfang einer Kampagne begrüßt, aber der Wortlaut des Aufrufs vom BdV-Präsidium bzw. vom Generalsekretär Koschyk scharf kritisiert. Völlig unverständlich sei die Mitwirkung von Ausländern (z. B. Polen) bei der Abstimmung und die Frage nach der Zugehörigkeit der deutschen Ostgebiete zu Polen, der UdSSR oder einem neuen imaginären Territorium. Das Letztere können doch später nach Verhandlungen ein Kompromiß werden?

Der Landesvorstand und vor allem die Delegierten der Landesgruppe in der Ostpreußischen Landesvertretung wurden verpflichtet, an allen geeigneten Stellen dafür Sorge zu tragen, daß die Stimmung der Mitglieder zu Gehör kommt. Man erwartet, daß der BdV als Vertreter der Betroffenen sich um Gehör bei den „Zwei-plus-Vier"-Verhandlungen bemüht und direkt bei den Siegermächten und allen anderen Staaten vorstellig wird, um unser Selbstbestimmungsrecht einzufordern.

Diese gesunde Unruhe lief als roter Faden auch durch die anschließende Landeskulturtagung, die bis zum späten Sonntagnachmittag dauerte.

Nach der Eröffnung dieser Tagung durch den Landesgruppenvorsitzenden Mikoleit führte Referent Beecken aus Hamburg die Teilnehmer sofort ins aktuelle Thema der Einheit der beiden Staaten auf deutschem Boden, indem er die Folgen der über 45 Jahre währenden Umerziehung in den beiden Staaten an einleuchtenden Beispielen darstellte. Da Kultur von Politik weder hüben noch drüben zu trennen sei, wäre es jetzt an der Zeit, den negativen Folgen der Kulturpolitik abzuhelfen, um die sowohl in Westals auch in Mitteldeutschland vorhandenen Kulturdenkmäler zum Ansatz einer neuen kulturellen Blüte zu nutzen.

Abends sprach Referent Volker Schmidt, Leiter der Abteilung Kultur der LO in Hamburg, der ebenfalls betonte, kulturelle Arbeit sei auch immer politische Arbeit. Er versprach keine großen Druckwerke, aber Hilfe zur Kulturarbeit auf Orts- und Kreisebene: Planung von Ausstellungen z. B. möge man gegen Ende des Jahres ihm bekannt geben, also wenigstens sechs Monate im Voraus.

Eine Ausstellung zum Thema 70 Jahre Abstimmung in Ost- und Westpreußen sei in Vorbereitung. Neue Arbeitsbriefe gäbe es demnächst über Tilsit und über ostpreußische Frauen. Ostpreußenreisende mögen neue Dias von historischen Plätzen freundlicherweise ihm in Kopie anbieten. Eine Reihe von Filmen gibt es jetzt auch als Videos zu entleihen.

Am Sonntag führte Referent Stiele aus Ost-Berlin wieder mitten hinein in die Bestrebungen zur deutschen Einheit; warnend, daß im Licht der Hoffnung auch manche Scheinblüte und gar Unkräuter ihre Schatten werfen, was erkannt werden müsse, sei es im schulischen, sei es im Medienbereich.

Es sei zum gegenseitigen Verständnis unerläßlich zu wissen, daß im Lauf von 40 Jahren etwa 30 000 Wörter und Begriffe in West- und in Mitteldeutschland eine durchaus verschiedene Bedeutung erhalten hätten: Nachfragen sei erforderlich, um Mißverständnissen vorzubeugen.

In die ostpreußische Literatur zwischen 1875 und 1925 führte Referent Schmidt, Leiter der Musikschule Wilhelmshaven. In den Teilnehmern nun bereits bekannter Art blätterte er einen Querschnitt aus den Werken von Passarge, Johanna Ambrosius, Johanna Wolff, Ernst Wichert, Georg Reike, Arno Holz bis Hermann Sudermann auf, der mit ausgesuchten Lesungen wirksam ergänzt wurde. Torne Möbius, Kulturreferent der LO-Landesgruppe NRW, gab danach einen wegen der bereits sehr fortgeschrittenen Zeit nur recht kurzen Blick hinter die Kulissen der Geschichte, ergänzt durch Literaturangaben und eine kurze Lesung aus dem Buch „Asgard" von Hansen; danach blieb Harry Poley nur noch Zeit für sein Schlußwort für diese recht erfolgreiche Kulturtagung der Landesgruppe NRW. **T. M.**

### Kurzinformation

**Südwest- und Südafrika-Rundreise**

**Berlin** – Für die im Herbst über die LO-Landesgruppe Berlin vorgesehene Südwest- und Südafrika-Gruppenreise sind noch einige Plätze frei. Teilnehmen können Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet und Mitteldeutschland. Reisetermin: Vom 15. September bis zum 7. Oktober.

Stationen und Höhepunkte der Reise sind u. a.: Windhuk, Waterberg, Plateau Park, Etosha National Park, Khorixas, Swakopmund, Kreuzkap, Namib-Wüstenpark, Johannesburg, Pretoria, Gold Reef City, Durban, Gartenroute, Oudtshoorn, Cango Caves, Kapstadt, Kap der Guten Hoffnung, Groot Constantia, Stellenbosch. Sowohl in Südwest- als auch in Südafrika sind Begegnungen mit den dortigen Ostpreußengruppen geplant.

Anmeldungen und Programmanforderungen an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L.B.**

# Ostpreußische Speisen und Weisen

## LO-Bezirksgruppe Hannover lädt zur Ostpreußenwoche ins Queenshotel

**Hannover** – Vom 8. bis zum 17. Juni führt die Bezirksgruppe Hannover e.V. der Landsmannschaft Ostpreußen im Queenshotel, Tiergartenstraße 117, Hannover, die diesjährige „Ostpreußenwoche" durch. Es ist folgendes Programm vorgesehen:

Freitag, 8. Juni, 19 Uhr, Preußische Tafelrunde: Referent Professor Dr. Wolfgang Stribrny (zu dieser Veranstaltung ergehen persönliche Einladungen des Queenshotels).

Sonnabend, 9. Juni, 19 Uhr, Agnes-Miegel-Abend: Lyrik, Prosa und Film über die große ostpreußische Heimatdichterin, gestaltet von der Agnes-Miegel-Gesellschaft.

Sonntag, 10. Juni, ab 10 Uhr, Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg/Ostpreußen; Festprogramm ab 11 Uhr. Diavortrag und anderes mehr. Gäste willkommen.

Mittwoch, 13. Juni, 19 Uhr, „Litauer und Deutsche in der Geschichte Ostpreußens", Professor Stribrny führt durch die Ausstellung „Menschen unterwegs". Margot Hammer, Bad Pyrmont, trägt ostpreußische Gedichte vor, der Tanzkreis Wunstorf präsentiert sich mit ostpreußischen Tänzen. Zu dieser Veranstaltung wird ein Entgelt von 38 DM erhoben; für diesen Preis wird ein vorzügliches Abendessen (Menü) einschließlich Aperitif u. a. geboten.

Sonnabend, 16. Juni, ab 15 Uhr, Familiennachmittag. Der Tanzkreis Wunstorf, der Sudetendeutsche Singekreis, Margot Hammer und andere werden ostdeutsche und besonders ostpreußische Kultur in Tanz, Gesang und Wort darbieten. Kurt Klaus wird ein Gemeinschaftssingen durchführen. Für Kaffeegedeck und Kostenbeitrag werden 12 DM erhoben.

Die Ausstellung „Menschen unterwegs" kann vom 25. Mai bis einschließlich 22. Juni im Queenshotel besichtigt werden. Sie beinhaltet die Besiedlung Ostpreußens aus der Urzeit durch den Deutschen Ritterorden, die Einwanderung der Hugenotten, Ansiedlung der Salzburger, Zuzug aus dem Westen des Reichs, den Zustrom aus Masowien und Litauen u. a. Sie endet mit der Vertreibung 1945/46.

Die Tanzgruppen Wunstorf unter Leitung von Erika Rohde werden wiederholt auftreten und stellen sich auch durch eine kleine Ausstellung bildlich dar.

Ein Pianist wird während der ganzen Woche die Hotel- und Restaurantgäste mit vorwiegend ostpreußischen Weisen unterhalten.

Im Restaurant des Hotels werden Speisen mit ostpreußischen Gerichten angeboten.

Das Ostpreußenblatt mit einem Informations- und Werbestand sowie ein Büchertisch mit ostdeutscher Literatur stehen zur Verfügung.

Das Queenshotel bietet Besuchergruppen nach vorheriger Absprache preisgünstige Speisen und Kaffeegedecke an.

Anmeldungen von Besuchergruppen zu den einzelnen Veranstaltungen erbeten an Wilhelm Czypull, Telefon 0 51 32/28 71, Wintershallallee 7, 3160 Lehrte. Programmänderungen vorbehalten. **B. H.**



**Dank und Anerkennung bei der Großveranstaltung der LO-Bezirksgruppe Weser/Ems:** „Die drei ostpreußischen Nachtigallen" (von links, in Tracht), Oberbürgermeister Horst Milde, Chorleiter Willi Fern, Bezirksvorsitzender Fredi Jost, LO-Sprecher Ottfried Hennig, Herbert Laurinat und Margot Zindler Foto privat

### Von Mensch zu Mensch



**Edeltraut Klein** (66) wurde das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Überreicht wurde es ihr beim Jahrestreffen der „Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg/Pr e.V." von Horst Glaß, ihrem Nachfolger im Amt. Edeltraut Klein, geb. Kühn, wurde am 27. April 1924 in Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 36, geboren. Nach Abschluß der Ponarther Mittelschule und Berufsausbildung war sie Gutsrendantin in den Kreisen Preußisch Holland und Preußisch Eylau. Im August 1944, drei Wochen vor dem vernichtenden Luftangriff der Engländer, haben Edeltraut und Horst Klein in der Königsberger Schloßkirche geheiratet. Ende 1945 gelang ihr die Flucht aus der Heimatstadt. Stationen im Westen des Vaterlands waren Lütjensee, Trittau, Bergedorf, und seit dreißig Jahren lebt die Familie in Allermöhe. Seit der Wiedergründung der Vereinigung Ponarther Mittelschüler 1962 hat sich Edeltraut Klein für ihre Heimat Ostpreußen stark engagiert. Seit 1967 Vorstandsmitglied, verhinderte sie 1970 die Auflösung und erreichte, inzwischen Vorsitzende, von 1976 an eine enorme Zunahme der Mitgliederzahlen. So mußten die Jahrestreffen aus Platzgründen von Bad Pyrmont nach Horn-Bad Meinberg verlegt werden. Um darüber hinaus „etwas Bleibendes für die Nachwelt zu schaffen", plante sie die Herausgabe einer Schulchronik. Dabei konnte sie nicht ahnen, welche Schwierigkeiten überwunden werden mußten. Da kaum Unterlagen vorhanden waren, ließ sie frühere Mitschülerinnen der verschiedenen Schulabgangsjahrgänge entsprechende Beiträge, sozusagen „ihre Geschichte selbst schreiben". Angereichert mit einigen Dokumenten aus verschiedenen Archiven entstand nach jahrelangen Vorbereitungen das Buch „Klotzkorken und Zeugnisse. Chronik der Ponarther Mittelschule Königsberg (Pr)", das 1986 im Gollenberg Verlag erschien. Anläßlich der Ehrung sagte Horst Glaß: „Edeltraut Klein hat Jahrzehnte hindurch der Vereinigung ihre ganze Kraft zur Verfügung gestellt. Nach wie vor ist sie, jetzt als Beisitzerin, maßgeblich an den Geschicken dieser Gemeinschaft beteiligt. Von den ungezählten Akzenten, die sie setzte, ist die Chronik der Ponarther Mittelschule der sichtbarste und dauerhafteste. Das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ist sicher nur ein kleines Dankeschön für die ungezählten Mühen der vergangenen Jahre." **HZ**

### Ostdeutsche Bundestreffen

**Braunschweig** – Sonnabend/Sonntag, 26./27. Mai, Stadthalle, Tag der Danziger. Sonntag, 10.30 Uhr, Kundgebung mit Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB

**Bad Salzuflen** – Von Freitag, 25., bis Sonntag, 27. Mai, Festzelt, Pommerntage 1990. Motto: Pommerns Freiheit – unsere Zukunft

**Essen** – Sonnabend/Sonntag, 23./24. Juni, Messegelände, Tag der Oberschlesier/22. Bundestreffen. Leitwort: 40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen – Mein Herz für Oberschlesien

**München** – Sonnabend/Sonntag, 2./3. Juni (Pfingsten), 41. Sudetendeutscher Tag. Motto: Gemeinsam die Zukunft gestalten

### Kamerad ich rufe dich

**Hamburg** – Freitag, 25. Mai, 17 Uhr, Logenhaus-Restaurant, Moorweidenstraße 36, HH 13, Treffen des Kameradenkreises der 21. Infanterie-Division

### Veranstaltungen

**Bad Bevensen** – Sonntag, 27. Mai, 19.30 Uhr, Kurhaus, Dichterlesung der Agnes-Miegel-Gesellschaft, „Agnes Miegel – Leben und Werk" sowie Filmvorführung

Leipzig:

# Eine Stadt im Umbruch

## Stimmungsbilder eines Mai-Tages – Von Uwe Greve

Die Sonne strahlt an diesem Maitag über Leipzig, als hätte sie selbst Freude an den großen Wandlungen, die sich derzeit auch in der alten Messestadt vollziehen. Noch nie während der letzten Jahrzehnte war in der Innenstadt außerhalb von Messezeiten soviel Trubel. Ja, eine gelöste Atmosphäre empfängt jetzt den Gast und macht vergessen, daß der Sozialismus auch hier die Menschen länger als 40 Jahre zu Unfreien machte – diktatorisch regiert von einer kommunistischen Partei, die ihre Machterhaltung zum obersten Gesetz erhoben hatte!

Der blaue Himmel und das zarte Grün an Bäumen und Sträuchern verbreiten eine Stimmung gelassener Heiterkeit. Der durch die Braunkohlenheizungen an kalten Tagen über der Stadt wabernde Smog ist verschwunden. In den Geschäftsstraßen der Vororte zeigen sich die ersten Geschäftsneueröffnungen: Blumengeschäfte, Bekleidungsläden, eine neue Eisdiele, ein kleines „Dienstleistungszentrum" für Hundepflege. In der Innenstadt konkurrieren westdeutsche und mitteldeutsche Straßenverkäufer. Die Leipziger haben schon ein gutes Gespür entwickelt für jene schwarzen Schafe aus Westdeutschland, die hier nur die „schnelle Mark" machen wollen. So bleibt ein Stand mit billigsten Kopfhörer-Radios, die hier für 25 Mark angeboten werden, ohne Beachtung.

Neugieriger als die Sachsen ist kein deutscher Stamm! Diese alte Wahrheit, die schon Goethe in einem Brief an seine Eltern schrieb, hat ihre Gültigkeit. Dort, wo für 5 Mark (Ost- *oder* West, wie an einem Schild zu lesen ist) der jüngste „Beate Uhse-Katalog" ausgegeben wird, hat sich eine lange Schlange gebildet. Auch ausgesprochene Senioren – der Älteste in der Schlange kann um die 85 Jahre geschätzt werden – warten geduldig, bis sie ihren Katalog in den Händen halten. Südfrüchte gibt es jetzt endlich satt und in guter Qualität, wenngleich sie sich noch nicht jeder leisten kann. Die Fenster des Supermarktes der staatlichen Handelsorganisation am Connewitzer Kreuz sind voll geklebt mit Reklame für Marlboro-Zigaretten und Holsten-Bier…

Überall fahren bereits Autos westlicher Herkunft mit sächsischen Kennzeichen. Auffallend, daß viele VW-Golf-Besitzer jedoch trotzig ihr DDR-Schild an der Heckklappe tragen. Eine Nachfrage bei einer Automobil-Werkstatt bringt Aufklärung. „Das sind keine Golf-Fahrzeuge, die in den letzten Monaten hier zugelassen wurden", erklärt ein Kfz-Meister im breiten Sächsisch: „Das sind die Funktionäre, die vor einigen Jahren privilegiert waren, einen der 10 000 aus der Bundesrepublik gelieferten Volkswagen zu erhalten!" Und er fügt hinzu: „Die Schlawiner hamm nu' ihre Vordeile verlorn. Awwer se woll'n zeichen, d'r Sozialismus is' noch nich' dod. Die wär'n sich wundern, wie dod der Sozialismus in Werglichget schon is'!"

Nun, tot ist der Sozialismus in Leipzig noch lange nicht! Da bedarf es noch harter Arbeit und kontinuierlichen Wandels. Insbesondere aber des Austauschs von Personen in führenden Stellungen von Staat, Verwaltung und Medien! Der Sender Leipzig betreibt zwar keinen offenen Kampf gegen die Regierung de Mazières, aber wo es auch nur denkbar ist, verbreiten die Redakteure und Moderatoren Ängste – vor dem Abbau von Sozialleistungen, Mietverteuerung, Kindergartenschließung, Arbeitslosigkeit! Das ist kein Wunder! Wer in der DDR eine berufliche Stellung dieser Art einnehmen wollte, mußte ein Hauptstudium des Marxismus-Leninismus vollziehen. Und das prägte die meisten Absolventen für das ganze Leben.

In der „Leipziger Volkszeitung", der größten SED-PDS-eigenen Zeitung in Sachsen, sind die Altsozialisten sehr viel vorsichtiger. Lediglich an der Nachrichtenauswahl und an einigen Kommentaren ist zu erkennen, daß hier nach wie vor ideologische Sozialisten am Werk sind. Ihre Vorsicht hat zweifellos auch etwas mit der in den letzten Monaten entstandenen Konkurrenz zu tun. Mit dem „Sachsen-Spiegel", „Wir in Leipzig" und der „DAZ" („Die andere Zeitung") sind gleich drei neue Wochenzeitungen aufgetaucht, die der alten SED-Zeitung, die heute freilich den neuen Untertitel „Gegründet 1894 als Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes" trägt, das Leben schwerer machen.

Ein Blick in die Leipziger Buchhandlungen zeigt, daß hier die großen Veränderungen noch bevorstehen. Das dünne Angebot an Büchern ist noch schmächtiger geworden! Halten da clevere staatseigene Verlage Bücher zurück, weil sie Neuerscheinungen lieber gleich in DM verkaufen wollen? Westdeutsche Verlage haben da und dort einige ihrer Ladenhüter verkauft. In der Leibniz-Buchhandlung z. B. liegen ältere Bildbände von Münster und Osnabrück. In einem anderen Buchgeschäft sind Probebände des großen Bertelsmann-Lexikons ausgelegt.

Politische Literatur aus der Bundesrepublik Deutschland, etwa Memoiren bekannter Politiker oder Bücher zur Wende in der DDR, fehlen völlig. Die unflexiblen DDR-Staatsverlage und ihre zumeist sozialistisch orientierten Autoren sind sprachlos geblieben. So finden sich denn in den Leipziger Innenstadt-Buchhandlungen nur zwei Schriften zum Thema Veränderungen in der DDR! Eine 62seitige Broschüre mit dem Titel „Wie der Sozialismus verraten wurde", erstellt von der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands (MLPD) in Düsseldorf, und „DDR kaputt – Deutschland ganz", gedruckt beim Resultate-Verlag in München. Beides ideologisch verklemmte neomarxistische Machwerke, die dem Untergang des Sozialismus in der DDR nachweinen.

An den Zeitschriften-Kiosken ist da und dort schon ein Bastei-Liebes-Roman zu sehen. Die Herz-Schmerz-Hefte werden für 9,80 Mark – beim geringen Verdienst in der DDR viel Geld – angeboten und gehen dennoch reißend weg. Es ist der Wunsch nach dem bisher Unerreichbaren, der die Leute so tief in die Tasche greifen läßt. Vielleicht auch die Tatsache, daß Literatur dieser Art in der DDR verpönt war.



Leipzigs Zentrum: Geschäfte schießen aus dem Boden

Fotos (2) Still

Viel drastischer ist die Sprache auf einem Plakat, das gleich neben dem Kiosk dem Vorbeigehenden giftgrün ins Auge springt. Eine Veranstaltung wird in den Räumen der Universität angekündigt: „DDR-Abtreibungsgesetz oder den Westdeutschen in den Arsch kriechen" lautet das Thema. Ja, der Unmut über die Veränderungen und den Verlust von Privilegien macht viele Ex-Funktionäre aggressiv.

In den verkommenen Vorstädten Leipzigs, wo seit Jahrzehnten die Altbausubstanz zerfällt, keimt neue Hoffnung, die alten Häuser doch noch retten zu können. Wo vor Monaten noch alles zerfiel und die Abrißbirne tätig war, herrscht jetzt erwartungsvolle Stille. Eine Kommission, an der auch Experten aus der Bundesrepublik Deutschland beteiligt werden sollen, wird im Spätfrühling die Bausubstanz der Häuser überprüfen. Was gerettet werden kann, soll gerettet werden! In der Connewitzer Stöckertstraße – und auch das ist neu – haben Studenten zwei völlig verkommene Altbauten besetzt. Mit einfachen Mitteln haben sie sich hier wohnlich eingerichtet und hoffen, daß die Behörden Einsicht zeigen und den vor der Jahrhundertwende gebauten, gemütlich wirkenden Straßenzug doch noch sanieren. An einem Haus in der Leopoldstraße ganz in der Nähe stehen breite Stangen, und die Fußgänger müssen auf die Straße ausweichen. Vor Jahren schon fielen von der klassizistischen Fassade Ornamentteile herab. Eine Absperrung war die einzige Reaktion der Behörden! Ein Blick in die Wahlergebnisse Leipzigs zur Volkskammer- und den Kommunalwahlen zeigt, daß in den zerbröckelnden Altbauvierteln die Zahl derer, die CDU oder DSU wählte, besonders hoch war.

### An der ehrwürdigen Universität gehen Professoren auf Tauben-Jagd

Stadtgespräch der politisch Interessierten ist der Streit um das ehemalige Gebäude der SED-Stadtleitung in der Bernhard-Göring-Straße. „Ich verstehe nicht, wieso in diesem Streit die leidige Eigentumsfrage so hochgespielt wird", hat der Leipziger PDS-Vorsitzende Horst Gräske seine Widersacher beschwichtigen wollen. Doch die ließen sich nicht abwimmeln. Die Widersacher, das sind die vielen demokratischen Gruppierungen, die nach dem 9. November in Leipzig entstanden. Unter dem Druck der Öffentlichkeit hatte die SED das Gebäude den neu entstandenen Gruppen zur Verfügung gestellt. Jetzt wollte die PDS Mietverträge mit den neuen Benutzern eingehen. Doch die selbstbewußter gewordenen Demokraten wollen das inzwischen „Haus der Demokratie" getaufte Gebäude übereignet haben. Ihre Argumentation lautet: Die SED ist nicht rechtmäßig zu diesem Grundbesitz gekommen, deshalb hat ihre Nachfolgeorganisation auch kein Recht auf seinen Besitz.

Wie clever Altsozialisten bei der Verteidigung ihrer Privilegien sein können, bewies einmal mehr Horst Gräske! Als Begründung für die PDS-Entscheidung, das Haus nicht abzugeben, brachte er das Argument: Die PDS müsse fürchten, daß Leipzig in Zukunft von „rechten Parteien regiert" werde. Diesen müsse man zutrauen, daß sie Bürgerbewegungen auf die Straße setze. Um also gerade diesen Bürgerbewegungen ihre Arbeitsmöglichkeit langfristig zu sichern, müsse die PDS am Besitz des Gebäudes festhalten.

Die wichtigste Veränderung der letzten Monate: die Menschen sprechen wieder aus, wo ihnen der Schuh drückt. Sie haben wieder den Mut, Mißstände beim Namen zu nennen und Schlamperei aufzudecken. So auch die Mitarbeiter der ehrwürdigen Universitätsbibliothek. In dem noch immer schwer kriegsbeschädigten Gebäude aus dem Jahre 1891 drohen unersetzliche Handschriften zu verschimmeln. Es fehlt an allem, an Bücherwagen und modernen Registriergeräten ebenso wie an einem Anschluß an die städtische Zentralheizungsanlage. Aber die Zustände werden nicht mehr hingenommen! Professoren machen persönlich Jagd auf die überhandnehmenden Tauben, die im Gebäude bereits zur Verbreitung der lästigen Taubenzecke geführt haben.

Noch nie waren in den letzten Jahren in Leipzig die Veranstaltungskalender so voll. Aufklärungs-Seminare über die Grundlagen der Marktwirtschaft, die Einführung der DM oder die Gestaltung von Bergbaufolgelandschaften werden angeboten, ebenso wie Kurz-Seminare über die Probleme selbständiger wirtschaftlicher Tätigkeit und Lesungen westdeutscher Schriftsteller. In den Kinos dominieren Filme der westlichen Hersteller. Durchaus nicht immer die niveauvollsten! In der „Schauburg" läuft „Die schwarze Nymphomanin", 1. Teil, im Connewitzer Kino „Junge Mädchen zur Liebe gezwungen" (doppeltes Eintrittsgeld) und im „Regina" die „Schwarze Nymphomanin", 2. Teil. Da wurde gleich im Dutzend eingekauft, was an billigen Erotik-Filmen greifbar war.

Auch als der Abend sich über die Stadt gesenkt hat und die Leuchtreklamen – noch nicht so viele wie in westdeutschen Städten – sich in grellen Farben entfalten, rollt der Verkehr in fast gleicher Intensität weiter. Und die wenigen Straßen-Cafés bleiben noch bis in die Dunkelheit geöffnet.

Da ist nichts von jenem Leipziger „Nachtbild", wie es die sächsische Heimatdichterin Lene Voigt nach der Jahrhundertwende zeichnete:

*„Dr Mond glänzd wie ne Silberscheibe*
*Ä Geechelclub schwankt aus der Gneibe*
*Sieß weht der Lindenduft vom Boome*
*Im Zoo da brillt ä Vieh im Droome*
*Am Brunn' gillt eener seine Glatze*
*Zwee Gader woll'n dieselwe Gatze*
*Aus einer Bar deent Geichenspiel*
*Ä Mausedieb schleichd iebern Briehl"*

Nur der Lindenduft liegt an diesem Abend über der Stadt und läßt den Gestank der durch die Stadt fließenden Pleiße vergessen.



**Verrottete Bausubstanz:** Hinterhöfe im Randbezirk